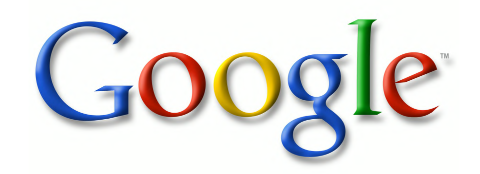


Erklärung

sämmtlicher

Fresko-Malereien

am

Deckengewölbe der ehemaligen Stifts-, jetzigen Pfarrkirche

zu Grüssau,

nebst einem kurzen aber nothwendigen

Anhange,

von

Augustinus Milewski,

Ober-Kaplan zu Grüssau.

Mit Druckbewilligung des Hochw. Fürstbischöflichen General-Vicariat-Amtes von Breslau.



Landeshut,
in Commission bei Ernst Rudolph.
1856.



57.

K. Weinhold.

Erklärung

sämmtlicher

Fresko-Malereien

am

Deckengewölbe der ehemaligen Stifts-, jetzigen Pfarrkirche

zu Grüssau,

nebst einem kurzen aber nothwendigen Anhange,

von

Augustinus Milewski,

Ober-Kaplan zu Grüssau.

Mit Druckbewilligung des Hochw. Fürstbischöflichen General-Vicariat-Amtes von Breslau.

Landeshut,

in Commission bei Ernst Rudolph.

1856.

Der
Hochwürdigen Geistlichkeit
des
Landeshuter Archipresbyterates
in
dankbarer Erinnerung
an den 29. Juni 1855

von

dem Verfasser.



Einleitung.

Es ist ohne Widerrede für Jeden eine sehr bedauerliche Situation, ein Kunstwerk des Pinsels oder des Meißels vor sich zu haben, und über Object und leitende Idee desselben im Unklaren zu sein, ohne Jemanden in der Nähe zu wissen, der über Beides zufriedenstellende Auskunft geben kann. Das Auge findet zwar seine Befriedigung dabei, auch der Geist geht nicht ganz leer aus, weil die schöne äußere Form und die künstlerische Ausführung in ihm das Gefühl des Wohlgefallens wirkt; aber — befriedigt wird er nicht, das wird er nur dann, wenn ihm genaue Kenntniß des Objectes und klare Einsicht in die leitende Idee zu Theil geworden; dadurch erhält die todte Form erst Leben, Bedeutung, und die Ausführung ihr rechtes Verständniß.

Nur unter diesen Bedingungen wird ein Kunstwerk in dem Beschauenden jenen Eindruck hervorbringen, den der Künstler beabsichtigte, nur so wird er etwas des Geistes Würdiges durch die Anschauung mit sich hinwegnehmen, und nach Jahren noch dieses Kunstgenusses sich freuen, während ein bloßes Anschauen, dem diese Mittel des Verständnisses fehlen, nur einen schnell vorübergehenden Eindruck macht, und der Erinnerung Nichts gewährt.

So mag es den Meisten ergangen sein, welche zeither die Cisterzienser-Stiftskirche zu Grüssau, diesen Prachtbau von Innen und Außen, vom ersten Grundsteine bis zum letzten Schlußsteine, gesehen und bewundert haben; ohne mächtigen Eindruck wird keiner geblieben sein, da kirchliche Bauwerke mit derartigem Kunstaufwande zu den Seltenheiten in unserm Vaterlande zählen, aber dieser Eindruck konnte nur ein flüchtiger sein, der mit dem Zeitenstrome rasch verschwimmt, weil dem Geiste der nothwendige Anhaltspunkt für die Erinnerung fehlt, nehmlich: die klare Einsicht in die Idee des Ganzen, und das Verständniß der einzelnen Theile.

Zwar läßt es sich der Sacristan, der gewöhnliche Führer der Fremden, angelegen sein, Erklärungen und Aufschluß über Manches zu geben, aber seine Erklärungen können nach dem Stande seiner Bildung, und nach den Quellen, aus denen er schöpfte, nur unzureichend sein, und dürften der historischen Treue nicht immer genaue Rechnung tragen, was jedoch ohne Präjudiz gegen den jetzt fungirenden Sacristan gesagt sein soll. Ueberdies liegt in dem lauten Erklären eines Dritten bei Betrachtung eines Kunstwerkes immer etwas Störendes, weil die Erklärung mit der Betrachtung selten gleichen Schritt hält, entweder eilt sie ihr voraus oder hinkt ihr nach; in sehr vielen Fällen bespricht sie Unwesentliches mit breiter Weitläuftigkeit, das Wesentliche aber, die Hauptsache, läßt sie ganz unberührt, oder fertigt sie kurz ab.

Diesen Uebelständen nun will gegenwärtige „Er-

klärung der sämmtlichen Fresko-Malereien im Innern der Stiftskirche zu Grüssau“ abhelfen, will, nachdem die Idee, welche dem Plane des Ganzen zum Grunde liegt, festgestellt worden, das richtige Verständniß der einzelnen Theile und ihren total Connex ermitteln, und mit historischer Treue die nöthigen Data aus der Geschichte einflechten, sowohl aus der speciellen Geschichte des Cisterzienser-Ordens, als aus der Kirchen- und Profan-Geschichte. Daß der historische Standpunkt des Erklärers der „katholische“ ist, darf wohl nicht erst gerechtfertigt werden; er konnte kein anderer sein, da es sich um Vermittelung des Verständnisses eines Kunstwerkes handelt, welches aus rein kirchlich-katholischem Geiste hervorgegangen ist; und dieser katholische Standpunkt ist eine gar gute und empfehlenswerthe Sache, denn nicht am Schreibtische macht er Geschichte oder stutzt sie zu nach dem jedesmaligen Bedürfnisse, sondern er registrirt und referirt die Thatsachen, wie sie wirklich geschehen sind, keinem zu Liebe, keinem zu Leide: und wenn er Reflexionen aus der Geschichte giebt, so formulirt er sie in demselben Geiste der strengsten Unpartheilichkeit sine ira et studio.

Ein fernerer Grund für die Veröffentlichung dieser „Erklärungen“ liegt in der Befürchtung, daß nach einigen Jahren die Fresko-Malereien so mit Staub überdeckt, und theilweise vom Mauerkrebse zerstört sein könnten, daß der Versuch einer Erklärung derselben den gleichen Schwierigkeiten unterliegen würde, als die Auffindung der Quadratur des Zirkels. Und diese Befürchtung ist nicht aus der Luft gegriffen; schon jetzt

ist die Frische der Farben unter Staubschichten vergraben, und es gehören sehr scharfe Augen oder gute Gläser dazu, um die Umrisse der Figuren und Gestalten in der Höhe deutlich zu erkennen; auch der Mauerkrebs hat das Werk der Zerstörung schon rüstig begonnen, vor der Hand zwar nur an den Absenkungen der Gewölbe, vornehmlich auf der mitternächtlichen Seite, doch versichern Sachverständige, daß dieser Unhold bald über das Ganze sich verbreiten, und hier die Herrlichkeiten ebenso vernichten werde, wie er es in der Fürstengruft gethan hat; denn gleiche Ursachen resultiren jederzeit auch gleiche Wirkungen. — Wie die schlechte Bedachung über der Fürstengruft dem Mauerkrebse die Wege gebahnt, und dieses herrlichen Denkmales mönchischer Dankbarkeit Pracht und Kunst verunstaltet hat, gerade so wird man nach Jahren der schlechten Bedachung der Stiftskirche die Schuld beimessen müssen, daß sie dem gefräßigen Ungeheuer immer neue Nahrung und neue Gehilfen beim Vernichtungswerke zugeführt habe.

Alljährlich wird zwar ausgebessert und herumgeflickt am Kirchendache, aber es wird auch nur zugedeckt, was der Spätherbst und der Winter aufgedeckt hatten, nachdem Monate hindurch Regen und Schnee freien Zutritt gehabt; und dieses Flickwerk wiederholt sich unter den gleichen verderblichen Witterungs-Einflüssen von Jahr zu Jahr, verschlingt namhafte Summen und Alles bleibt beim Alten, d. h. beim schlechten Kirchendache. Alljährlich macht auch das Kirchen-Collegium pflichtmäßig Anzeige über beträchtliche Beschä-

digungen am Kirchendache, motivirt Anträge auf dringend nöthige Neubedachung, von Patronats wegen werden Local-Inspectionen vorgenommen, Gutachten eingeholt, Vorschläge gemacht, Anschläge gefertigt, Verheißungen gegeben 2c. 2c. aber — noch ist es nicht zu einem neuen Kirchendache geworden, immer wieder wird es aufs neue in alter Form **ad calendas graecas** verschoben.

Wie jetzt auf der Kapelle über den Fürstengräbern der Bolkone ein gutes Zinkdach liegt, nachdem die Zerstörung im Innern vollendet ist, so wird auch einstens auf der herrlichen Stiftskirche zu Grüssau ein neues gutes Dach liegen, wenn nur erst im Innern alle Kunst und alle Schönheit zerstört sein wird! Man deckt ja, nach allen gemachten Erfahrungen, den offenen Brunnen dann erst zu, wenn ein kostbares Menschenleben zum Opfer gefallen ist!

Diese eben ausgesprochene und begründete Befürchtung also war mit ein Beweggrund, in den letzten Stunden noch die kunstvollen Fresko-Malereien im Innern der Cisterzienser-Stiftskirche zu Grüssau treu darzustellen und zu erklären, damit eine spätere Zeit daraus erfahre, welches viel bewunderte und kunstreiche Meisterwerk zu Grunde gegangen ist, wenn es nun einmal zu Grunde gehen soll! Von Grüssau, wie es jetzt ist, kann man mit vollem Rechte sagen: „**lapides clamant!**“

Bis dahin aber (**quod Deus prohibeat!**) sollen diese „Erklärungen,“ die bei allem aufgewendeten Fleiße die Wirklichkeit bei weitem nicht erreichen, recht Viele anregen, den freundlichen Bergkessel von Grüssau zu

besuchen, und in der Anschauung der hier in reicher Fülle vorhandenen Kunstwerke den vom Alltagsleben ermüdeten Geist zu erfrischen, und auf's Höhere hinzulenken. Fiat!

Allgemeines den Bau der Kirche und die Thürme betreffend.

Die gegenwärtige Stiftskirche von Grüssau, an Großartigkeit des Baustyls und an reicher künstlerischer Ausstattung eine wahre Basilica, wurde von Innocentius 1., dem 41sten Abte, von 1727—1734, also in den 7 Jahren seiner Regierung, in romanischem Baustyl d. h. in Kreuzesform erbaut; das Zeichen des Kreuzes war für die Christen stets von so hoher Bedeutung, daß sie es gern auch dem Plane ihrer Kirchen zum Grunde legten. Sie erinnert insofern an den ersten Tempel zu Jerusalem, als auch dieser in 7 Jahren vollendet wurde. 3. Könige 6, 37—38. — Das Mittelschiff ist 170, das Querschiff 70 Ellen lang, die Höhe beträgt 40 Ellen; diese geringe Höhe im Verhältniß zur Länge des Kirchengebäudes erklärt die Tradition durch die Erzählung: Innocentius sei schwer erkrankt, und habe sich auf dem Krankenbette gesehnt, das Ende des Baues zu erleben, darum habe man geeilt, den Bau unter Dach zu bringen.

Doch erlebte Innocentius die Vollendung dieses erhabenen Marianischen Gotteshause nicht, die erst in das Jahr 1735 fällt, während er am Tage des heil. Erzengel Michael, den 29. September 1734 starb; seinem Nachfolger, Benedictus 2., war es vorbehalten, die letzte Hand an dieses Meisterwerk der Baukunst zu legen, und durch die feierlichste Consecration es Gott zur Wohnung, dem Convente so wie der Gemeinde zum Vorhofe des Himmels zu weihen.

Wie die Consecration der ersten von den Hussiten und im 30jährigen Kriege schwer heimgesuchten Kirche, am Feste Mariä Geburt 1292, durch die Gegenwart des Bischofs von Breslau, Johannes 3., verherrlicht worden war, welcher den heiligen Weiheact unter Assistenz der gesammten Kloster-Geistlichkeit und vieler auswärtigen kirchlichen Würdenträger verrichtete; so wurde auch die Consecration dieser gegenwärtigen Kirche, am Feste der Heimsuchung Mariä den 2. Juli 1735, dadurch in hohem Grade ausgezeichnet, daß Philipp Ludwig Graf von Sintzendorf, Cardinal-Priester der heil. Römischen Kirche sub Titulo S. Mariae supra Minervam, Bischof von Breslau, selbst diesen heil. Weiheact unter zahlreicher Assistenz vornahm, und zugleich den erwählten Abt Benedictus consecrirte, und mit Inful und Stab, den Zeichen seiner abteilichen Würde, schmückte.

Eine nicht geringe Zierde dieses Gotteshauses sind die zwei massiven bis zur Kuppel von Sandstein-Quadern aufgeführten Thürme, dem Hochaltare entgegengesetzt, also gegen Abend, die mit der Front des

Kirchengebäudes das Portal bilden. Auch bei diesen geht die Kunst mit der soliden für die Ewigkeit berechneten Dauer Hand in Hand. Die Kuppeln, nach allen 4 Seiten mit großen bogenförmigen Durchsichten versehen, sind kunstreich und kostbar mit Kupfer eingedeckt; statt des sonst üblichen Kreuzes auf einem sogenannten Knopfe bildet die Spitze oder Vollendung eines jeden Thurmes ein Genius von 8 Fuß Höhe, so stark im Feuer vergoldet, daß er jetzt nach 120 Jahren noch wie neu, oder wie von reinem Golde erscheint, besonders bei hellem Sonnenscheine; sollen doch zu jedem 300 Stück Ducaten verwendet worden sein! Der Genius auf dem Thurme gegen Mitternacht hält das Herz Jesu, der gegen Mittag das Herz Mariä empor. In dem Thurme gegen Mitternacht hängt nur eine, aber die größte von den hiesigen Glocken, der Emanuel; sein Gewicht ist leider nirgends angegeben, doch läßt sich auf eine enorme Schwere schließen aus dem Umstande, daß 4 starke Männer erforderlich sind, um ihn ordentlich zu lauten; sein Ton wird im Umkreise einer Meile, und bei günstigem Winde noch weiter, gehört, obgleich Grüssau in einem Bergkessel liegt. — Johannes Jacobus Krumpfert aus Budorgis, der alte Name für Breslau, hat den Emanuel so wie die andern Glocken unter Abt Innocentius 1. im Jahre 1731 gegossen; welche Daten sich auf dem Emanuel nebst folgendem bemerkenswerthen Chronographicum befinden:

Anno qVo IVbILat VotIs InnoCentIVs Abbas
Ista sonat grates sIDereo eManVeL.

Hell tönt Emanuel seinen Dank im Jahr in welchem
Abt Innocenz sich freut' des gelungenen Werk's.

Laut Kirchenbuch vom Jahre 1794 wurde derselbe auf dem großen Platze vor der Kirche im Beisein des ganzen Convents den 30. Mai 1734 mit größter Feierlichkeit benedicirt, bei welcher Gelegenheit Innocentius die Verordnung ergehen ließ, daß der Emanuel immer gelautet werden soll, wenn ein Grüssauer Stiftsgeistlicher in der Todesangst liegt, um Erlangung einer glückseligen Sterbestunde. „Vielleicht bin ich der erste, dem er gelautet wird," hatte er ahnend hinzugefügt! Und so war es auch; denn bald darauf erkrankte er gefährlich, und starb den 29. Sept. 1734. Während seiner Todesangst wurde der Emanuel durch eine ganze Stunde gelautet, und nach seinem Ableben noch 70 Pulse, die Zahl seiner Lebensjahre.

Im westlichen Thurme hängen 4 Glocken, der Größe nach folgende: 1. der Joseph, 2. Maria, 3. Barbara, 4. die Sterbeglocke Catharina; doch wird beim Ableben eines Mitgliedes der Joseph-Bruderschaft, das in der Kirchgemeinde ansässig war, der Joseph gelautet.

Gegen Morgen, ungefähr in der Gegend zwischen dem geistlichen Chore und dem Presbyterium, ist noch ein durchsichtiges Thürmchen über das Kirchendach herausgebaut, mit einem doppelten oder dem Fürsten-Kreuze verziert; in diesem Thürmchen ist das sogenante Chorglöckchen aufgehängt, welches gelautet wurde, um den Stiftsgeistlichen den Beginn des Chorgebetes sowohl am Tage als in der Nacht anzuzeigen; jetzt wird es

gelautet, so oft zur besseren Jahreszeit „im Kerker“ oder „in dem Pilatushause“ eine heilige Messe gelesen wird.

Im westlichen Thurme ist außerdem noch eine Uhr, die aber, in Folge hohen Alters, beständige Aufsicht und Nachhilfe nöthig macht.

Vorerinnerung.

Von der Special-Geschichte des ehemaligen Fürstlichen Cisterzienser-Stiftes Grüssau und seinen mancherlei Schicksalen während seines 518jährigen Bestehens, von 1292—1810, soll hier nur eine kurze Uebersicht über seine Entstehung, seine ersten Wohlthäter und Fundatoren, einleitungsweise vorangeschickt werden, da schon im Jahre 1835, zur Säcularfeier der Stiftskirche, von Johann Heyne, Pfarrer in Giesmannsdorf, „Geschichtliche Notizen über die aufgelöste ehemalige Fürstliche Cisterzienser-Abtei Grüssau“ herausgegeben worden sind, wo dieser Gegenstand eine ausführlichere Behandlung gefunden.

Laut Stiftungsurkunde wurde Grüssau 1292 von Bolko I., dem Streitbaren, Herzog von Schweidnitz, Striegau und Jauer, gegründet; doch kann diese Gründung mit Fug und Recht in eine frühere Zeit, in das Jahr 1242, zurückdatirt werden.

Schon Heinrich der Fromme, Herzog von Schlesien, ein Sohn Heinrich's des Bärtigen und der heiligen Hedwig, hatte die Absicht, in der Wildniß

Grüssowe, auch Cressabor oder Gressabor d. h. Grenzwald — Grüzabor oder Grüssabor, d. h. rode den Wald, genannt, in der Mitte finsterer Wälder ein Kloster für Cisterzienser-Mönche, nach der Regel des heil. Benedictus, zu stiften, weil diese durch Frömmigkeit und Gelehrsamkeit in der ganzen christlichen Welt berühmt und hochangesehen waren; er berief zu diesem Ende Mönche des Benedictiner-Ordens aus Opatowitz in Böhmen, Königgräzer Kreises.

Doch war es ihm nicht vergönnt, sein gottseliges Vorhaben zur Ausführung zu bringen, da inzwischen die Tartaren in Schlesien eingefallen waren, und der tapfere Herzog nach heldenmüthigem Kampfe mit ihnen in der denkwürdigen Schlacht bei Wahlstadt den 9. April 1241 getödtet wurde.

Anna, die Gemahlin Heinrich's des Frommen, eine Tochter König Ottocar's von Böhmen, nahm jedoch aus Pietät den Plan ihres Gemahls wieder auf, erbaute auf einer Anhöhe des heutigen Dorfes Neuen eine Kirche aus Holz, zu Ehren des heiligen Apostel Andreas, errichtete eine Probstei, und führte 1242 die aus Opatowitz berufenen Benedictiner-Mönche daselbst ein. Doch diesen war das Klima zu rauh und die Gegend zu wild; sie überließen daher 1289, mit Genehmigung Thomas 2., Bischofs von Breslau, Kirche und Probstei mit ihren Einkünften und Gütern an Bolko I., für 240 Mark reinen Silbers nach polnischem Gewicht, stellten aber die Bedingung, daß diese Güter und Einkünfte wieder zu einer geistlichen

Stiftung verwendet werden sollten, und kehrten mit ihrem Abte Tschasta in das Kloster Opatowitz zurück.

Der fromme Herzog Bolco erfüllte diese Bedingung auch ohne Verzug, und schenkte Grüssau nebst der von ihm daselbst 1292 erbauten Kirche, „Gnadenhaus Mariä" zugenannt, den Cisterziensern aus dem Kloster Heinrichau, und führte diese in demselben Jahre daselbst ein; bei welcher Gelegenheit Johannes 3., Bischof von Breslau, am Feste Mariä Geburt die Kirche aufs feierlichste consecrirt hat. Der erste Abt zu Grüssau war Theodoricus. — Den Namen „Gnadenhaus Mariä" erhielt die Klosterkirche wegen eines „wunderthätigen" Marienbildes, welches am Consecrationstage dahin übersetzt, und auf dem Hochaltare aufgestellt wurde; früher befand es sich in der nahen Waldkapelle eines Einsiedlers, wohin es, wie die Tradition erzählt, auf wunderbare Weise, ohne menschliches Zuthun, aus Rimini, einer Stadt in Italien, gekommen sein soll, und wurde von Wallfahrern aus weiter Ferne fleißig besucht, auch Bolko soll öfter dahin gepilgert sein.

Daß Bolko das Kloster nicht auf der von seiner Mutter Anna gewählten Anhöhe bei Neuen, sondern auf der jetzigen Stelle erbaut hat, solle, wie alte Chronisten erzählen, durch Folgendes veranlaßt sein. So oft sich Bolko in seiner Burg zu Landeshut aufhielt, verfehlte er niemals, der Jagd, dem Lieblingsvergnügen der damaligen Großen, im Walde von Grüssowe eifrig nachzugehen; dabei war ihm ein Plätzchen besonders lieb geworden, das von hohen Bäumen

umschattet einen Brunnen mit frischem, crystallhellem Wasser einschloß, und ihm zum gewöhnlichen Ruheplätzchen diente. Einstmals war er eben da nach den Anstrengungen der Jagd eingeschlummert, und stets mit dem Gedanken an das zu erbauende Kloster beschäftigt, vernahm er im Schlafe eine Stimme, die ihm gebot, seinen Fingerring fortzuwerfen, und an der Stelle, wo er gefunden würde, den Hochaltar der Kirche zu erbauen. Dieses Traumgesicht nahm er als himmlische Weisung auf, that, wie ihm geheißen war, und der Hochaltar der Kirche steht nun da, wo der Ring aufgefunden wurde. Die Entfernung des Brunnens, der noch jetzt ein erfrischendes klares Wasser darbietet und der Fürstenbrunnen genannt wird, von dem Hochaltare macht das Erzählte auch sehr wahrscheinlich. — In anderer Version (Heyne's Notizen Seite 4) wird dasselbe, wie folgt, erzählt: Nachdem Bolko sich durch die Jagd im Cressaborer Walde sehr ermüdet hatte, wurde er vom brennendsten Durste gefoltert. Vergeblich forschten und spähten seine Gefährten nach einem erfrischenden labenden Quell; nirgends konnten sie auch nur die Spur eines Baches finden. Nachdem sie lange umsonst gesucht hatten, und die Noth auf's höchste gestiegen war, nahm der edle Herzog seine Zuflucht zu Gott. Er betete, warf dann seinen Fingerring rückwärts und gelobte, dorthin eine Kirche zu Ehren der heil. Jungfrau Maria zu bauen, wo der Ring mit einer frischen Quelle gefunden würde. Man suchte und fand neben demselben einen klar sprudelnden Quell. Wirklich steht der Hochaltar der Kirche

auf der Stelle, wohin der Ring gefallen sein soll. So weit Heyne. Diese Version nimmt sich zwar wunderbarer aus, doch wird sich der nicht damit befreunden können, welcher die Oertlichkeit kennt, und weiß, daß der Ziederbach nur einen Flintenschuß weit von der Stiftskirche entfernt ist; Bolko konnte also unmöglich sehr weit davon entfernt sein, da man einen Fingerring im dichtbewachsenen Walde nicht in allzuweite Ferne werfen kann; auch war Bolko häufig der Jagd wegen im Grüssower Walde, und der Ziederbach ihm sicherlich nicht fremd.

Bolko I. vermehrte die ursprüngliche Stiftung seiner Mutter Anna reichlich und freigebig; noch in seinem Todesjahre 1304 schenkte er dem Kloster das Gut Sasterhausen im Striegauer Kreise. Seinem Beispiele folgten auch Bernardus sein Sohn, und Bolko 2., von manchen Boleslaus Parvus der Kleine genannt, sein Enkel, der letzte dieses Geschlechtes, und der letzte selbstständige Herzog von Schlesien. — Wie das Geschlecht der Bolkone den Grund zu diesem Kloster legte, so war es auch sein alleiniger Wohlthäter; denn von den Städten, Burgen und Dörfern, welche zur Herrschaft des Klosters gehörten, 42 an der Zahl, sind nur einige wenige durch sparsame Aebte gelegentlich angekauft, alle übrigen sind freigebige Schenkungen dieses frommen Fürstenhauses. Aber Grüssau war auch dankbar dafür; es erbaute diesen seinen Fundatoren und Wohlthätern eine Gruft, wie sie Könige und Kaiser nicht herrlicher und kunstvoller

haben können; von dieser Fürstengruft wird an seinem Orte Ausführlicheres gesagt werden.

Das Portal.

Das in vollendeter Kunstfertigkeit herrlich ausgeführte Portal der Cisterzienser-Stiftskirche von Grüssau, ein Werk des berühmten Meisters Ferdinand Procoff aus Prag, zeigt in einigen Bildergruppen aus Sandstein von kolossalen Dimensionen den Plan, nach welchem die ganze innere Ausschmückung der Kirche, besonders die Fresko-Gemälde am Deckengewölbe, gehalten ist. Die Lemmata (Ueberschriften) auf den Schildern der Genien sind dieselben, wie an den Schalen der Deckengemälde im Innern der Kirche; man sieht, wie eine Idee dem Ganzen zum Grunde gelegen hat, wie Alles im Aeußern und Innern Eines ist, und zur Einheit der Einen heiligen Kirche hinstrebt, wie Baumeister, Bildhauer und Maler in frommer glaubensstarker Begeisterung sich gegenseitig die Hände gereicht, und wetteifernd ihr Schönstes und Herrlichstes geleistet haben.

Der erhabenen Idee der künstlerischen Darstellung ganz entsprechend steht das Haupt- und Fundamentaldogma der katholischen Kirche, durch welches sie Front macht gegen Heiden und Ungläubige aller Zeiten, das unergründlichste und geheimnißreichste Mysterium der Trinität, zuoberst als Frontispicium dieses Portals, vortheilhaft gehoben durch die massiven Thürme, je

einer auf jeder Seite, die von da abwärts bis zum Sockel ins Portal gezogen sind. In großartiger Lapidarschrift (Steinschrift) lesen wir da, wie in dem Glauben an den Einen Dreipersönlichen Gott, den Vater, den Sohn und den heiligen Geist, die Fundamente zu diesem Gotteshause gelegt worden sind.

Dem Vater im Schooße ruht der Sohn Gottes, am Kreuze hängend, und unter dem Kreuze stehen die Worte: **Pro peccato mortuus est justus pro injusto, ut nos offerret Deo.** I. Petri 3, 18. (Um der Sünde willen ist der Gerechte für den Ungerechten gestorben, damit er uns vor Gott brächte, d. h. mit Gott versöhnte, vereinigte); und wie im Himmel die Engel aller Ordnungen ohne Aufhören den dreieinigen Gott anbeten, so knieet auch hier zu beiden Seiten ein Cherub in tiefster Anbetung, während Engelköpfe auf dem Hintergrunde sichtbar sind.

Unter der Gruppe der allerheiligsten Dreifaltigkeit ist, von unten gesehen, noch weit über Lebensgröße die Statue Marien's, der jungfräulichen Mutter des Gekreuzigten, als Himmelskönigin dargestellt, wie Johannes sie gesehen, Offenb. 12, 1., mit der Pracht und Herrlichkeit einer Königin umkleidet, auf ihrem Haupte eine Krone von 12 Sternen, den Mond unter ihren Füßen und der Schlange den Kopf zertretend, die mit ihren Ringen die Weltkugel umschlungen hält; neben und unter ihr freudestrahlende Engel, mit der Unterschrift: **Domus aurea incarnati et nobis nati Regis, qui est Christus Jesus** (das goldene Haus des menschgewordenen und uns geborenen Königs,

welcher ist Christus Jesus.) — Für den, welchem die Bedeutung der Symbole, mit welchen die Himmelskönigin gewöhnlich im Bilde dargestellt wird, noch unbekannt ist, wird hier folgende kurze Erklärung beigegeben: Die Krone um das Haupt von 12 Sternen bedeutet, daß Maria durch ihre Glaubensstärke die Königin der 12 Stämme Israels und der 12 Apostel ist, dieser Häupter der Gemeinde der Kinder Gottes für alle Zeiten. Sie hat den Mond, dies wandelbarste unter allen Gestirnen des Himmels, unter den Füßen, um anzudeuten, wie sie über alles Wandelbare erhaben ist. — Sie zertritt der Schlange den Kopf, die mit ihren Ringen die Weltkugel umschlungen hält, um anzudeuten, wie sie niemals von der Schlange, d. i. von der Sünde, umstrickt war, sondern als die Mutter des Gottmenschen, der durch sein stellvertretendes Gehorsamsopfer bis in den Tod der Schlange den Kopf zertreten, d. h. ihre Macht gebrochen hat, auch an dem Werke unserer Erlösung thätigen Antheil genommen. Maria ist das herrlichste und vollkommenste unter allen Geschöpfen, in ihr hat die Liebe des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes alle Wunder der Gnade erschöpft, deshalb ist sie auch hier die nächste nach Gott dem Dreieinigen, und deshalb verehrt die katholische Kirche sie mit unbegrenzter Liebe und ewiger Hingebung.

Zu beiden Seiten der Himmelskönigin, und von gleicher Größe wie diese, treten uns zwei hochwichtige und geheimnißvolle Begebenheiten aus ihrem Leben vor die Augen: zur Rechten „der Gruß des Engels“

oder „Mariä Verkündigung" mit der Unterschrift: **Ait Gabriel ei, ave gratia plena, ecce concipies et paries, et filius Altissimi vocabitur.** Luc. 1. (Gabriel sagte zu ihr: Sei gegrüßt du Gnadenvolle! Siehe, du wirst empfangen und gebären, und er wird der Sohn des Allerhöchsten genannt werden): zur Linken „Mariä Heimsuchung" da Maria ihre Base Elisabeth besuchte, mit der Unterschrift: **Dixit Elisabeth, sit benedictus fructus ventris tui, et venter tuus acervus tritici vallatus liliis.** Hohel. 7, 2. (Elisabeth sprach: Gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, Luc. 1. — dein Leib ist wie ein Weizenhaufen, von Lilien umlagert. (Der Weizenhaufen ist das Bild der Fruchtbarkeit, — Lilien das Bild der Unschuld; durch beides ist die unversehrte jungfräuliche Mutterschaft Mariä ausgedrückt). — Das Portal, der Haupteingang in die Kirche, ist oberhalb, noch weit über Manneshöhe, mit 6 hohen Säulen in geschmackvoller Art geziert, je 3 auf jeder Seite, und zwischen diesen Säulen befinden sich 6 Standbilder über Lebensgröße; von den Capitälern dieser Säulen aus bildet sich eine Nische, auf deren Gesimse 6 Genien als Schildhalter stehen.

Links am Portale, zwischen der 1ten und 2ten Säule ist das A. T. dargestellt, repräsentirt durch Moses mit den zwei Gesetztafeln und zu seinen Füßen ein Lamm, durch welches die alttestamentalischen Opfer gesinnbildet werden; um den ersten Säulenschaft windet sich die Inschrift: **Vere tu ipse Deus, absconditus es Deus Israel et Salvator.** Isa. 45, 15. (Wahrlich, du bist ein verborgener Gott, du Gott, Is-

raels Heiland); der Genius oberhalb der Säule führt im Schilde das Lemma „**Admirabilis**“ — Wunderbarer, Isa. 9, 6. — Zwischen der 2ten und 3ten Säule ist der heilige Benedictus, der Stifter des Benedictiner-Ordens, aus dem zu Anfang des 12ten Jahrhunderts die Cisterzienser hervorgegangen sind, mit dem Buche der Ordensregel und dem Pilgerstabe, auf seine vielen apostolischen Reisen hindeutend, dargestellt; um den zweiten Säulenschaft windet sich die Inschrift; **Docebo iniquos vias tuas et impii ad te convertentur.** Ps. 50, 15. (Lehren will ich die Ungerechten deine Wege, und die Gottlosen werden sich zu dir bekehren); der Genius oberhalb führt im Schilde das Lemma „**Fortis**“ — Starker — Isa. 9, 6. Hinter der 3ten Säule steht die heilige Scholastica, die Schwester des heiligen Benedictus; um den dritten Säulenschaft schlingt sich die Inschrift: **Exultabunt labia dum cantavero tibi.** Ps. 70, 23. (Es sollen frohlocken meine Lippen, wenn ich dir singe); darüber im Schilde des Genius das Lemma „**Pater futuri Seculi**“ — Vater der Zukunft. —

Rechts vom Portale zwischen der 1ten und 2ten Säule ist das N. T. dargestellt, repräsentirt durch den Römischen Papst mit allen Attributen der hohenpriesterlichen Würde, zu seinen Füßen ein Engel mit dem Kelche und der Hostie, den Sinnbildern des Opfers im N. Bunde; um den ersten Säulenschaft windet sich die Inschrift: **Ego vero sum Rex ex Sion, praedicans praecepta ejus.** Ps. 2, 6. (Ich aber bin der König aus Sion, und verkündige sein Gesetz); der Ge-

nius oberhalb führt im Schilde das Lemma „**Consiliarius**“ — Rathgeber. — Zwischen der 2ten und 3ten Säule steht der heilige Bernardus, das Kreuz, seine Liebe, umfassend mit dem Pilgerstabe und einer Lanze, die auf den Kreuzzug hinweiset, den er fast in allen christlichen Reichen Europas gepredigt hat; um den zweiten Säulenschaft windet sich die Inschrift: **In mandatis tuis et justificationibus exercebor.** Ps. 118, 15. (In deinen Geboten und in deiner Gerechtigkeit will ich mich üben); der Genius oben hat im Schilde das Lemma „**Deus**“ — Gott. — Hinter der dritten Säule steht die heilige Lutgardis, eine durch Gottseligkeit und Wunder ausgezeichnete Klosterfrau aus dem Cisterzienser-Orden; um den dritten Säulenschaft windet sich die Inschrift: **Vovete Deo et in circuitu ejus offerte munera.** Ps. 75, 12. (Machet Gott Gelübde und bringet ihm ringsum Geschenke dar); darüber im Schilde des Genius ist das Lemma „**Princeps pacis**“ — Friedensfürst — zu lesen.

Ueber dem großen Portale steht in schildförmigem Felde die Inschrift: „**Domus gratiae Mariae**“ — Gnadenhaus Mariä — ringsum mit Blumengewinden umgeben, die zu beiden Seiten des Portals herunterreichen, und von Engeln getragen sind.

Doch so großartig auch die **Composition** — Entwurf, — und so kunstreich und meisterhaft die Ausführung des Portales ist, so gehört dennoch nicht wenig Phantasie dazu, wenn man sich eine Vorstellung von dem Eindrucke machen will, den dieses Alles in seinem ursprünglichen Glanze vor 120 Jahren, und

vielleicht auch noch in seiner späteren Gestalt, so lange dies Kunstwerk der Obhut der Söhne des heiligen Bernardus anvertraut war, die gewiß keinen Fehl und Makel daran werden geduldet haben, auf das Auge des kunstsinnigen Beschauers muß ausgeübt haben: denn leider ist der gegenwärtige Zustand dieses Meister Procoff'schen Kunstwerkes ein warhaft kläglicher zu nennen, welcher die verdiente Bewunderung gar nicht recht aufkommen läßt; ja nicht ohne tiefe Wehmuth und gerechten Unwillen kann man hier sehen, wie ein so seltenes Meisterwerk mit Riesenschritten seinem vollständigen Ruine entgegen geht, und das in einem Jahrhunderte, das vor allen andern als das kunstliebende und kunstfördernde gepriesen sein will. — Die ursprünglich stark vergoldeten Inschriften sind, bis auf ein Paar, unleserlich geworden; sie würden gar nicht mehr zu enträthseln sein, wenn sie nicht in alten Documenten vorsorglich aufbewahrt, und so dem Vergessen entrissen worden wären, das Gold haben die Wetter, welche darüber hingefahren sind, abgewaschen, und an eine Erneuerung wurde von jener Seite nicht gedacht, von der allein es mit gutem Rechte gefordert werden kann; die starken Blechplatten zu diesen Inschriften vermochten nicht einmal dem Zersetzungs-Prozesse zu widerstehen, sie sind vom Roste zerfressen, theils verstümmelt, theils in alle Lüfte verweht. — Ausgewaschen vom Regen, von Wind und Wetter, sind die Fugen zwischen den Sandstein-Werkstücken durchs ganze Portal; vor ganz kurzer Zeit noch konnte ein Botaniker lohnende Studien hier machen, denn üppig wuchsen

aus diesen Fugen Gräser und Kräuter und Pflanzen der mannigfaltigsten Arten hervor, und nach wenig Jahren wäre das ganze Portal hinter ihrem Grün verschwunden, wenn der Ortspfarrer nicht ins Mittel getreten wäre. — Die eisernen Klammern und Anker, diese Haupt-Bindemittel der einzelnen Theile, beständig der Einwirkung der Elemente ausgesetzt, sind verwittert und verrostet, das Ganze hat seinen Halt verloren; schon im Jahre 1854 ist die eine Gesetztafel des Moses aus dieser Ursache herabgefallen, und nach jedem etwas heftigen Winde sieht man viele Bruchstücke auf dem Plane vor der Kirche liegen; es ist jetzt schon gefährlich in die Kirche hinein, oder am Portale hinzugehen; denn der hier beständig scharfe Luftzug und die häufigen Stürme können unter diesen Umständen nur zu bald die traurigste Katastrophe herbeiführen; und wird diesem Uebelstande nicht recht zeitig und gründlich abgeholfen, so dürfte der Zeitpunkt nicht fern sein, wo von Polizei wegen die Zugänge zur Kirche geschlossen werden müßten. — Wer nach Grüssau kommt, und das Portal der Kirche betrachtet, wird sich unschwer von der Richtigkeit des Gesagten überzeugen, er wird sehen, wie aller Schmuck und alle Solidität von diesem Kunstwerke gewichen ist.

Und wozu diese Jeremiaden? Um den Hilferuf zu verstärken, der schon Jahre hindurch von Seiten des achtungswerthen Kirchen-Collegiums in allen Tonarten angeschlagen wurde, damit er endlich dort gehört werde, von woher allein dem gänzlichen Verfalle dieses Gotteshauses, in seinem Aeußeren und in seinem

Innern, Einhalt gethan werden kann. Will jedoch eine übel angebrachte Sparsamkeit die herrliche Stiftskirche von Grüssau zur Ruine werden lassen, so sollen diese Zeilen dem kommenden Geschlechte sagen, um welche Zierde, um welches Kunstwerk Schlesien ärmer geworden ist.

Das Innere der Kirche.

Imponirt schon der äußere Kirchenbau durch seine Kunstvollendung, so wird in noch höherem Maße im Innern desselben die Bewunderung in Anspruch genommen, wo Baukunst, Sculptur und Malerei in rühmlichem Wetteifer zu herrlichen Leistungen sich begeisterten, wo Alles in solcher Uebereinstimmung dem Auge sich darstellt, als hätte ein und dieselbe Hand das Richtmaß, den Meißel und die Palette geführt.

Unmittelbar über der Eingangsthür am Gewölbe, welches das Musikchor trägt, ist **al Fresco** die liebliche Parabel vom guten Hirten dargestellt. Jesus, der gute Hirt, ist die Hauptfigur in diesem Bilde; unter seiner Hut weiden die Schafe sicher auf guter Weide; der Arm des Wegweisers zeigt mit den Worten: **Ego sum ostium.** Joh. 10, 9. (Ich bin die Thüre) auf den Schafstall, die Kirche; wer nicht durch diese Thür eingeht, ist ein Dieb und Mörder, Joh. 10, 1.; der Miethling flieht, wenn der Wolf in die Heerde einbricht, der gute Hirt aber giebt sein Leben für seine Schafe. Unter dem Bilde stehen die Schriftworte: **Per me si quis introierit, salvabitur: et ingredietur**

et egredietur, et pascua inveniet. Joh. 10, 9. (Wenn Jemand durch mich eingehet, der wird selig werden: er wird eingehen und ausgehen, und Weide finden): Untenhin zur rechten Seite hat der Meister sämmtlicher Fresko-Malereien, Georg Wilhelm Neunherz, ein Enkel und Schüler des berühmten fleißigen Willmann, seinen Namen geschrieben. Das Verständniß dieses Bildes liegt in dem Gegenstande, den es behandelt, und seine Anwendung findet wohl jeder ohne große Mühe; weshalb auch nichts weiter darüber gesagt wird. „Links vom guten Hirten“ giebt Jesus seinen Jüngern und dem versammelten Volke in dem „Vater unser“ das Muster des Gebetes aller Gebete, das bei wenigen Worten alle Beziehungen des Menschen nach allen Richtungen hin, und alle seine geistigen und leiblichen Bedürfnisse umfaßt. Matth. 6, 9—13.

Darunter an der ebenen Mauer sind die Portraits der Aebte Bernardus und Dominicus; Bernardus ist kenntlich durch das Lemma „**Pietate**“ — durch Frömmigkeit, — Dominicus durch „**Industria**“ — durch Sorgfalt — scl. ausgezeichnet.

Bernardus Rosa aus Gr. Glogau, regierte von 1660—1696, ist unter den 47 Aebten Grüssau's unstreitig der merkwürdigste, nicht deshalb, weil er am längsten regiert, sondern, weil er das Meiste gearbeitet hat zur Ehre Gottes und zur Erhaltung, Ausbreitung und Verherrlichung seiner Kirche. Von Herzen fromm in der wahren Bedeutung dieses Wortes, war er auch auf die Vermehrung und würdige Ausstattung der Gotteshäuser bedacht, als jener Stätten, wo der fromme,

gläubige Sinn immer neue Nahrung erhält. Deshalb stellte er vor allem die durch Feuer verwüstete Stiftskirche wieder her, und fügte bei dieser Gelegenheit hinzu, was dem „Gnadenhause Mariä" bisher noch gefehlt hatte; „die Loretto-Kapelle," durch Anbau an der mitternächtlichen Seite des Kreuzganges; ganz von Neuem erbaute er die Bruderschaftskirche **ad Sct. Josephum**, in Folge eines Gelübdes während einer schweren Krankheit, (im Bilde dargestellt, welches in der Sacristei hängt) nachdem er die Josephinische Congregation, von Papst Clemens 9. bestätigt und mit reichen Ablässen begnadigt, den 19. März 1669 gestiftet hatte; was die Worte im Schilde bei seinem Portrait andeuten: **Confraternitas S. Josephi** — Bruderschaft des heil. Joseph; — sein Werk ist die schöne Sct. Anna-Kirche auf einem eine halbe Stunde von Grüssau entferntem Berge, in welcher alljährlich das Fest der heil. Mutter Anna durch die ganze Octave gefeiert, und in der besseren Jahreszeit wöchentlich eine fundirte heil. Messe gelesen wird; die Kapelle der heil. Magdalena, in welcher sich das heilige Grab befindet, dem Grabe getreu nachgebildet, in welches Jesus nach seiner Abnahme vom Kreuze gelegt worden war, welches die Schluß-Station des größeren Kreuzweges von 32 Stationen ist, die von Bernardus herrühren, und in der Nähe des Klosters gegen Abend, bis in den Bethlehem-Wald hinein, angelegt sind; unter diesen Stationen des heiligen Weges befinden sich einige Kapellen, die geräumiger und besser ausgestattet sind als manche Dorfkirchen, namentlich

„das Coenaculum," „der Oelberg," vor der Säcularisation „die Bethlehem-Kapelle," von welcher ⅔ des Raumes dem Restaurationsbesitzer als Bier-Niederlage abgegeben wurden, „der Kerker" und „das Pilatushaus" mit der heil. Stiege; in den beiden letzteren wird, zur bessern Jahreszeit, auch die heil. Messe celebrirt, und in „der Bethlehem-Kapelle" den Montag nach der Bethlehem-Kirchenweih, wenn es der Besitzer oder Pächter gebührend nachsucht; die Kirchen in Schömberg, Alt-Reichenau, Oppau, Albendorf, Ullersdorf zu den 14 Nothhelfern (wurde früher von Grüssau aus versehen, aber seit dem Jahre 1836 kam die Pastoration, wegen zu großer Entfernung, nach Liebau), erweiterte er zum Theil, zum Theil ließ er die aus Holz erbauten massiv herstellen; ganz von Neuem erbaute er auch die geräumige Kapelle zu Reichhennersdorf, welches in den Landeshuter Kirchenverband gehört, und Eigenthum des Klosters war.

Noch stammen von ihm die 14 von Ziegelsteinen aufgeführten Bildstöcke auf dem Wege von Grüssau durch Lindenau nach Ullersdorf, jetzt sind die Nischen leer, die zu Stiftszeiten ein Bild von Einem der 14 Nothhelfer schmückte. Sapienti satis.

Allgemein, weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus, wurde Bernardus Rosa geliebt und verehrt wegen seiner seltenen Frömmigkeit, und der damals lebende Bischof von Königgrätz in Böhmen ehrte ihn durch folgende Grabschrift:

Emarcuit flos Grissoviensis.
Obiit Abbas et pater noster Bernardus
Rosa sine spina.
Tu, qui transis viator
ora pro eo.

(Sie ist verblüht die Blume von Grüssau, er ist gestorben der Abt und unser Vater Bernardus (Rosa), die Rose ohne Stachel. Der du vorübergehst, Wanderer, bete für ihn.)

Dominicus Geier, sein Nachfolger, reg. von 1696—1727, das Lemma „**Industria**“ verdankt er seiner umsichtigen Verwaltung der Stiftsgüter und seiner weisen Sparsamkeit, durch welche allein es möglich war, einen so reichen Klosterschatz zu hinterlassen, der seinem Nachfolger ausreichende Mittel in die Hand legte, die prachtvolle Stiftskirche mit ihrer reichen inneren und äußeren Ausstattung, so wie das neue weitläuftige und pallastähnliche Kloster zu erbauen, ohne zu den gewöhnlichen Aushilfsmitteln, Schuldenmachen oder Güterverkauf, greifen zu dürfen. So treffliche Wirthschaft führten die verschrieenen Mönche, die weiter nichts verstanden haben sollen, als ihren Bauch zu pflegen, so verwendeten sie das durch weise Sparsamkeit Gesammelte ohne Benachtheilung der Armen, sie, welche dumm, ohne Bildung und Geschmack, mithin rein unnütz und überflüssig gewesen sein sollen! Wer's fassen kann, der fasse es!

Die Portraits dieser beiden infulirten Aebte sind von einer Schilderei aus dem A. T. wie von einem Rahmen eingeschlossen, „der Prophet Nathan verkün-

digt dem Könige David, welcher dem Herrn einen Tempel erbauen will, den Rathschluß Gottes, daß nicht er, sondern Salomon, sein Sohn, den Tempel erbauen soll, mit den Worten: **Filius tuus ipse aedificabit domum nomini meo."** 2. Könige 7, 13. (Dieser dein Sohn wird meinem Namen ein Haus erbauen.) David hatte das Material zum künftigen Tempelbau, das kostbarste wie das geringe, in reichlichem Maße zusammengebracht, aber bauen durfte er den Tempel nicht; — so haben auch die beiden Aebte das Material zu diesem herrlichen Tempelbau in ausreichender Menge vorgesorgt, Bernardus durch den Plan und den neu belebten Eifer für Kirchenbauten, Dominicus durch den Klosterschatz; aber die Ausführung des Baues selbst war nach Gottes Rathschluß andern vorbehalten.

Rechts „vom guten Hirten" zeigt Jesus in der Parabel vom Pharisäer und Zöllner, Luk. 18, 10—14. die rechte Art des Gebetes; es muß aus einem demüthigen, bußfertigen Herzen kommen, wenn es Gott gefallen, und Erhörung finden soll. — Gleich bei seinem Eintritte in dies Gotteshaus wird also dem Christen gesagt, daß er nur zum Gebete hierher kommen müsse, wenn er dem guten Hirten, der im Tabernakel sein Zelt aufgeschlagen hat, angehören will, und daß man die der Heiligkeit des Ortes schuldige Rücksicht selbst dann nicht aus den Augen setzen soll, wenn man blos das Sehenswerthe desselben in Augenschein nehmen will, weil jede derartige Rücksichtslosigkeit

unausbleiblich Aergerniß giebt, und Glieder der Kirchengemeinde in dem verletzt, was ihnen das Heiligste ist.

Darunter an der Wand sind die Portraits der Aebte Innocentius 1. und Benedictus 2.; Innocentius ist kenntlich durch das Lemma „Opere“ — durch das Werk — Benedictus durch „Benedictione“ — durch die Weihung — scl. berühmt. Von Abt Innocentius ist das Röthigste schon früher gesagt, wodurch auch das Lemma „Opere“ — durch das Werk — seine vollständige Erklärung findet. Benedictus 2., reg. von 1734—1763, legte die letzte Hand an den Prachtbau seines Vorgängers, und setzte unter den höchsten Feierlichkeiten diesem denkwürdigen Werke die Krone auf durch die Consecration, worauf auch das Lemma „Benedictione“ — durch die Weihung — deutet. Noch verdient von ihm vermerkt zu werden, daß er Liebau, eine zur Herrschaft Grüssau gehörende Stadt, welche durch eine gewaltige Feuersbrunst fast gänzlich zerstört war, wieder aufbauen ließ, und väterlich Sorge trug, die verarmten Einwohner in ihren früheren Wohlstand zurück zu versetzen. „Unterm Krummstabe ist gut wohnen!“ Die Wahrheit dieses Sprüchwortes hat sich auch hier bewährt; die früheren Kloster- und Stiftsunterthanen bezeugen das durch ihre Erfahrungen, wenn sie es auch zur Zeit der Geistlichen-Herrschaft nicht immer beherzigten, und vielfach wider die Milde und väterliche Nachsicht sündigten; haben doch sogar die Bürger von Schömberg ihren geistlichen Herrn und Vater, den Abt Martinus Clave, der zu ihnen gekommen

war, sich huldigen zu lassen, auf dem Marktplatze ermordet, den 29. Dezember, am Tage des heil. Thomas Cantuariensis, 1620!

Diese Portraits der Aebte Innocentius 1. und Benedictus 2. sind von einer Schilderei aus dem A. T. eingefaßt, in welcher Salomon dargestellt wird, wie er mit dem Königsscepter in der ausgestreckten Rechten auf den vollendeten Tempelbau zu Jerusalem hinweiset; darunter stehen die Worte: **Completa est Domus cum opere et secundum omnia ad eam pertinentia.** 3 Könige 6, 38. (Vollendet ist das Haus mit seinem Werke und mit allem, was dazu gehört). Durch diese symbolische Schilderei werden Innocentius und Benedictus der Nachwelt als die Erbauer und Vollender dieses prachtvollen Tempels gezeigt.

Die Gemälde am Deckengewölbe der Kirche.

Die Gemälde **al Fresco** am Gewölbe der Kirche, in 8 Schalen vertheilt, führen den Hauptgedanken aus, wie Gott der dreipersönliche dem gefallenen Menschengeschlechte in Maria die Quelle des Heiles und die Wiederherstellerin der ursprünglicheu Heiligkeit und Gerechtigkeit, des übernatürlichen Ebenbildes, nach welchem Gott den Menschen erschaffen hatte, gegeben. Zur Durchführung dieser Idee ist die Geschichte der Menschwerdung Jesu, welche zugleich die Geschichte Mariens ist, das Alte Testament, und die Geschichte

des Cisterzienser=Ordens glücklich und meisterhaft benutzt. —

Schon ein flüchtiger Blick auf diese Gemälde, bei dem es leider in sehr vielen Fällen sein Bewenden hat, läßt nicht ohne Eindruck: verfolgt man aber den Plan des Ganzen in seinen Einzelheiten mit Muße und Aufmerksamkeit, dann verstärkt sich dieser erste Eindruck, und geht in Bewunderung über; man fühlt es deutlich heraus, ohne gerade geübter Kenner zu sein, wie echte Gottesfurcht den Pinsel geführt, wie der Meister nicht sich, sondern Gottes Ehre, die Verherrlichung der Gebenedeiten unter den Weibern, und die Glorificatio des heiligen Cisterzienser=Ordens im Auge hatte; und darum ist ihm auch ein Meisterwerk gelungen, das auch den Indifferentesten nicht blos Schönheiten für's Auge finden läßt, sondern auch unwillkührlich Ahnungen von etwas Höherem in seiner Seele wach ruft.

Erste Schale.

Hauptfigur in diesem Gemälde ist Maria, als Himmelskönigin. Mit der reichen Pracht einer Königin umkleidet, mit der Sternenkrone geschmückt, von freudestrahlenden Engeln rings umgeben, zeigt Gott „Vater" sie den ersten Menschen bald nach dem Sündenfalle als das Weib, durch welches nach seinem ewigen Rathschlusse seine Verheißung erfüllt werden sollte; 1 Mos. 3, 15., sie wird der Schlange den Kopf zer=

treten. — Sie ist jenes Weib, das Johannes in seiner Verzückung auf Patmos sah, und Offenb. 12, 1. also beschreibt: Und es erschien ein großes Zeichen am Himmel: ein Weib mit der Sonne bekleidet, den Mond unter ihren Füßen, und auf ihrem Haupte eine Krone von 12 Sternen. (Die Erklärung dieser Attribute ist schon früher gegeben). Darneben zur Linken steht der Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen mitten im Paradiese, von dessen Früchten Gott dem ersten Menschenpaare, unter Androhung des Todes, zu essen verboten hatte; um einen Ast des Baumes windet sich die Schlange, und reicht unter lügenhaften Versicherungen den schon schwankenden Menschen die verbotene Frucht; aber kaum haben sie gegessen, und dadurch wider Gottes Gebot gehandelt, da erfüllt sich auch schon die angedrohte Strafe: der Tod legt seine Kette um den Arm des Mannes, und alle seine Nachkommen sind dem Gesetze des Todes verfallen. Selbst die Geschlechter der Thiere, die früher friedlich mit dem Menschen und unter sich gelebt hatten, fliehen jetzt vor ihnen, nehmen eine bis dahin nicht gekannte Wildheit an, und wüthen fortan unter sich und gegen den Menschen. — Doch all' dem Elende, das mit der ersten Sünde über die Menschen kam, und mit der wachsenden Zahl derselben immer furchtbarer anwuchs, steht tröstend zur Seite die Verheißung eines Erlösers, welche in Maria erfüllt werden sollte. Diese Verheißung, die zu verschiedenen Zeiten oft wiederholt und immer deutlicher ausgesprochen wurde, je näher ihre Erfüllung kam, war der Stern des Trostes,

und das glühende Verlangen der Väter des A. B.; nachdem sie aber in Erfüllung gegangen war, da wurde Maria Gegenstand der kindlichsten Verehrung und Liebe für die Gläubigen des N. B. Besonders waren es die geistlichen Orden, welche diese Verehrung und die Ausbreitung derselben zur Aufgabe ihres Lebens machten; der heil. Orden von Cisterz wetteiferte darin mit allen übrigen. Aus diesem Grunde hat der Maler rechts von der Himmelskönigin den heil. Robertus, den Stifter dieses Ordens, auf der Kanzel dargestellt, wie er seine eigene Liebesglut zur Mutter des Herrn in die Herzen der Zuhörer senkt; seine Berufung zu beweisen zeigt er den Ring, mit welchem Maria sich ihm verlobte, noch ehe er geboren war, und den sie als Unterpfand in die Hand seiner Mutter gelegt hatte. Auf dies wunderbare Ereigniß deutet der Maler hin, indem er zwischen der Himmelskönigin und dem heiligen Robertus ein verlobtes Paar darstellte.

Robertus zeichnete sich im jugendlichen Alter schon durch Frömmigkeit und Sittenreinheit aus, mit dem 11ten Jahre nahm er den Habit aus der Hand des heil. **Petrus de Cella** — von der Celle, — später wurde er Abt des Klosters zum heiligen Michael zu Tornodorum, Tonnerre in Frankreich, von da zog er sich mit einigen gleichgesinnten Brüdern in ein Gehölz, mit Namen **Molismus**, zurück, aus Liebe zur heil. Einsamkeit; baute sich mit seinen Gefährten zellenartige Wohnungen und ein Oratorium aus Baumzweigen, und war voll Eifer im Dienste des Herrn nach der Regel des heil. Benedictus.

Mit dem Zuwachse der irdischen Güter erkaltete bei vielen seiner Brüder der erste Eifer, ihr Klosterleben war ein anderes als ihre Klosterregel; Ermahnungen, selbst Strafen blieben fruchtlos, da beschloß der Mann Gottes die Ausgearteten zu verlassen, damit er nicht selbst an seiner Seele Schaden leide. Er machte sich mit 6 Genossen auf nach Lyon, eröffnete dem Erzbischofe Hugo, der zugleich päpstlicher Legat war, sein Vorhaben und die bewegenden Ursachen, und hielt demüthig um dessen Genehmigung an. Hugo gab nicht nur bereitwillig diese Genehmigung, er ermahnte sie auch dringend, ja befahl ihnen sogar, standhaft zu bleiben in ihrem frommen Vorhaben. Freudig kehrte Robertus nach Molismus zurück, legte sein Vorsteheramt in andere Hände, verließ mit 21 Brüdern, die sich, wie er nach einem strengeren Ordensleben sehnten, diese Gemeinde, und wählte Cistercium, eine wüste waldige Gegend zum Aufenthalt, wo Zellen und ein Oratorium aus Holz erbaut wurden. Das erste Fest des heil. Benedictus wurde hier den 21. März 1098 gefeiert. Die Gründung des Cisterzienser-Ordens nach der Regel des heil. Benedictus fällt also in das Jahr 1098 unter der Regierung des Papstes Urbanus 2., 1088—1099. — Ihre große Armuth in so wüster Gegend bewog den Erzbischof von Lyon, Odo, den Herzog von Burgund, brieflich zu bitten, sich dieser wahrhaft evangelisch Armen anzunehmen, und Odo unterstützte sie von Zeit zu Zeit mit dem Nöthigsten, baute auf seine Kosten das Kloster vollends aus, und beschenkte sie mit Grundstücken und Heerden.

Inzwischen waren die Mönche von **Molismus** klagbar geworden zu Rom, und Robertus erhielt von Urbanus 2. die Weisung, unverzüglich das Vorsteheramt in seiner früheren Gemeinde wieder in seine Hand zu nehmen, um den gänzlichen Verfall derselben zu verhindern. Er gehorchte, verließ mit schwerem Herzen seine Stiftung Cistercium, wo der fromme und gelehrte Albericus zum Abte erwählt wurde, und übernahm wieder die Leitung seiner früheren Brüder, die mit großem Jubel ihn aufnahmen; doch bald darauf entschlief er im Herrn im 93 Jahre seines Alters. —

Darunter stehen die Schriftworte: **Transibo in locum tabernaculi admirabilis.** Ps. 41, 5. (Ich will hinübergehen an den Ort des wunderbaren Zeltes.)

Darneben zur Rechten am Gewölbe der Emporkirche ist eine Schilderei aus dem A. T., wie Assuerus, der persische König, wahrscheinlich Xerxes 1., die Esther erhöht, sie neben sich zur Rechten seines Thrones setzen läßt, und ihr verheißt, alle ihre Bitten für ihr Volk zu gewähren; darunter stehen die Worte: **Valde mirabilis Domino, et facies tua plena gratiarum.** Esth. 15, 17. (Sehr wundersam bist du dem Herrn, und dein Angesicht ist voll der Gnaden). — Diese symbolische Schilderei deutet die Ehre und den Vorzug an, welchen Maria bei Gott erlangt hat, so daß er ihr keine ihrer Bitten für das christliche Volk abschlagen kann; was eben so fromm als schön im Gebete des heiligen Bernardus ausgedrückt ist: „Gedenke, o gütigste Jungfrau Maria, es ist nie erhört worden, daß einer von denen, welche um deinen

Schutz flehten, deinen Beistand anriefen und zu dir ihre Zuflucht nahmen, jemals verlassen worden wäre. u. s. w. —'

Zur Linken der Himmelskönigin erblickt man den heil. Albericus, den 2ten Abt von Cisterz; er war zuvor Prior in Molismus und betrieb mit dem heil. Robertus auf's eifrigste die Uebersiedelung nach Cisterz. — Um sein Haus für alle Zukunft gegen mögliche Beeinträchtigungen von Seiten des Welt-Clerus und der Laien sicher zu stellen, sendete er 2 Brüder nach Rom an Papst Paschalis 2. mit der Bitte, Kirche und Kloster von Cisterz unter Apostolischen Schutz zu nehmen. Das erbetene Privilegium erfolgte auch im Jahre 1100. Unter ihm wurde das weiße Ordenskleid eingeführt; die Legende erzählt, Maria habe es dem heil. Albericus durch einen Engel zugeschickt, und ihn damit bekleiden lassen; auch der Maler hat es nicht unterlassen, diese Legende in seinem Gemälde zu benutzen. Albericus starb den 26. Jan. 1107. — Darunter stehen die Schriftworte: **Gens sancta populus acquisitionis, qui de tenebris vos vocavit ad admirabile lumen suum.** 1. Petri 2, 9. (Ein heiliges Volk, ein erworbenes Volk, — der euch aus der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte berufen hat.) — Darneben zur Linken am Gewölbe der Emporkirche ist der Martyrtod der 7 Machabäischen Brüder und ihrer Mutter dargestellt, wie ihn das 2. Machab. 7. erzählt; weder die Verheißungen noch die Drohungen des Königs Antiochus machen auf die heldenmüthige Mutter einen Eindruck, sie ermuntert

vielmehr ihre Söhne, lieber alle Martern, selbst den Tod zu leiden, als ihrem Gotte und seinem heiligen Gesetze untreu zu werden; ungebeugt, wenn auch mit bitterem Schmerz, sieht sie ihre 7 Söhne hinschlachten. Darunter stehen die Worte: **Supra modum autem Mater mirabilis.** 2. Machab. 7, 20. (Ueber alles Maß aber ist sie eine wundersame Mutter.) Durch diese symbolische Schilderei wird hingewiesen auf Maria, die wunderbare Mutter, welche heldenstark unter dem Kreuze ihres Sohnes stand, und von jenem Augenblicke an die Kraft und Stärke der heil. Marthyrer war und ist, so viele ihrer Blut und Leben für den Glauben an Jesus Christus hingegeben haben, und noch hingeben werden. Oben am Gurt des Gewölbes steht das Lemma „**Admirabilis**,“ und dieses Wort findet sich in jeder Unterschrift der ersten Schale.

Zweite Schale.

Hauptfigur in diesem Gemälde ist die gnadenreiche Geburt Jesu im Stalle bei Bethlehem; umgeben ist die heil. Familie von den frommen Hirten, die anbetend Geschenke darbringen, und von Schaaren himmlischer Geister.

Zur Rechten der Hauptfigur erblicken wir das Herrenhaus der Eltern des heil. Bernardus, in dem Flecken Fontaine nahe bei Dijon in der Grafschaft Burgund. Diese Eltern, Tescelinus und Aletha, dem ersten Adel Burgund's angehörig, zeichneten sich

durch ihre Tugenden aus, besonders Aletha, die Mutter. Tugend der Eltern war immer der erste und hauptsächliche Grund zur Tugend und späteren Heiligkeit der Kinder. Bernardus der Sohn war von Kindheit auf eingezogen und bescheiden, dem Gebete ergeben, freigebig gegen die Armen, und hatte seine Freude an der Einsamkeit. Zu diesen vorzüglichen Eigenschaften kam eine englische Reinigkeit, die ihn mit Abscheu und Ekel gegen jede sittliche Unreinigkeit erfüllte; alle Fallstricke, die man seiner Unschuld legte, und die um so häufiger und gefährlicher waren, da er von schöner Leibesgestalt war, besiegte er ritterlich, obgleich er selbst von Natur ein sehr reizbares Herz hatte. Darum machte er schon in seinen jugendlichen Jahren mit seinen Augen den Bund, kein Weib, weder jung noch alt mehr anzusehen; und er ist diesem Bunde, diesem Gelübde treu geblieben durch sein ganzes Leben. — Seine vielseitigen Kenntnisse, seine ausgezeichneten Fähigkeiten, seine Geburt, sein Reichthum und seine körperliche Schönheit verhießen und sicherten ihm eine bevorzugte Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft, aber das Alles konnte ihn nicht für die Welt gewinnen, er erblickte darin nur eben so viele Klippen für die Tugend, und um allen diesen Gefahren mit einemmale zu entgehen, entschloß er sich in den strengen Orden von Cisterz einzutreten. Doch scheint Bernardus noch geschwankt zu haben, denn er verschob die Ausführung von einer Zeit zur andern.

Da saß er einstmals in der heil. Christnacht in einem Gemache seines Elternhauses, wachend zur Nacht-

zeit, um die Frühmette nicht zu verschlafen; in tiefe Betrachtung über das Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes versenkt, war er eingeschlummert, — da erscheint ihm die heil. Jungfrau mit dem Jesuskinde auf dem Arme in unbeschreiblicher Herrlichlichkeit, (nur für ein scharfes Auge erkennbar) und es ist ihm, als vernähme er die Mahnung, sich nicht länger zu sträuben, seinen Vorsatz auszuführen. Diese liebliche Erscheinung erfüllte den treuen Verehrer Marien's für immer mit jener Glut der heiligen Liebe, durch welche er seine Zeitgenossen mit gleicher Liebesglut entflammte, und die späteste Nachwelt, die christliche versteht sich, noch erbaut und begeistert; sie war ihm ein Ruf von Gott, der Welt zu entfliehen, und in der Einsamkeit des Klosters sein Heil zu wirken. Er säumt auch nicht länger, diesem Rufe zu folgen, überwindet alle Hindernisse und Einreden, die ihm von seinen Brüdern und nächsten Verwandten gemacht werden; seiner hinreißenden Beredsamkeit und der Salbung der Gnade, die von seinen Lippen floß, kann Niemand widerstehen; gerade diejenigen, welche seinem Vorhaben am heftigsten widerstrebt hatten, sind die ersten, die sich ihm zugesellen, 4 seiner Brüder nehmlich, Gualdericus sein Oheim, ein mächtiger und tapferer Herr, und viele seiner Anverwandten und Freunde, eine auserlesene Schaar von 30 Männern, alle von adelicher Geburt, alle kenntnißreich und tugendhaft. Die zartesten Bande, womit einige an die Welt gebunden waren, vermochten nicht, sie zurückzuhalten; so verließ, um nur einen Fall anzuführen, sein ältester Bruder

eine gliebte Braut, die aber bald selbst dem Herrn sich widmete, und Jesum zum Bräutigam sich erwählte. — Als der Vater sie mit seinem Segen entlassen hatte, begegnen sie vor dem Elternhause dem jüngsten Bruder Nivardus, der mit Knaben seines Alters spielt; da sagt Guido, der Aelteste, zu ihm: „Jetzt bist du der einzige Erbe, wir lassen dir alle unsere Güter zurück!" „Das heißt nicht brüderlich getheilt, entgegnet der Kleine, ihr nehmt den Himmel für euch, und mir laßt ihr die Erde!" Später gesellte sich auch Nivardus zu ihnen, so wie Tescelinus, der Vater; nur Humbelina, Bernardus einzige Schwester, war in der Welt zurückgeblieben, sie war verheirathet, sehr reich, in größtem Ansehen, aber auch ganz weltlich. Einst kam sie nach Cisterz im höchsten Prunke einer Weltdame, um ihre Brüder zu sehen, aber weder Bernadus, noch ein anderer ihrer Brüder, wollte dieser Weltpuppe wegen seine Zelle verlassen; das machte auf sie einen solchen Eindruck, daß sie hinging, der Welt gänzlich entsagte, und im Dienste des Herrn zur Heiligkeit gelangte. — Darunter stehen die Worte: **Segregravit me ex utero, et vocavit me per gratiam suam.** Galat. 1, 15. (Er hat mich von Mutterleibe her ausgesondert, und durch seine Gnade mich berufen).

Darneben am Gewölbe der Emporkirche ist eine Schilderei aus dem A. T., wie Maria, die Prophetin und Schwester Aarons, nachdem Moses dem Herrn seinen Lobgesang angestimmt hatte, mit allen Frauen dem Herrn ein Danklied singt mit Pauken und

mit Reigen; darunter die Worte: **Dux fuisti in misericordia tua populo quem redemisti.** Exod. 15, 13. (Ein Führer warst du in deiner Barmherzigkeit dem Volke, das du erlöset hast.) Hierdurch wird symbolisch angedeutet das Frohlocken des heil. Bernardus, daß Gott durch Maria ihn eben so wunderbar aus der Dienstbarkeit der Welt errettet hat, wie das Israelitische Volk aus der Sclaverei Aegyptens.

Zur Linken der Hauptfigur erscheint Bernardus mit seinen 30 Gefährten, noch in der reichen Kleidung ihres Standes, wie er (1113) den heiligen Abt von Cisterz, Stephanus, um Aufnahme in das Kloster bittet. — Seit 15 Jahren bestand jetzt das Kloster von Cisterz, und Stephanus war sein 3ter Abt. Stephanus, mit dem Geschlechtsnamen Hardingus, von Geburt ein Edelmann aus England, war der Studien wegen nach Paris gekommen, wo er in den Profan- und Heils-Wissenschaften ausgezeichnete Fortschritte machte. Nachdem er mit einem Kleriker als Gefährten eine Reise nach Rom zu dem Grabe der heil. Apostel gemacht hatte, kehrte er nach Frankreich zurück, wo ihn die neue Einsamkeit zu **Molismus** anzog. Hier verband er sich aufs innigste mit den heil. Vätern Robertus und Albericus, übersiedelte mit ihnen nach Cisterz, war Subprior unter Robertus, Prior unter Albericus, und nach dem seligen Ableben des Albericus wurde er einstimmig zum Abte erwählt. Aber gering nur war die Zahl der Brüder; von den ersten 21 Genossen hatte der Tod schon viele abgerufen, und neue Schüler wollten sich nicht finden,

weil die Strenge und Abtödung dieser neuen Genossenschaft menschliche Kräfte zu übersteigen schien. Darüber trauerte Stephanus, es betrübte ihn, daß ein Orden, welcher alle Hilfsmittel in sich aufgenommen hatte, zu einem heiligen Leben zu erziehen, durch Mangel an neuen Schülern aussterben sollte; da erschien Bernardus mit 30 Gefährten an der Klosterpforte, und bat um Aufnahme. Des heil. Abtes Trauer war nun verschwunden, und voll heil. Freude dankte er Gott für so reichen Zuwachs, der allen Kummer für die Zukunft entfernte. — Um alle Klöster, die von der heil. Pflanzschule von Cisterz ausgehen würden, durch dieselben Gesetze und Statuten für immer zusammen zu halten, verfaßte Stephanus eine **Charta caritatis** — eine Schrift der Liebes-Verbrüderung, — die von Papst Calixtus 2. und seinen Nachfolgern im Pontificate gut geheißen und confirmirt wurde. Aus diesem Grunde mußte jede Provinz einen Abt im Namen der übrigen alljährlich nach Cisterz zum General-Capitel entsenden, und auch Grüssau hatte zu verschiedenenmalen diese Ehre; ich nenne unter mehreren nur die Aebte Bernardus Rosa und Martinus Clave. — Darunter stehen die Schriftworte: **Apparuit gratia Dei, erudiens nos.** A. d. Tit. 2, 11. (Die Gnade Gottes ist erschienen, und lehret uns.)

Mit Bernardus war in der That die Gnade Gottes sichtbar zu Cisterz erschienen, nicht blos das Geistesleben nahm einen neuen und höheren Aufschwung, auch die Klöster, die von hier ausgingen, mehrten sich mit jedem Jahre; gleich nach seinem Eintritte in den

Orden mehrte sich die Zahl der Aufnahme Suchenden so sehr, daß nothgedrungen mehrere Klöster errichtet werden mußten, um sie alle aufzunehmen. So wurde Bernardus mit einigen Mönchen abgeschickt, den Bau des neuen Klosters zu Clara vallis, Clairvaux — Glanzthal — zu leiten, zu welchem ein Graf Hugo die Kosten und die Ländereien hergab, und troz allem Widerstreben mußte er hier der erste Abt werden; später wählte ihn auch der Convent von Cisterz zum Abte, und Bernardus blieb, so lange er lebte, der Vater und Vorsteher aller Klöster des Cisterzienser-Ordens nach der Regel des heil. Benedictus. — Der Ruf seiner Heiligkeit und Weisheit flog durch alle Reiche der katholischen Welt, Genua, Mailand und andere berühmte Kirchen wollten ihn zum Bischof haben, die mächtigsten Herrscher, selbst die Römischen Päpste, benutzten seinen Rath in den verwickeltsten Angelegenheiten, da besonders ihm das Talent eigen war, vieljährige und tief eingewurzelte Feindschaften beizulegen. Seine Reisen sind unzählig, fast alle katholischen Länder Europas besuchte er auf Befehl des Oberhauptes der Kirche, um den Kreuzzug zu predigen, und überall staunte man ihn an wegen der überwältigenden Kraft seiner Rede, der nichts widerstehen konnte, wegen seiner Heiligkeit und seiner Wunder. — Neben an, am Gewölbe der Emporkirche, erblicken wir Rebecca, wie sie bemüht ist, ihrem Lieblingssohne Jacob den letzten Segen seines sterbenden Vaters Isaak zuzuwenden, damit er in die Rechte des Erstgeborenen träte, und Patriarch seines Stammes würde.

Darunter stehen die Worte: **Fili mi acquiesce consiliis meis, et vestibus Esau valde bonis induit eum.** 1. Mos. 27, 8. u. 15. (Mein Sohn folge meinen Rathschlägen, — und zog ihn Esaus köstliche Kleider an.)

Durch diese symbolische Schilderei wird angedeutet, wie Maria, die liebreiche Mutter, ihrem Lieblingssohne Bernardus in der Einsamkeit des Klosterlebens den vollen Segen des himmlischen Vaters zugewendet hat, und wie er dadurch, daß er jederzeit ihren Eingebungen kindlich gehorsam war, und sie als seine Mutter auf die zärtlichste und innigste Weise verehrte, das hehre Licht der Kirche, und der Patriarch der Brüder seines Ordens wurde. Das Lemma am Gurt des Gewölbes dieser 2ten Schale heißt „**Consiliarius,**“ und wenn auch, wie bei der 1sten Schale, dies Wort nicht in allen Unterschriften zu lesen ist, so haben doch alle den Sinn, daß Gott in allen Unternehmungen der beste Rathgeber ist.

Dritte Schale.

Hauptfigur in diesem Gemälde ist die Darstellung des Kindes Jesu im Tempel zu Jerusalem. Von dem göttlichen Kinde geht alles Licht und aller Glanz aus. Simon, der fromme Greis, hält das Kind in seinen Armen und spricht die evangelischen Worte: **Viderunt oculi mei salutare tuum.** Luc. 2, 30. (Meine Augen haben dein Heil gesehen.) In tiefe Bewunderung des göttlichen Rathschlusses versunken hört

Maria auf diese Worte, und auf die Verkündigungen der Prophetin Anna; Joseph, ihr Bräutigam, hält das Opfer der Armen in seinen Händen, wie es das mosaische Gesetz vorschreibt; fromme Israeliten sind andächtige Zeugen dieses Actes, und Engel des Himmels umschweben ringsum ihren Herrn und Gott. — Rechts erblicken wir den heil. Bernardus knieend vor dem Gekreuzigten; in seinen Betrachtungen über die unergründlichen Geheimnisse der Menschwerdung des Sohnes Gottes hatte er besonders lange verweilt bei seiner Darstellung im Tempel, und Simons hohes Glück, den Herrn des Himmels und der Erde in seinen Armen zu halten, mit seinen Armen zu empfangen, hatte in seiner Seele eine verzehrende Sehnsucht nach gleichem Glücke wach gerufen; da befriedigt der Herr das glühende Verlangen seiner Seele, er breitet seine Arme aus vom Kreuze, und umfängt den mit Liebe, der sein und seiner Mutter Liebling ist. So erzählt es die Legende des Klosters, und so hat es der Maler hier mit seinem Pinsel verewigt. Bernardus in seiner tiefen Demuth würde nie von diesem Wunder der Liebe gesprochen haben, wenn nicht der gerade hinzukommende Ordensbruder es mit seinen Augen gesehen und bekannt gemacht hätte. Darunter stehen die Worte: **Fasciculus myrrhae dilectus meus, et ego illi.** Hohel. 1, 12. (Mein Geliebter ist mir ein Myrrhen-Büschlein, und ich ihm). **Nota bene.** Die Myrrhe, sonst ein Sinnbild der Tugend, oder der Lieblichkeit überhaupt, ihres vorzüglichen Wohlgeruches wegen, ist hier in Beziehung auf Jesus, den Gekreuzigten, das

Sinnbild des Todes und des Leidens; die Schriftstelle auf diese Schilderei angewendet, kann also nur den Sinn haben: Wie Jesus aus Liebe zu mir in das bittere Leiden und in den Tod am Kreuze ging, so unterziehe ich mich aus Liebe zu ihm und aus Dankbarkeit jeder Art von Abtödtung und Selbstverläugnung.

Darneben am Gewölbe der Emporkirche ist unter dem Bilde der Frau des Manue aus dem Stamme Dan, der Mutter Samsons, symbolisch Aletha, die fromme Mutter des heiligen Bernardus, dargestellt, die diesen ihren Sohn schon vom Tage der Geburt an dem Herrn geweiht und übergeben hat. Auch hat sie mit der Mutter Samsons deshalb eine gewisse Aehnlichkeit, weil ihr von einem frommen Manne, welcher die Gabe der Weissagung besaß, gesagt worden war, dieser ihr drittgeborener Sohn werde der Kirche Gottes große Dienste leisten. — Dabei stehen die Worte: **Erit puer Nazaraeus Dei ab utero matris.** Richt. 13, 5. (Der Knabe wird ein Nazaräer Gottes sein von Mutterleibe an.)

Die bildliche Darstellung zur Linken der Hauptfigur ist rein symbolischer, oder tief mystischer Natur; der heil. Bernardus im weißen Ordenshabit in knieender Stellung, dem ein Engel die Attribute seiner Würde, die Mitra und den Hirtenstab, hält, wird von Maria, welche das Jesuskind auf dem linken Arme trägt, mit der Milch ihrer Brüste getränkt; von oben schütten Engel aus Füllhörnern Blumen auf diese Gruppe herab, und darunter stehen die Worte: **Nardus mea dedit odorum suum, inter ubera mea commo-**

rabitur. Hohel. 1, 11 u. 12. (Meine Narde giebt ihren Geruch, zwischen meinen Brüsten weilet er.)

Die Deutung dieser symbolisch-mystischen Handlung kann nur diese sein: Bernardus hat die Nahrung seiner Heiligkeit allein aus der innigen Verehrung zu Maria gezogen, welcher er mit höchster Sohnesliebe zugethan war, wie das Kind seine Lebensnahrung aus den Brüsten seiner Mutter zieht; seine Hymnen und Gebete zur Mutter des Herrn, seine Reden und Unterweisungen an seine Ordensbrüder und in größeren Versammlungen sind deutliche Zeugnisse, daß er das Leben eines echten Sohnes Mariä gelebt hat, und von heil. Eifer brannte, auch andere zu solchem zu erziehen; sein Ausspruch: „**Ad Mariam, sicut ad negotium saeculorum, respiciunt et qui nos praecesserunt et nos qui sumus et nati natorum et qui nascentur ab illis.**“ (Auf Maria blicken, wie auf das Wesen der Jahrhunderte, sowohl die, welche vor uns waren, als wir, die noch sind, und Kindeskinder und die von ihnen geboren werden — d. h. Maria ist Gegenstand der Verehrung aller Zeiten und aller Menschen) macht das zur zweifellosen Gewißheit. Noch jetzt sind seine Hymnen und Gebete unübertroffen, viele Millionen Christen haben sich daran erbaut und getröstet, und die Katholische Kirche hat sie für alle kommenden Geschlechter in ihre Tagzeiten und heil. Officien aufgenommen. Diese singuläre Verehrung Mariens war aber auch für Bernardus die Hauptnahrung in der Wissenschaft der Heiligen; denn Maria verehren galt von jeher gleichbedeutend mit Gott

verehren, und durch alle Zeiten der Kirche hat man die Ueberzeugung festgehalten, daß man Jesus nicht aufrichtig lieben und verehren könne, wenn man seine Mutter geringachtet; diese Ueberzeugung hat Bernardus mit den Worten verewigt: „Non est dubium quidquid in laudibus Matris proferimus, ad Filium pertinere.“ (Es ist kein Zweifel, daß Alles, was immer wie zum Lobe der Mutter sagen, auch auf den Sohn sich bezieht). — So gehäuft auch seine Geschäfte waren als Vater-Abt sämmtlicher Cisterzienser-Klöster, so vielfältig seine Zeit durch die Großen der Erde und durch die Armen und Kleinen in Anspruch genommen wurde, die bei ihm Rath, Trost und Hilfe suchten, so eifrig er mit der Leitung der Seelen sich beschäftigte und der Betrachtung und dem Gebete oblag, bei allen seinen apostolischen Reisen und Arbeiten, fand er demungeachtet noch Zeit, ganze Bücher zu schreiben und Schriften zu verfassen, aus welchen die Weisheit spricht, die von Oben ist, und nur von Oben kommen kann; deshalb zählt ihn auch die Kirche zu ihren Lehrern, gleich den Vätern der ältesten Zeiten. Was Männer, wie Bernardus, gearbeitet haben zur Ehre Gottes, zur eigenen Vervollkommnung und zur Belehrung und Heiligung anderer, das begreift freilich eine Zeit wie die gegenwärtige nicht, die, zum geraden Gegentheile umgeschlagen, es nur versteht, dem zeitlichen Gewinne bequemere Wege zu bahnen, und die Erwerbsmittel zu vervielfältigen, unbekümmert um das Eine, was allein Noth thut. Sieht man in Bibliotheken die Reihe der Folianten, welche ein einziger jener Geistes-

männer verfaßt hat, über welche jeder Schulbube in unsern Tagen seinen unreifen Witz ausläßt, so glaubt man gar nicht, daß ein Menschenleben ausreichend gewesen, sie auch nur abzuschreiben! Damals hielt man aber auch noch den Spruch in hohen Ehren: „Bete und arbeite!" —

Die Empfindsamkeit des heutigen keuschen Geschlechtes nimmt mitunter Aergerniß an der äußern Form dieses mystischen Symbols, doch wohl nur aus dem Grunde, weil sie sich zur Katholischen Anschauung nicht erheben kann, und es ist dies um so auffallender, als sie es sehr schön findet, und für eine wohlgelungene Redefigur hält, wenn von Koryphäen der Profan-Gelehrsamkeit gesagt wird, daß sie an den Brüsten der Weisheit, der heidnischen Göttin nämlich, gelegen. Ueber das sollte man billigermaßen nicht absprechen, was man nun einmal nicht versteht, und nicht verstehen will!

Nebenan, am Gewölbe der Emporkirche, ist Anna, das Weib Elcana's, dargestellt, wie sie ihren Sohn Samuel, den sie vom Herrn erfleht hatte, nach Silo in das Heiligthum brachte, damit er dem Herrn für immer angehöre; und sie opferte daselbst drei Kälber, drei Maß Mehl und einen Krug Wein; darunter die Worte: **Postquam oblactaverat, obtulerunt puerum Heli et adoraverunt Dominum.** 1. Könige 1, 24 bis zu Ende. (Nachdem sie ihn entwöhnt hatte, brachten sie (die Eltern) den Knaben dem Heli und beteten den Herrn an.) Durch Anna wird hier auf Aletha hingewiesen, die ihren Sohn Bernardus dem Herrn

übergeben hat, sobald sie ihn nur von der Brust entwöhnt. Nur das werden Kinder der Freude und des Trostes für Eltern, die zeitig zu Gott geführt und in der Wissenschaft des Heils unterwiesen werden; das fehlt aber gerade unserer heutigen Erziehung, und das erklärt auch die Zuchtlosigkeit der Jugend, und den Jammer vieler Eltern.

Das Lemma am Gurt des Gewölbes ist „Deus."

Vierte Schale.

Hauptfigur in diesem Gemälde ist die Flucht Joseph's nach Aegypten mit dem Kinde Jesus und mit Maria, seiner Mutter; Engel bereiten den Weg vor ihm, Engel umschweben von allen Seiten ihren Herrn, und weil diese Flucht der Anfang seiner Leiden ist, tragen Engel die Werkzeuge dieser Leiden, die Geißel, die Dornenkrone, Hammer, Zange, Nägel, den Speer, nur das Kreuz nicht, das muß der Herr selbst auf Golgatha tragen. Ein Götzenbild Baal's stürzt herab von seinem Postamente in dem Augenblicke, als Jesus vorüberzieht; dies und die Worte: **Dextera tua Domine magnificata est in fortudine.** 2. Mos. 15, 6. (Deine Rechte, o Herr, ward verherrlicht in der Kraft,) verbunden mit dem Lemma „**Fortis**" am Gurt des Gewölbes zeigen uns in dem schwachen Kinde, das vor Herodes flieht, den starken Gott, dem nichts widerstehen kann.

Links von der Hauptfigur hat der Maler eine Be-

gebenheit aus dem Leben des heiligen Bernardus im Bilde dargestellt, wie der Mann Gottes den Grafen von Aquitanien, Wilhelm, der am hartnäckigsten dem rechtmäßigen Papste widerstrebte, und die Spaltung (Schisma) in der Kirche begünstigte, durch Vorzeigung des Leibes des Herrn, von welchem Strahlen ausgehen und auf den stolzen Grafen fallen, durch die Kraft seiner Worte überwindet, und dermaßen ergreift, daß er sprachlos zu Boden stürzt. Doch diese Begebenheit verdient es, ausführlicher mitgetheilt zu werden.

In der Zeit von 1073—1138, von Papst Gregor 7. bis wenige Jahre vor dem Ableben Innocentius 2., wurde die Kirche Gottes schwer betrübt und geärgert durch das Schisma, d. h. durch Afterpäpste, welche von feindlichen Factionen erwählt den rechtmäßigen Päpsten entgegengestellt wurden. Veranlassung dazu gab die, besonders in Deutschland durch die Kaiser Heinrich 4. und 5., eingerissene Simonie; die Käuflichkeit der Bischöflichen — und anderer Kirchenämter, nach Simon dem Zauberer so genannt, der von den Aposteln die Macht, Wunder zu wirken, erkaufen wollte; so wie das von den Kaisern beanspruchte Investiturrecht, d. i. die Belehnung der Kirchenobern von Seiten der weltlichen Machthaber mit Ring und Stab, wodurch nur zu häufig unwürdige Subjecte und Günstlinge in die höchsten Kirchenämter sich eindrängten, ja dieselben ohne Scham und Scheu öffentlich als Meistbietende erkauften. — Da von diesem leidigen Investiturstreite auch jetzt noch häufig geredet und geschrieben wird, aber stets mit den ge-

häſſigſten Seitenhieben gegen die Kirche, ſo dürften einige Worte hierüber am Orte ſein, um jedem eine richtige Einſicht und ein richtiges Urtheil zu vermitteln; der Kirchenconflikt in Baden, zwiſchen dem Erzbiſchof von Freiburg und der Staatsregierung, iſt ja auch aus dem Mißbrauche des Staats=Oberhoheitsrechtes über die Kirche hervorgegangen, und wer kann wiſſen, welche andere Conflikte noch in naher Ausſicht ſtehen, — das Material dazu iſt überall reichlich vorhanden.

Die Ceremonie der Inveſtitur iſt ſehr alt, ſie datirt von der Zeit her, wo die weltlichen Regenten der Kirche und der Geiſtlichkeit Güter, Herrſchaften und gewiſſe Hoheitsrechte, die theils an der Perſon, theils an der Sache hafteten, in feierlicher Weiſe übergaben, wie ſie es eben auch bei den weltlichen Herrn machten, die zur Heerfolge im Kriege verpflichtet waren. Nach den damals üblichen Geſetzen konnte weder Geiſtlicher noch Laie Beſitz von dieſen Gütern und Rechten ergreifen, bevor er nicht in vorgeſchriebener Art damit belehnt war, und dem Landesherrn gehuldigt hatte. Das nannte man nach den Capitularien (Verordnungen mit Geſetzeskraft) Carl's des Großen Inveſtitur oder Veſtitur. Anfänglich geſchah ſie durch Ueberreichung einer Handvoll Gras, eines Büſchels Aehren, eines Zweiges oder Stabes von Seiten des Fürſten an den Belehnten; erſt ſpäter kam der Gebrauch auf, die Inveſtitur durch Ring und Stab zu vollziehen. Sie galt alſo von allem Anfange an nur der Einführung in die weltlichen Güter und Hoheitsrechte, welche ein Herr des Landes aus freiem Antriebe der Kirche und

den kirchlichen Personen verliehen hatte; spätere Landesherrn interpretirten aus diesen Schenkungen ihrer Vorfahren für sich ein Recht auf die Wahlen und Besetzungen der Kirchenämter; der erste Tenor der Investitur ging auf diese Weise verloren, und die Fürsten nannten von nun an diese Wahlen und Besetzungen „ein der Krone zustehendes Recht,“ „Investitur,“ von welcher Ansicht selbst der Kirche wohlwollende Fürsten, die persönlich fromm waren, nicht lassen wollten. Dadurch nun wurden der Simonie und der Gönnerschaft alle Thore geöffnet, in die Kirche Gottes einzubringen, und unheilbare Verwüstungen anzurichten, besonders in Deutschland unter den Kaisern Heinrich 4. und 5., wo kaum ein Abt oder Bischof gefunden werden konnte, der nicht wie ein Dieb und Mörder in die Kirche eingedrungen wäre. — Diesem Gräul der Verwüstung an heiliger Stätte mußte das Oberhaupt der Kirche mit allen Mitteln und mit aller Kraft entgegen treten, sollte die Kirche nicht in Frage gestellt werden; das lag in seinem Amte, das war für ihn heilige Gewissenspflicht; nicht im entferntesten war hierbei priesterliche Herrschsucht, oder willkührlicher Eingriff in anerkannte Rechte der weltlichen Herrn im Spiele. Jeder Kriegsherr wählt sich ja auch seine Feldherrn und Befehlshaber frei und selbstständig, er nimmt dazu nur solche, denen er die größte Tüchtigkeit und Anhänglichkeit an seine Person und an sein Interesse zutraut, sollen denn nur dem obersten Feldherrn der streitenden Kirche die Hände gebunden sein, daß er nicht thun kann, was der Kirche frommt? Soll nur er seine

Unterbefehlshaber aus den Händen derer annehmen müssen, welche seine und der Kirche erklärte Feinde sind? Das reime mit der gesunden Vernunft zusammen, wer es kann!

Der römische Papst Gregor 7., unterstützt von seinem Cardinal-Collegium und den Decreten vieler Kirchenversammlungen, griff dies Unwesen mit aller Kraft und Energie an; und da die Fürsten nicht mehr zum richtigen Verständniß der ursprünglichen Investitur zurückzuführen waren, drang er auf Abschaffung der Investitur überhaupt, und griff so das Uebel bei der Wurzel an. Die Fürsten dagegen behaupteten hartnäckig das als ein Recht, was durch sie zum Unrechte geworden war, kämpften mit weltlichen Waffen gegen den Statthalter Jesu Christi, und ihre beliebteste Waffe war das Schisma, — sie stellten dem rechtmäßigen Papste einen Afterpapst entgegen, der das Recht der Investitur nach ihrer Auslegung ihnen zusprach; und der so mit Erbitterung geführte Kampf hieß — der Investiturstreit. Wir sind noch nicht am Ende dieses Kampfes, darum wird dies Wenige nicht zum Ueberflüsse gesagt sein; kann sich doch jeder nun ein Urtheil über die Art dieses Kampfes bilden, sobald ein solcher in irgend einem Theile der katholischen Welt ausbricht.

Also auch in den Tagen des heil. Bernardus bestand ein solches Schisma, dem rechtmäßigen Kirchen-Oberhaupte Innocentius 2. stand als Afterpapst Petrus von Leon unter dem Namen Anacletus gegenüber; für Innocentius hatten sich auf ver-

schiedenen Concilien ganz Deutschland, Frankreich, Spanien, England, Schottland, die Kirche von Jerusalem und alle gelehrte und fromme Männer der katholischen Welt erklärt, nur Roger, Herzog von Calabrien und Graf v. Sicilien, hielt sich zu Anacletus, gewonnen durch das Versprechen des Königstitels und der Oberlehnsherrschaft über die Städte Neapel und Capua. Inter duos litigantes tertius gaudet, — während zwei streiten, ersieht sich der dritte seinen Vortheil — das trifft im Großen wie im Kleinen ein, das war auch so damals während der Kirchenspaltung; unter den kleineren, aber immer noch mächtigen, Landherrn hielten es viele mit dem Gegenpapste, einzig aus der Ursache, die Kirchen und kirchlichen Personen zu beeinträchtigen. Von dieser Art war Wilhelm, Herzog von Aquitanien, heut die Provinz Guienne, der an Gottlosigkeit und Bosheit seines Gleichen suchte; von keinerlei Gewaltthätigkeit schreckte er zurück, und Kirchen und kirchliche Personen behandelte er mit empörender Grausamkeit, sofern sie Innocentius als rechtmäßiges Kirchen-Oberhaupt anerkannten. Bernardus hatte ihm schon einmal geschrieben im Auftrage des Herzogs von Burgund, seines Anverwandten, hatte ihm Alles gesagt, was sich nur wider das Schisma sagen ließ, hatte ihn auf die Strenge des göttlichen Gerichtes hingewiesen gegen Fürsten, die ihre Völker ins Verderben stürzen, statt sie, wie es des Herrn Wille ist, auf dem Wege des Heils zu erhalten, aber vergeblich; er war schon persönlich bei Wilhelm gewesen, seiner Beredsamkeit hatte er nicht

widerstehen können, aber nach seiner Abreise war er wieder der alte. Da kam Bernardus zum zweitenmale in Begleitung einiger Prälaten, machte in der mit Noth herbeigeführten Zusammenkunft wieder großen Eindruck auf ihn, und verlangte, daß er die von ihm vertriebenen rechtmäßigen Hirten wieder einführe in ihre Sprengel; das aber verweigerte der Herzog entschieden, und die Unterhandlung schien sich in die Länge ziehen zu wollen, oder ganz erfolglos zu sein. Unter diesen mißlichen Umständen nahm Bernardus zu dem seine Zuflucht, dem auch das verhärteste Menschenherz nicht widerstehen kann; er verließ die Versammlung um das heil. Meßopfer zu verrichten, alle begleiteten ihn, nur der Herzog mit seinen Anhängern blieben an der Kirchenthür zurück; nach der Wandlung nimmt Bernardus voll heil. Eifers die Patene mit dem Leibe des Herrn, tritt an die Thür der Kirche, und spricht zum Herzog gewendet: „Wir haben zu dir geredet, aber du hast die Diener Gottes verachtet; siehe! nun kommt der Sohn Gottes, das unsichtbare Haupt der Kirche, die du zerrüttest, selbst zu dir; siehe deinen Richter, jenen furchtbaren Richter, vor dem jede Erdenmacht nur Schwäche und Ohnmacht ist!“ Alle Umstehenden zerflossen bei diesen schrecklichen Worten in Thränen, und waren in Erwartung der Dinge, die geschehen würden; der Herzog sank wie vom Blitze getroffen, der vom Leibe des Herrn ausging, zu Boden; seine Leute hoben ihn auf, aber sogleich brach er wieder zusammen, sah und hörte nichts, schwere Seufzer rangen sich aus seiner Brust und Schaum stand vor

seinem Munde; — da tritt zu ihm der Mann Gottes, befiehlt ihm aufzustehen und Gottes Willen zu vernehmen. Der Herzog stand auf, und der Heilige spricht: „Hier ist der Bischof, den du von seiner Kirche vertrieben hast; söhne dich aus mit deinem Hirten, leiste Gott und den Menschen Genugthuung, und erweise dem Papste Innocentius Gehorsam, den ihm die ganze Kirche erweist!“ Da eilt der Herzog auf seinen Bischof zu, giebt ihm den Friedenskuß und verspricht, ihn selbst in seine Kirche zurückzuführen. Nun war Bernardus wieder ganz väterliche Zärtlichkeit und ermahnte dringend, ja bat den Herzog, den Zorn Gottes nicht aufs neue wider sich zu reizen; und Wilhelm, der trotzige, hartnäckige, machte bald das gegebene Aergerniß durch Werke der Auferbauung vergessen.

Darunter sind die Worte zu lesen; **Plenus gratia et fortitudine.** Apstlg. 6, 8. (Voll Gnade und Kraft.)

Die Schilderei aus dem A. T., nebenan am Gewölbe der Emporkirche, wie Jahel, die Ehefrau des kinitischen Emirs Haber, den Feldherrn des Königs Jabin, den Sisara tödtet, der auf der Flucht bei ihr Sicherheit sucht, indem sie dem Schlafenden einen Nagel durch den Kopf schlägt, Richt. 4, 17—21., darunter die Worte: **Accinxit fortitudine lumbos suos, et roboravit brachium suum.** Sprüchw. 31, 17. (sie gürtet mit Kraft ihre Lenden, und stärkt ihren Arm, scl. das tugendhafte Weib); stellt symbolisch die Kraft des Allerhöchsten dar, der auch durch schwache

Werkzeuge — Bernardus — Jahel — die Starken bezwingt, die wider ihn zu streiten sich erkühnen.

Rechts von der Hauptfigur erblickt man christliche Streiter im Kampfe mit den Saracenen; unter Anführung ihrer Könige und Fürsten waren sie aus dem Abendlande aufgebrochen, ihren Glaubensbrüdern Beistand zu leisten, und durch ihre Tapferkeit das sinkende christliche Königreich Jerusalem wieder aufzurichten. Der Maler hat diesen Gegenstand aus dem Grunde gewählt, weil dieser zweite Kreuzzug vornehmlich durch die Predigten des heil. Bernardus zu Stande gekommen war. Die Geschichte erzählt darüber folgendes.

Abgeordnete der armenischen Bischöfe und ihres Patriarchen waren ums Jahr 1146 zu Papst Eugenius 3. (der erste Papst aus dem Cisterzienser-Orden) nach Viterbio gekommen, um beim heil. Stuhle anzufragen, wie sie sich in einigen streitigen Punkten gegen die Griechen zu benehmen hätten. Diesen Abgeordneten hatte sich der Bischof von Gabala in Syrien angeschlossen, um das Abendland durch den Papst zu vermögen, den hartbedrängten Christen daselbst Hilfe zu bringen.

Seine Schilderung von den unerhörten Grausamkeiten der Ungläubigen, besonders nach der Einnahme von Edessa, deren Einwohner sämmtlich mit ihrem Erzbischofe niedergemetzelt wurden, machte einen so tiefen schmerzlichen Eindruck auf den allgemeinen Vater der Christenheit, daß er, durchglüht von heiligem Eifer, dieselbe Begeisterung für Palästina anzufachen bemüht war, wie Urbanus 2. vor 50 Jahren auf dem Con-

cilium zu Clermont. Er entsendete Schreiben und Gesandte an die Fürsten und Völker mit den rührendsten Aufforderungen zum heiligen Kampfe, ertheilte für diesen zweiten Kreuzzug dieselben Ablässe, die Urbanus für den ersten ertheilt hatte, den heil. Bernardus aber beauftragte er ausdrücklich, den Kreuzzug zu predigen. — Wie ein anderer Peter der Einsiedler pilgerte dieser von Frankreich, wo er mit dem glücklichsten Erfolge seine Kreuzpredigt begonnen, und den König Ludwig 7., viele Prinzen, Grafen und Herrn dafür gewonnen hatte, nach Deutschland; predigte in vielen Städten der Schweiz, der Niederlande, am Rheine und zuletzt in Speyer vor Kaiser Conrad 3. und seinem ganzen Hofe; und überall bestättigte der Herr die Worte seines Dieners durch Wunder. Philippus der Erzdiacon von Lüttich hat diese ganze Reise des heil. Bernardus und alle Wunder als Augenzeuge umständlich und mit gewissenhafter Treue aufgeschrieben, und unverwerfliche Zeugen ersten Ranges namentlich aufgeführt.

Conrad, der wenig Geneigtheit zu diesem Kreuzzuge zeigte und lange der Beredsamkeit Bernard's widerstand, wurde endlich besiegt durch eine Rede über das letzte Gericht, die Bernardus, vom Geiste Gottes getrieben, während des heil. Meßopfers hielt, dem der Kaiser beiwohnte; alle glaubten da, nicht einen Menschen, sondern den höchsten Richter selbst zu hören. Unter Thränen bat der Kaiser um das Kreuz, und zugleich mit ihm ließen sich mit dem Kreuze bezeichnen seine Brüder, Herzog Heinrich von Schwaben, Otto

Bischof von Freisingen, sein Neffe Friedrich, der später Kaiser wurde, und viele Grafen und Herrn. — Zur selbigen Zeit nahm Bernardus auch die Juden in Schutz, die man am Rheine und in andern Gegenden Deutschlands grausam verfolgte und mordete, auf Anstiften des schwärmerischen Mönches Rudolphus; er wollte nicht einmal, daß man sie vertreiben solle, weil sie, wie er unter anderm sagte, immerwährende Zeugen für unsere heiligen Geheimnisse sind; nur deshalb hat sie Gott zur Strafe in alle Welt zerstreut, damit sie überall für die Wahrheit unsers Glaubens ein unverwerfliches Zeugniß ablegen. Am Feste der Himmelfahrt des Herrn 1147 brach das deutsche Kreuzheer auf unter Anführung seines Kaisers Conrad, und 14 Tage später das französische unter dem Könige Ludwig, fast eine halbe Million Menschen, so daß es schien, als wandere Europa nach Asien aus.

Aber dieser großartige vielversprechende Kreuzzug nahm durch die zum Sprüchworte gewordene griechische Treulosigkeit, die **graeca fides** der Alten, ein trauriges klägliches Ende; nur wenige von den vielen Hunderttausenden, die ausgezogen waren, retteten ihr Leben und kehrten zu den Ihrigen zurück, Schmerz und Jammer in allen Gegenden Europas durch ihre Hiobsnachrichten verbreitend. — Manuel, der griechische Kaiser, hatte das Kreuzheer an die Feinde des Glaubens verrathen, und durch absichtlichen Verrath der Führer in ihre Hände geliefert; das Schwert des Feindes, das ungewohnte Klima, Hunger, schlechte ungesunde Nah-

rung, Krankheit und Pest raffte die Blüthe der europäischen Ritterschaft und den Kern des Volkes hin, und unermeßliche Beute blieb in den Händen des Feindes; doch Manuel bereitete durch seine Treulosigkeit nur das Gottesgericht, das 300 Jahre später Griechenland, das fruchtbarste und gesegnetste Land unsers Erdtheiles, in die Hände derselben Feinde überantwortete.

Nachdem der erste gewaltige Schmerz über den gänzlich verunglückten Kreuzzug ausgetobt war, richteten sich alle Schmähungen und Lästerungen in der empörendsten Weise gegen Bernardus, als trüge der allein die Schuld, weil er mit großer Zuversicht einen glücklichen Ausgang verheißen hatte; die Bezeichnung „falscher Prophet" war noch die glimpflichste unter den Lästerungen. Bernardus, dieser demüthige und abgetötete Mann Gottes, würde geschwiegen haben, wenn der ganze Sturm sich nur auf seine Person beschränkt hätte, aber um der Schwachen willen, die leicht Aergerniß daran nehmen konnten, rechtfertigte er sich öffentlich durch Wort und Schrift; er zeigte, wie auch die Israeliten auf ausdrücklichen Befehl Gottes öfter die Waffen ergriffen, und dennoch geschlagen worden wären, weil sie durch ihre Sünden und Missethaten sich des göttlichen Beistandes unwürdig gemacht hätten; so fällt auch die ganze Schuld des Unglücks auf die Streiter des Kreuzes, weil sie durch ihre Schandthaten den Zorn und die Züchtigung Gottes herausgefordert haben; — nun zählt er alle diese Schandthaten auf, und Niemand konnte ihm widersprechen, weil sie in aller Munde waren, — und

schließt damit, daß er ihr Unglück eine wohlverdiente Züchtigung Gottes nennt. — Gott selber nahm die Rechtfertigung seines treuen Dieners in die Hand, und zeugte durch ein auffallendes Wunder für ihn. Ein Vater nämlich brachte seinen blinden Sohn zu Bernardus, und bat inständig, ihm das Gesicht wieder zu geben; da sprach der Heilige, während er dem Knaben die Hände auflegte: „Herr, wenn du mich gesendet hast, wenn ich in deinem Namen und auf dein Geheiß zum Kreuzzuge aufgefordert habe, so mache ihn sehend!" Und sogleich sah das Kind, und die gegenwärtigen Zeugen erhoben ein Freudengeschrei.

Darunter stehen die Worte: **Requievit super eos spiritus consilii et fortitudinis.** Isaias 11, 2. (Es ruhte auf ihnen der Geist des Rathes und der Stärke.)

Am Gewölbe der Emporkirche neben an ist Judith abgebildet, wie sie dem Ober-Feldherrn des Königs Nabuchodonosor, Holofernes, im Lager vor Bethulien, mit seinem eigenen Schwerdte das Haupt abschlägt, als er zur Nachtzeit im Zelte schlief. Darunter stehen die Worte: **Fortitudo et decor indumentum ejus.** Sprüchw. 31, 35. (Kraft und Anmuth ist ihr Kleid.)

Die symbolische Bedeutung ist dieselbe, wie bei der Jahel; denn es ist dieselbe Handlung, nur von einer andern Person, unter andern Umständen; aber durch dieselbe Kraft des Allerhöchsten ausgeführt. Das bestättigt auch das Lemma dieser Schale „**Fortis**" welches in allen Unterschriften wiederkehrt.

Fünfte Schale.

Die fünfte Schale, die größte unter allen, im Querschiffe über dem geistlichen Chore, reich an Schönheit und Kunst, stellt unter einem offenen Säulen-Tempel das himmlische Jerusalem, die Ruhe der Auserwählten, die Freude der Engel dar. Das Symbolum, welches hier der Maler durch seine Kunst zur Anschauung bringt, ist mit wenig Worten dieses: In Maria, der gebenedeiten Mutter des Herrn, und durch ihren mächtigen Schutz haben die Väter des heil. Cisterzienser-Ordens sich den Weg zum himmlischen Jerusalem, zu diesem ewigen Ruheorte der Auserwählten gebahnt; es ist gleichsam die Apotheosis — Verherrlichung im Jenseits — des gesammten Ordens, von welchem ein Zweig hier zu Grüssau dem Allerhöchsten und der jungfräulichen Mutter seines Sohnes einen so prachtvollen, und der göttlichen Majestät würdigen Tempel erbaut hat, damit alle, die hier zum Gebete sich einfinden, in derselben kindlich frommen Verehrung Mariens und durch ihre allesvermögende Fürbitte zur gleichen Verherrlichung gelangen.

Hauptfigur in diesem Gemälde ist Jesus; in göttlicher Majestät und Herrlichkeit steht er da in der Mitte des himmlischen Saales; aus seinem Munde gehen die Worte: **Surge propera amica mea.** Hohel. 2, 10. (steh' auf, eile meine Freundin,) sie sind an Maria gerichtet, die weiter unten zur rechten Hand, der heiligen Schaar der Apostel voran und rings von

jubelnden Engeln eingeschlossen, zum Himmel empor schwebt, um den ewigen Lohn, die Frucht ihres heiligen Lebens, aus der Hand ihres göttlichen Sohnes zu empfangen, um in jenes Reich einzugehen, das dem angehört, den ihre Seele liebt. Die Worte aus dem Hohenliede 2, 5.: **Fulcite me in floribus, stipate me malis, quia amore langueo** (erquicket mich mit Blumen, stärket mich mit Aepfeln, denn ich bin krank vor Liebe: (vor jener heiligen Liebessehnsucht, die nach gänzlicher Vereinigung verlangt), werden ihr als Antwort auf den Liebesruf des Sohnes in den Mund gelegt; und wie sehr Maria es verdient, als die Mutter der schönen Liebe von allen verehrt zu werden, die an ihren Sohn glauben, das beweisen die Worte, die sie in dem Augenblicke spricht, wo sie ihrer ewigen Verherrlichung entgegen schwebt: **Si inveni gratiam in conspectu tuo respice populum hunc!** Esth. 7, 3. (habe ich Gnade gefunden in deinen Augen, so blicke auf dieses Volk herab;) in ihnen spricht sich die zärtlichste Mutterliebe für uns, ihre Kinder, die Jesus sterbend am Kreuze ihr übergeben, aus; nur eine rechte Mutter vergißt ihrer Kinder nicht, weder im Schmerze noch in der Freude, selbst die höchste Seligkeit bei Gott kann sie nicht erfreuen, wenn sie ihre Kinder nicht im Genusse derselben unsterblichen Freude erblickt; deshalb darf man es nicht gar zu paradox nennen, wenn gesagt wird: Maria fühlt den größten Mutterschmerz selbst an dem Orte noch, wo kein Schmerz mehr sein wird, wenn sie die Kinder ihrer Liebe verloren gehen sieht; darum erspare jeder und jede einer

solchen Mutter diesen Schmerz, und sich die vergebliche ewige Reue.

Die Aeltesten, welche um den Thron Gottes auf Stühlen sitzen, angethan mit weißen Kleidern, und auf ihren Häuptern goldene Kronen, Offenb. 4, 4., haben sich erhoben in dem Augenblicke, als Jesus seine Mutter zu sich ruft, liegen auf ihrem Angesichte und beten an. Die Zahl dieser Aeltesten giebt der heil. Apostel Johannes auf 24 an, erst aber haben 12 Besitz von ihren Stühlen genommen, die 12 Patriarchen des A. B., die andern 12, die 12 Apostel des N. B., sind noch im Aufschweben dahin begriffen; sie stellen die ganze Schaar der Auserwählten vor im A. und im N. B., sie sitzen auf Stühlen zum Zeichen ihrer Herrschaft, und tragen weiße Kleider als Sinnbild ihrer Reinheit und Heiligkeit.

Links von der Hauptfigur, unter den anbetenden Aeltesten, erblickt man zunächst einen Priester in Bischöflichem Ornate, halbliegend, vor ihm einen Engel mit einem Todtenkopfe in den Händen; der Priester im bischöflichen Ornate ist der heil. Benedictus, der als Vater-Abt infulirt und berechtigt war Stab und Mitra zu tragen; der Engel enthüllt ihm auf Gottes Befehl seine Todesstunde, was den Heiligen nicht erschreckt und traurig macht, sondern mit hoher Freude erfüllt, weil der Gerechte nur durch den Tod des Leibes zur himmlischen Verherrlichung gelangen kann. Er eröffnet deshalb die Reihe der Verklärten aus dem Cisterzienser-Orden, weil Robertus, der erste Abt von Cisterz, die strengste Observanz der Regel

des heil. Benedictus in seiner Genossenschaft einführte, von der auch die Cisterzienser bis zu ihrer Säcularisation nicht abgewichen sind.

Etwas nach Oben ist der heil. Bernardus dargestellt, kennbar durch Maria mit dem Jesuskinde in schwachen Umrissen, wie sie ihm bei seiner Berufung im Vaterhause erschienen war; er ist gegen den Papst gewendet, der auf seinem Stuhle sitzt umgeben vom Collegium der Cardinäle; darunter in der Ecke der Schale zwischen Morgen und Mitternacht stehen die Worte: **Irreprehensibiles usque ad adventum Domini nostri Jesu Christi,** 1. Tim. 6, 10.: (untadelhaft bis zur Ankunft unsers Herrn Jesu Christi.) Diese Worte auf Benedictus und Bernardus angewendet, bezeugen, daß sie und alle, die nach ihrem Beispiele heilig leben bis zum Hinscheiden, d. h. bis zur Ankunft unsers Herrn Jesu Christi, der Verklärung im Himmel gewiß sein können, **qualis vita, finis ita** — wie gelebt, so gestorben. — — Der Cardinal zunächst dem heil. Bernardus ist Balduinus, der erste aus den Cisterziensermönchen, welcher zu einer so hohen kirchlichen Würde, und zum Erzbischof von **Pisa,** seiner Vaterstadt, erhoben wurde; mit welcher Liebe und Hingebung er an Bernardus hing, beweist der Umstand, daß er selbst als Cardinal noch ihm als Geheimschreiber diente. — Der Papst auf dem Throne ist Eugenius 3., der erste aus den Schülern des heil. Bernardus, der 1145 einstimmig zum Oberhaupte der ganzen Kirche erwählt wurde; sein Klostername war Bernardus, und **Pisa** seine

Vaterstadt. Die sprechende Stellung des heil. Bernardus deutet auf das Schreiben, welches er an Eugenius bald nach dessen Erhöhung gerichtet; und mit welchem Freimuthe er zu ihm redete, beweist folgendes Bruchstück aus diesem Schreiben: „Mein Sohn Bernard ist durch eine in der Natur noch nie da gewesene Umwandlung unter dem Namen Eugenius mein Vater geworden. Diese Umwandlung mußt du auf die Kirche, deine Braut, übertragen, sie muß durch dich eine neue Gestalt annehmen, und du mußt, wenn es nöthig ist, dein Leben für sie lassen. Ich bekenne es, ich bin vor Freude aufgehüpft bei dieser Nachricht; und warum sollte ich nicht an der allgemeinen Freude Theil nehmen? Ich habe mich gefreut, aber es geschah nicht ohne Furcht, und selbst das Entzücken meiner Freude war mit Schrecken begleitet! Du bist nun hoch erhoben, aber du bist in Gefahr, um so tiefer zu fallen. Die Kirche hat dennoch Ursache zu frohlocken, weil sie das Recht hat, von dir mehr als von irgend einem deiner Vorgänger zu erwarten. Du hast schon gelernt, nicht mehr dir selbst anzugehören; sie kann sich also versprechen, daß du ihr ganz angehören werdest, weil sie von dir glauben kann, du seist gekommen zu dienen, nicht, um bedient zu werden. Erwäge zu diesem Ende, wie viele Päpste in sehr wenig Jahren vor dir hingegangen sind; die kurze Dauer ihrer Regierung kündigt dir die Vergänglichkeit der deinigen an. Denke, daß das, was deine Würde Reizendes hat, augenblicklich verschwindet, und daß deine Macht, so wie die ihrige, bald oder wenigstens

gewiß am Grabe scheitern muß." — Auch schrieb Bernardus für diesen Papst, besonders von ihm dazu aufgefordert, fünf Bücher **de Consideratione** — von der Betrachtung, — die noch heut von der Kirche in hohem Werthe gehalten werden.

Vor Eugenius 3. erscheint hier zu Rom der Patriarch von Armenien, der, weil er über sehr viele Bischöfe gesetzt war, den Titel „**Catholicus**" — der allgemeine — sich angemaßt hatte, mit der demüthigen Bitte, wieder in den Schooß der katholischen Kirche aufgenommen zu werden mit allen seinen untergeordneten Bischöfen; nach dem Vorgange der Griechen hatte er sich nämlich in einigen Glaubensartikeln, mehr aber noch im Rituellen, von der römischen Kirche getrennt. Weil er sich in der Kirche des Orients dasselbe Ansehen widerrechtlich angemaßt hatte, welches der römische Papst nach Anordnung Jesu Christi im Abendlande besitzt, und in der ganzen Welt allein besitzen soll; deshalb erblicken wir ihn auch mit der **Tiara** und in dem üblichen päpstlichen Schmucke. Die nachgesuchte Wiedervereinigung mit der allgemeinen Kirche kam auch glücklich und dauernd zu Stande. Darunter sind die Schriftworte zu lesen: **Cum apparuerit princeps pastorum percipietis immarcescibilem gloriae coronam.** 1. Petri 5, 4. (Wenn der Fürst der Hirten erscheinen wird, werdet ihr die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit empfangen) d. i., weil sie über das Erbe Gottes, die Gläubigen, nicht tyrannisch, nach Willkühr und Eigensinn, geherrscht haben, sondern im Geiste der Liebe das Vorbild der

ganzen Heerde geworden sind; der schönste Lobspruch für die Hirten der Gläubigen.

Unmittelbar an diese Gruppe, gegen Abend zu, schließt sich eine große Schaar von Ordenspriestern, Söhnen von Cisterz, kenntlich an dem weißen Ordenskleide, die berufen von Gott und durch die Gnade des heiligen Geistes das heil. Priesteramt im Orden auf sich nahmen, und durch die Heiligkeit ihres Lebens Erben Gottes und Miterben Jesu Christi geworden sind. Die katholische Kirche hat sie in die Zahl der Heiligen aufgenommen, und den Gläubigen zur Verehrung empfohlen; — in der Ecke zwischen Mitternacht und Abend liest man die Worte: **Accepistis spiritum adoptionis filiorum, si autem filii et haeredes, haeredes quidem Dei cohaeredes autem Christi.** Röm. 8, 17. (Ihr habt den Geist der Kindschaft empfangen, seid ihr aber Kinder, so seid ihr auch Erben, nämlich Erben Gottes und Miterben Christi.) Auf dem Wege der Leiden, der Selbstverläugnung, der Abtödtung, der Kreuztragung sind sie hier Christo ähnlich geworden, und nehmen nun dort an seiner Verherrlichung Theil. — Von dieser Abtödtung und Kreuzigung des Fleisches, welche durch die Ordensregel geboten war, giebt der Maler ein anschauliches Bild in dem Ordensbruder gegen Abend, der mit scharfer Disciplin bis aufs Blut sich geißelt. Gleich darneben sehen wir die armen Seelen in den Qualen des Fegefeuers, die zu den Heiligen im Himmel flehend ihre Arme emporheben, um durch ihre Fürbitte früher Erlösung zu erlangen. Der sich geißelnde Ordensmann

ist mit gutem Bedacht an den Rand des Fegefeuers hingestellt, um allen die katholische Wahrheit anschaulich zu machen, daß das Himmelreich Gewalt leide, Gewalt, die selbst des eigenen Fleisches nicht schont, sondern ihm wehe thut, um dem Wehe, der Qual des Fegefeuers zu entgehen; die zärtliche Pflege des widerspenstigen Fleisches hat noch Keinen in den Himmel gebracht!

Auf der entgegengesetzten Seite des Fegefeuers sind die Repräsentantinnen der Heiligen aus dem gottseligen Frauengeschlechte dargestellt, die aus der Welt in die Einsamkeit des Klosters sich geflüchtet, und durch genaue Befolgung der Benedictinischen Regel, besonders aber durch Bewahrung einer beständigen Keuschheit, die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit bei Gott errungen haben; sie nehmen fast den ganzen Raum des Gemäldes gegen Mittag ein, und den Schluß macht eine Ordensschwester, die vor dem Kreuze ihres Bräutigams sich geißelt, um den nicht zu verlieren, der für alle Menschen jeden Geschlechtes gesagt hat: Wenn mir Jemand nachfolgen will, der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich. In der Ecke zwischen Abend und Mittag stehen die Worte: **O quam pulchra est casta generatio cum claritate, immortalis est enim memoria illius.** Weish. 4, 1. (O wie schön ist ein keusches Geschlecht im (Tugend-) Glanze; denn unsterblich ist sein Andenken.)

Unter der Kuppel gegen Abend, oberhalb des Fegefeuers, erblickt man eine Männergruppe, aus Propheten und Gerechten des A. B. bestehend; sie sinn-

bildet den Limbus der alten Väter, den Schooß Abrahams, oder, wie es das apostolische Glaubensbekenntniß giebt, die (Vor-) Hölle, in welche Jesus nach seinem Kreuzestode hinabstieg, um die Seelen aller bis dahin verstorbenen Gerechten in die Herrlichkeit des Himmels einzuführen; auch sie jubeln der Ankunft der Mutter desjenigen entgegen, der sie aus dem Orte, wo weder der Schmerz ist noch die Freude, herausführte in den himmlischen Freudensaal; sie singen ihr Freudenlieder zum Harfenton.

Nach der beständigen Lehre der katholischen Kirche nämlich von der Erbsünde, mit der jeder Mensch geboren wird und welche die Mutter jeder andern Sünde ist, wurde der Himmel den Menschen verschlossen, und nicht eher konnte er wieder geöffnet werden, bis das genugthuende Erlösungswerk durch den Tod des menschgewordenen Gottessohnes am Kreuze vollbracht war. Nun wandelten aber in den 4000 Jahren von Adam bis zum Tode Jesu auf Golgatha viele unter Juden und Heiden gerecht vor dem Herrn, hielten treu entweder das übernatürlich gegebene oder das von Natur aus in jedes Menschenherz gelegte Gesetz, und starben auch den Tod der Gerechten; — in den Himmel konnten sie nicht aufgenommen werden, den hatte die erste Sünde verschlossen, zur Hölle konnten sie nicht verurtheilt werden, sie hatten nicht ewige Strafe, sondern ewigen Lohn verdient, auch das Fegefeuer war kein Ort für sie, da ihre Seelen keiner Läuterung durch das reinigende Feuer bedurften; sie wurden also in dem Limbus aufbehalten, wo sie ohne Schmerz und ohne

Freude dem Tage sehnsüchtig entgegen harrten, an welchem die große Friedenskunde in alle Welt vom Kreuze ausgehen würde: „Es ist vollbracht!"

Die Kuppel, durch welche das Licht der ewigen Klarheit in die Räume dieses himmlischen Domes hineinleuchtet, hat genau die Form eines großen Erdglobus, und deutet symbolisch an, daß alle Menschen der ganzen Erde für den Himmel bestimmt und berufen sind, und predigt immer und immer wieder die Liebe des dreipersönlichen Gottes, der nicht will, daß ein einziger verloren gehe, sondern daß alle das ewige Leben haben.

Der Maler hat diese kunstreiche fünfte Schale gerade über dem geistlichen Chore angebracht, in welchem bis zur Säcularisation Tag und Nacht das fromme Stundengebet der Ordensbrüder verrichtet wurde. Auch das hat seine tiefe symbolische Bedeutung. Unten die betenden Ordensmitglieder, — oben die Heiligen im himmlischen Jerusalem, und — in den Tiefen der Erde die armen Seelen in den Peinen des Fegefeuers; — die ganze Kirche Jusu Christi, die Gemeinschaft der Heiligen, die streitende, die triumphirende, die leidende Kirche! —

Unten — das immerwährende Te Deum laudamus, welches im Himmelsdome oben seinen Wiederhall und seine Fortsetzung ohne Ende findet; unten — die Hymnen und Lobsprüche zum Preise der Heiligen, und das vertrauensvolle Gebet um ihre Fürbitte, das von denen oben mit Freuden zu den Stufen des göttlichen Thrones getragen und geläutert wird von Allem, was

der unendlichen Majestät Gottes noch mißfällig sein könnte; unten — das heilige Meßopfer, die Suffragien, die Almosen und andere gottselige Uebungen für die armen Seelen im Fegefeuer, oben — die noch kräftigeren Fürbitten für dieselben, darum kräftiger, weil sie in vollendeter Heiligkeit und unterstützt durch die eigenen Verdienste dargebracht werden; und — aus den Tiefen der Erde das Weheklagen, das Rufen nach Hilfe zu den Heiligen im Himmel oben, und zu den Lebenden auf Erden unten! Die eine heilige Liebe, die aus Gott ist, umschlingt alle, die im Himmel und die auf Erden und die unter der Erde, und eint sie zur Gemeinschaft der Heiligen; in der That, eine tiefe symbolische Zusammenstellung in einem Raume, den das Auge mit einem Blicke übersehen kann! Mit welcher Andachtsglut mögen hier die Söhne des heil. Bernardus gebetet, psallirt und die Hymnen der Kirche gesungen haben, da ein Blick nach Oben die unaussprechliche Seligkeit ahnen ließ, die allen denen gewiß ist, welche treu sind bis zum Ende!

Das Lemma dieser fünften Schale, die an den 4 Seiten ausnahmsweise mit herrlichen Engelgruppen, die Blumengewinde tragen, in erhabener Arbeit, verziert ist, heißt: „**Pater futuri Saeculi.**“

Sechste Schale.

Hauptfigur im Gemälde der sechsten Schale ist Maria auf dem Throne sitzend, der wie ein Thurm

gestaltet ist; Jesus, ihr Sohn noch im Knabenalter, lehnt an ihrem Schooße. Der thurmähnliche Thron deutet auf den Lobspruch „Thurm Davids" hin, mit welchem Maria in der Lauretanischen Litaney begrüßt wird. — Wie der Thurm Davids die stärkste Schutzwehr für Jerusalem war, und alle Einwohner dieser Stadt auf ihn vertrauten, wenn Feinde sie umlagerten; so ist Maria die stärkste Schutzwehr für die Stadt Gottes auf Erden, für die streitende Kirche, und kindlich vertrauen ihr alle Glieder derselben, so stark auch der Andrang der Feinde von allen Seiten ist. Besonders wird sie als die Königin der Martyrer gepriesen, nicht nur deshalb, weil sie mehr und schmerzlicher als alle unter dem Kreuze ihres Sohnes gelitten, sondern, weil alle Blutzeugen der katholischen Kirche durch ihre Fürbitte jene Kraft und jenen Muth erhielten, den selbst die grausamsten Peiniger nicht zu besiegen vermochten. — Ueber dem Thurme leuchtet die Sonne in voller Klarheit, und sendet nach allen Seiten hin ihre Strahlen; es ist nicht dieselbe Sonne, die uns leuchtet, das geschaffene Licht; es ist das ewige unerschaffene Licht; Gott selber, der auf den Kampf seiner Kinder herabsieht, die um des Namens und Bekenntnisses Jesu willen Blut und Leben hingeben, der mit den Strahlen seiner Gnade sie unüberwindlich macht; Engel, seine Boten an die Menschen, mit mächtigen Schilden gerüstet, schweben zu beiden Seiten des Thrones der Himmelskönigin, durch ihre allesvermögende Fürbitte sind sie entsendet, den Kämpfern auf Erden Hilfe und Kraft vom Himmel zu bringen; hochoben

schweben andere Engel mit der Krone und Palme des Sieges für die, welche den guten Kampf ausgekämpft, und die Treue bis zum Tode bewahrt haben. Am Fuße des Thrones stehen die Worte: **Mille clypei pendent ex ea, omnis armatura fortium.** Hoh. 4, 4. (Tausend Schilde hängen an ihr, die ganze Waffenrüstung der Starken.) — Und diese Starken sehen wir in der Stellung von Bittenden zu den Füßen des Thrones, sie mißtrauen ihrer Stärke, die nur Schwäche ist, und vertrauen allein der Fürbitte der Muter des Herrn, der selbst der böse Feind unterliegen mußte; gestärkt durch so frommes Gebet gehen sie nun mit freudigem Muthe der Marter jeder Art und dem schmerzlichsten Tode entgegen, so daß selbst ihre Folterknechte und Mörder darüber erstaunen und bekennen müssen, daß ein anderer, der Allmächtige, in ihnen kämpft und siegt. Ja, wer sein Leben hingiebt für Christus, der wird es erhalten, und in Ewigkeit nicht wieder verlieren! Das sagen auch die Worte, welche an der untern Bogenspannung des Gewölbes stehen: **Etsi coram hominibus tormenta passi sunt, spes illorum immortalitate plena est.** Weish. 3, 4. (Und wenn sie auch vor den Menschen Qualen erdulden, so ist doch ihre Hoffnung der Unsterblichkeit voll.)

Im Allgemeinen bringt also das Gemälde dieser Schale die Lehre der katholischen Kirche zur Anschauung, nach welcher Maria als die Kraft, die Stärke, mit einem Worte als die Königin der Martyrer verehrt und angerufen wird; im Besondern aber conterfeit es die heiligen Blutzeugen aus dem Cisterzienser-Orden,

und nimmt namentlich Bezug auf den Martertod der 71 Ordensmitglieder aus dem Grüssauer Stifte, der 30 Priester, 18 Diaconen, 7 Subdiaconen, 6 Professen, 7 Conversen und 3 Novizen, welche im Jahre 1426 unter der Regierung des Abtes Nicolaus 5., der dem Blutbade entging, da er wichtiger Geschäfte wegen in Schweidnitz abwesend war, von den Horebiten, einer Fraction der Hussiten, auf die grausamste Art gemordet wurden, weil sie ihnen die heil. Communion unter beiden Gestalten zu reichen verweigerten; wobei Kirche und Kloster ausgeraubt, entheiligt und verwüstet wurden. Ein Theil der Wiese, zunächst der Klostermauer gegen Morgen, wird bis zum heutigen Tage noch „die Marterwiese" genannt, weil auch da das Blut vieler aus dem Orden vergossen wurde.

Als Veranlassung zu diesen feindlichen Einfällen in Schlesien führten die Hussiten den am 5. März 1420 in Breslau wider sie gepredigten Kreuzzug an, in Folge dessen ein Heer von 20,000 Schlesiern mit 14 Herzögen an der Spitze durch die Grafschaft Glatz in Böhmen einrückte, und bei **Politz** und **Nachod** viele Grausamkeiten an unbewehrten Männern, selbst an Frauen und Kindern verübt haben soll; doch die Schlesier gehorchten nur dem Aufgebote ihres Herrn und Kaisers Sigismund, der seine rebellischen Unterthanen in Böhmen durch Hilfe der Reichstruppen bändigen und unterwerfen wollte, und die von den Hussiten gerügten Grausamkeiten des schlesischen Heeres mögen wohl lügenhaftes Vorgeben, oder doch nicht von solcher Bedeutung gewesen sein, daß sie ein so fürchterliches Blut-

das auch nur im Geringsten entschuldigen könnten. Der wahre Grund liegt vielmehr in dem alle menschliche Vorstellung übersteigenden wüthendem Hasse gegen alles Katholische, besonders gegen Geistliche, Kirchen und Klöster; im eigenen Vaterlande konnten sie diesen Haß nicht mehr befriedigen, da war schon Alles ihrer Raub-, — Mord-, — Plünderungs- — und Zerstörungswuth zum Opfer gefallen; aber diese Wuth war dadurch nur noch mehr entflammt worden, und suchte Nahrung in den angrenzenden Ländern, in Mähren, Schlesien, Sachsen, Oesterreich, Baiern, selbst bis nach Pommern hin und an die Ufer des Rheins unternahmen die Hussiten ihre Raubzüge, und verheerten Alles mit Feuer und Schwert. Die Thiere der Wildniß in all ihrer angeborenen Unbändigkeit können nicht so wüthen, als die Hussiten gewüthet haben. Der schnelle Mord genügte ihnen bald nicht mehr, langsam und unter den schrecklichsten Martern tödteten sie Priester und andere Personen; am Feuer wurden sie langsam gebraten, auf das Eis gesetzt und mit Wasser übergossen, bis sie in eisiger Erstarrung den Geist aufgaben, sie wurden gepfählt, ans Kreuz geschlagen, in Kirchen oder in andere Gebäude zusammengetrieben, und diese dann in Brand gesteckt, u. s. w. u. s. w.

Und woher kam dieser Haß, der zu mehr als thierischer Wildheit sich gesteigert hatte? Die auf dem Concilium zu Constanz von 1414—1418 versammelten Väter der katholischen Kirche hatten die Irrlehren des Johannes Huss, ihres Verführers, nachdem durch ein ganzes Jahr alle Mittel der väterli-

chen Ermahnung, der gründlichsten Belehrung, selbst der rührendsten Bitten, sein Seelenheil zu bedenken, vergeblich erschöpft waren, verdammt, den hartnäckigen Irrlehrer am 16. Juli 1415 seines priesterlichen Charakters entkleidet, aus der Gemeinschaft der Gläubigen ausgestoßen, und dem Kaiser, seinem weltlichen Richter übergeben. Sigismund hatte ihn sodann dem Stadtrathe von Constanz übergeben, der mit ihm nach dem in der damaligen weltlichen Gesetzgebung gebräuchlichem Rechte verfuhr, und ihn zum Scheiterhaufen verurtheilte. Selbst als er schon an den Pfahl gebunden, und dieser mit Holz umlegt war, redeten ihm der Herzog von Baiern und Graf Pappenheim noch liebreich zu, in sich zu gehen, mit sich selbst Erbarmen zu haben und seine Seele zu retten, aber vergeblich; alle Liebe, alle Milde prallte ab an seinem Dünkel und an seinem Starrsinn. Ein Jahr darauf, den 30. Mai 1416, mußte Hieronymus von Prag dieselbe Strafe wie Johannes Huss, sein Meister, und aus denselben Ursachen erleiden.

Das warf neues Feuer in das schon versenkte Gehirn der Anhänger und Freunde dieses Irrlehrers, gleich reißenden Thieren zerfleischten sie die der Kirche treu gebliebenen Priester, schleuderten den Feuerbrand in Städte, Kirchen und Klöster, und Niemand war da, der ihrem Wüthen Einhalt gethan hätte. Sbinko, der Erzbischof von Prag, der so kräftig den Irrlehren und ihrem Urheber Widerstand geleistet hatte, war gestorben, und sein Amt in die Hände eines Unwürdigen gekommen, der mit den Hussiten gemeinschaftliche Sache

machte; und Wenzel, der König von Böhmen, war nicht blos ein schwacher und unthätiger, sondern auch ein in die gemeinsten Laster versunkener und mit der Kirche zerfallener Regent; dem Mörder des heil. Johannes von Nepomuck war es eine sehr willkommene Sache, die Kirche so gemißhandelt zu sehen, die ihn um seiner Verbrechen und Laster willen ausgestoßen hatte. Alle verkommenen Subjecte, denen jede Gewaltthat recht war, schlugen sich zu den Wüthenden, und steigerten durch ihren vermessenen, nichtsachtenden Trotz den Gräul der Verwüstung bis zum Entsetzlichsten; und diese Wuthausbrüche dauerten von 1415—1434 fort, und der Friede in Kirche und Staat blieb gestört bis zum Tode des hussitischen Königs Podiebrad 1471, und des ränkesüchtigen ganz und gar charakterlosen Rockyczana (Rochisana,) der sich in das Erzbisthum Prag eingedrungen hatte; er starb 14 Tage nach dem Könige.

Und nach allen diesen fürchterlichen Gräuelthaten, von denen wohl kaum ein Mensch eine ganz genaue und erschöpfende Schilderung wird entwerfen können, finden die Hussiten, findet besonders Johann Huss, ihr Urheber und Meister, eifrige warme Freunde, Vertheidiger, selbst Lobredner! Erst unlängst wurde ein Bild „Johannes Huss vor dem Concilium von Costnitz" von der protestantischen Welt bis zum Himmel erhoben, und Lessing, der Maler, für den größten lebenden Künstler angepriesen, und doch ist das Bild nicht mehr und nicht weniger als eine Vergötterung Hussens und all des Gräuel, dessen Urheber er war!

Gebilligt wird also seine Auflehnung wider jede kirchliche und weltliche Autorität, gebilligt seine Vermessenheit und Hartnäckigkeit gegenüber der gründlichsten Belehrung und väterlichen Zurechtweisung, gebilligt werden die durch 20 Jahre verübten Menschenschlächtereien, die Verwüstungen, Ausraubungen und Einäscherungen so vieler Städte, Flecken, Kirchen und Klöster, und nicht blos gebilligt, sondern mit dem Heiligenschein umgeben! Wahrhaftig, wenn die Menschen jener unglückseligen Zeit-Periode wieder auferstehen und dies Bild sehen und die marktschreierische Lobhudelei hören könnten, sie würden eilig wieder in ihre Gräber flüchten, denn sie müßten ja glauben, die alte hussitische Wuth und Raserei sei wieder lebendig geworden, und gehn damit um, eine neue und vermehrte Ausgabe jener entsetzlichen Grausamkeiten **in optima forma** zu besorgen. Zum Ueberfluß wird in Taschenbüchern, Romanen, Jugend- — und Schulschriften, in religiösen Zeitungen, selbst in protestantischen Geschichtswerken die Person Hussens und sein ganzer Handel, also auch alle von Hussiten verübten Unmenschlichkeiten nicht blos einfach entschuldigt, sondern zu einer Größe gemacht, die Gott in seiner Gnade immer nur nach Jahrhunderten erst erscheinen läßt; und aller Geschichte zum Hohn werden die Väter des Concils zu Constanz wie eine Räuber- und Mörderbande, und der Kaiser des glorreichen deutschen Reiches wie ein wortbrüchiger ehrloser Wicht behandelt! — Und doch haben die Väter des Concils nichts anders gethan, als was ihnen nach vollem unbestrittenem Rechte zukam; sie haben einen

ihrer Priester, der die schon verurtheilten und verworfenen Lehrsätze Wickleffs zu den seinigen machte, mit den Irrlehren der Waldenser und seinen eigenen Zusätzen vermehrte, vor ihr Gericht gefordert, mit aller Schonung und Milde ihn durch ein ganzes Jahr über den Irrthum und die Verwerflichkeit seiner Lehrmeinungen gründlich belehrt, haben ihn endlich, da sein Trotz und sein Starrsinn ihn für jede Ueberzeugung und für jeden Widerruf unzugänglich machte, in Kraft ihres Amtes und ihrer Pflicht aus der Gemeinschaft der Kirche gestoßen, ihm den priesterlichen Charakter entzogen und seinem rechtmäßigen weltlichen Richter, dem Kaiser, übergeben; sie haben bei dieser Uebergabe keinerlei Strafbestimmung beigefügt, das wäre auch überflüssig gewesen, denn die Strafe für derartige Verbrecher war in der damaligen Gesetzgebung der Staaten schon vorgesehen und bestimmt. Wenn kein vernünftiger Mensch etwas Rechtes einzuwenden vermag gegen die Todesstrafe an Mördern, an Staatsverräthern und an gemeingefährlichen Subjecten, mit welchem Rechte will man dann einen trotzigen starrsinnigen Häresiarchen in Schutz nehmen, der alle göttlichen und weltlichen Gesetze unter die Füße tritt, und alle Verbrechen in Masse provocirt, von denen ein einziges schon des Todes würdig ist, mit welcher Stirn will man ihm die Glorie eines Martyrers vindiciren? Dann wären alle schon gerichteten Missethäter, auch die entsetzlichsten, gleiche Martyrer, und der Verehrung aller Zeit zu empfehlen! Und nach welchem Ges.=Parph., nach welchem Verstande, nach welcher gesunden Vernunft kann den

Vätern von Constanz der Vorwurf gemacht werden, daß sie ein ungerechtes Urtheil gesprochen, und ihre Befugnisse überschritten hätten? Das mußte doch vor allem festgestellt und klar erwiesen sein, bevor man sie die Henker'sknechte des gottbegeisterten frommen Johannes Huss nennen durfte! — Aber der Kaiser Sigismund hat ihm sein Wort nicht gehalten, das er ihm in dem Geleitsbriefe zur Reise nach Constanz verpfändet, er hat ihn in Constanz ins Gefängniß werfen, und auf dem Scheiterhaufen sterben lassen! In gefängliche Haft wurde Johannes Huss zu Constanz genommen, weil er das ihm abgenommene Versprechen, sich aller Ausbreitung seiner Irrlehren zu enthalten, übertreten hat; der Kaiser verlangte durch Gesandte ausdrücklich seine Freilassung, genehmigte jedoch nach Anhörung der Gründe diese Freiheitsentziehung. — Was nun den Geleits- und Schutzbrief betrifft, so sollte er, nach der eigenen Versicherung des Kaisers, in der zweiten Sitzung des Concils, durchaus keine Straflosigkeit zusichern, da dies nicht blos den Kirchengesetzen, sondern selbst dem Naturrechte widerstreiten würde; — wer kann richtiger und genauer über die Auffassung eines Schriftstückes urtheilen, als der Verfasser selbst? Welche Stirn gehört mithin dazu, diesen Geleitsbrief, der nur Sicherheit für die Reise nach Constanz verheißt, anders zu interpretiren, als ihn mit ausdrücklichen und klaren Worten Sigismund selbst interpretirt hat? Und Sigismund konnte auch keine andere Absicht bei Verleihung dieses schwer incriminirten Geleitsbriefes haben, als die selbst ange-

gebene, um dem Huss Gelegenheit zu verschaffen, sich wegen seiner Lehre zu rechtfertigen; hatte doch Huss vor seiner Abreise selbst gesagt: „Man habe seine Lehre nur verläumdet, er sei bereit, sich allen gegen die Ketzer verhängten Strafen zu unterwerfen, wenn man ihn nur des geringsten Irrthums wider den Glauben in dem Concilium überführe!“ Dieselben Worte ließ er in drei verschiedenen Sprachen gedruckt an den Kirchthürmen zu Prag anschlagen, und vertheilte diese Zettel überall auf seiner Reise. —

Wenn die Entscheidung, ob die Ueberführung eines Verbrechens vollständig erfolgt sei, dem Verbrecher selbst zustände, dann wären alle Zucht- und Strafanstalten überflüssig, dann hätte man entweder nie eine sogenannte gerichtliche Execution gesehen, oder alle bisher durch Urtel und Recht verhängten Todesstrafen wären nur Justizmorde gewesen! — Aber warum nimmt denn unsere Zeit den Johannes Huss und seine Anhänger in Wort, Schrift und Bild so eifrig in Schutz? Denken kann man sich das wohl, aber sagen darf man es nicht.

Siebente Schale.

Hauptfigur im Gemälde dieser Schale ist Gott Vater; er steht auf der Weltkugel, der Scepter in seiner rechten Hand ist auf die unter ihm zur Linken stehenden Priester des Ordens von Cisterz, und auf die im Hintergrunde sich anschließenden Gelehrten weltli-

chen Standes geneigt, wie um sie aufmerksam zu machen auf die Gruppe unter ihm, auf welche er mit seiner linken Hand deutet; diese Gruppe stellt den heil. Bernardus kniend vor Maria dar, welche ihn mit der Milch ihrer Brüste labt. Unter Maria hält ein Engel eine ovalrunde Tafel, und zeigt mit dem Finger auf die darauf befindliche Inschrift: **Audi, fili mi, disciplinam patris tui, et ne derelinquas legem matris tuae, ut addatur gratia capiti tuo.** Sprüchw. 1, 8—9. (Höre, mein Sohn, auf die Lehre deines Vaters, und verlaß nicht das Gesetz deiner Mutter, damit Gnade über dein Haupt komme.) Etwas hinter Maria schließen sich ihr im Halbkreise an die schon verklärten Vorsteher des heil. Cisterzienser-Ordens, Robertus, Albericus und Stephanus mit Benedictus an der Spitze, weil er durch seine Ordensregel gleichsam der erste Vater der Cisterzienser geworden ist; an sie reihen sich sodann Engel, welche nie fehlen, wo ihre Königin erscheint. Ueber Gott-Vater schwebt einer von den Engeln, die für beständig um seinen Thron herumstehen. — Zur Rechten unterrichtet Alanus seine Ordensbrüder in der Wissenschaft des Heils; der Katheder, auf welchem er sitzt, soll in Erinnerung bringen, daß er zuvor ein ausgezeichnetes Mitglied der Sorbonne, dieser in der ganzen damaligen Welt mit Recht berühmten Gelehrten-Gesellschaft zu Paris, nach ihrem Begründer so genannt, war; darneben ist derselbe Alanus abgebildet, wie er eine Heerde Schaafe weidet; das ist nicht blos ein Sinnbild seiner Thätigkeit auf der Lehrkanzel, sondern zeigt seine frühere wirk-

liche Beschäftigung an. Darunter an der Bogenspannung des Gewölbes stehen die Worte: **Qui ad justitiam erudiunt multos, fulgebunt quasi stellae in perpetuas aeternitates.** Dani. 12, 3. (Die Viele in der Gerechtigkeit unterwiesen haben, werden wie Sterne leuchten immer und ewig.)

Das Gemälde dieser Schale hat eine tief symbolische Bedeutung. Zuerst bringt es im Allgemeinen die katholische Glaubenslehre zur Anschauung, daß alle Wissenschaft, sie mag sich womit immer beschäftigen, die heilige und die profane, von Gott allein ihren Ursprung hat; denn einmal sind die bildungsfähigen Kräfte der Seele Gnadengeschenke Gottes, und dann ist es wieder Gott, welcher den Fleiß des Menschen und seine Bemühung segnet: Von Oben, vom Vater des Lichtes, kommt jede gute Gabe. — Auch jene Gelehrten, welche von ihren Kenntnissen absichtlich schlechten Gebrauch machen zum Nachtheil und Verderben ihrer Mitmenschen, haben ihre Fähigkeiten und den Erfolg ihres aufgewendeten Fleißes nur Gott zu danken; Gott will aber und kann das Unheil nicht wollen, das sie in der Menschenfamilie anrichten, er läßt es nur zu, wie er ja auch unter den Thieren, Pflanzen und Mineralien schädliche und giftige zuläßt, und wie Gott jedem Gifte im Naturreiche ein Gegengift an die Seite gesetzt hat, das seine Schädlichkeit aufhebt, so tritt er auch dem Gifte der mißbrauchten Wissenschaft mit Mitteln entgegen, die es unschädlich machen: er vernichtet die Anschläge der Bösen; aber diese Bösen selbst werden, wenn sie von ihrer gelehrten

Giftmischerei nicht ablassen, ihrer Strafe nicht entgehen, sie mögen nun an eine Gerechtigkeit Gottes glauben oder nicht.

Sodann war es im Besonderen Absicht des Künstlers, durch dieses Gemälde zu zeigen, daß alle Schätze der Weisheit und der Wissenschaft, die wir am heil. Bernardus bewundern, allein Gottes Werk sind. Gott war, nicht etwa nur im allgemeinen, sondern im buchstäblichen Sinne des Wortes, der alleinige Lehrer dieses Heiligen; und das Mittel, durch welches Gott alle Erleuchtung des heil. Geistes über seinen Diener ausgoß, war Maria, zu welcher Bernardus die kindlichste Verehrung im Herzen trug, mit welcher er so zutraulich, so innig und zärtlich verkehrte, wie das Kind, das an der Mutter Brust noch seine ganze Welt besitzt.

Bernardus hatte zwar einen fähigen Geist, der zur Aneignung aller Wissenschaften geeignet war, aber was er wußte, das war nicht auf gewöhnliche Weise angelernt, sondern übernatürlich eingegossen, wie die Fähigkeit zu glauben, zu hoffen und zu lieben, jedem Christen in der heil. Taufe durch ein Wunder der Gnade eingegossen wird. Dieser Satz soll nicht als Paradoxon (widersinnig scheinende Behauptung) wie ein categorischer Imperativ hingestellt, sondern durch Beweise aus dem Leben, dem Wirken und den Schriften dieses Heiligen erhärtet werden, so daß es nicht blos wahrscheinlich, sondern gewiß wird, daß Gott der alleinige Lehrer des heil. Bernardus gewesen.

Bernardus hat schon vor seinem Eintritte in den Cisterzienser-Orden mit großem Fleiße jene Kenntnisse sich angeeignet, die zu seiner Zeit in den öffentlichen Schulen gelehrt wurden, und seine außergewöhnlichen Talente lassen auf den außerordentlichsten Erfolg schließen: dieser Einwurf soll nicht im entferntesten angestritten werden, er soll die ihm gebührende volle Geltung haben; aber von welcher Art, und von welchem Umfange seine Kenntnisse gewesen sein mögen, das läßt sich nur durch ein tieferes Eingehen auf seine Zeit mit einiger Sicherheit erkennen. Seine Zeit nun lag dem sogenannten eisernen Zeitalter, das für gewöhnlich das Zeitalter der Unwissenheit, oder mindestens der Unwissenschaftlichkeit genannt wird, sehr nahe, bildete gleichsam die Uebergangsperiode zu einer die Wissenschaften mehr fördernden Zeit, wozu die Anregung von Bernardus und den von ihm gegründeten klösterlichen Instituten ausging; dieser eine Umstand, der geschichtlich fest steht, darf nicht übersehen werden, wenn man ein richtiges Urtheil über den damaligen Zustand der Schulen und deren Unterrichtsgegenstände sich bilden will. — Ueberdies wurde Bernardus nicht für den Geistlichen- oder Klosterstand erzogen, vielmehr sollte er nach dem Willen der Eltern dem Staatsdienste sich widmen, weil dieser ihm bei seiner hochadlichen Geburt, bei seinen Kenntnissen und bei seiner empfehlenden Persönlichkeit die höchsten Würden sicher in Aussicht stellte. — Woher hat er nun seine wunderbaren Kenntnisse in allen Disciplinen der heiligen Wissenschaft, woher insbesondere das klare Verständniß der

gesammten heiligen Schrift, da er sie nicht gelernt hat? Wir kennen den Gamaliel als Lehrer des heil. Paulus, wir wissen, daß Augustinus zu Carthago, Hieronimus zu Rom, Basilius, Chrysosthomus und die Gregore zu Athen die Wissenschaften erlernt haben; den Lehrer und die Hochschule des heil. Bernardus aber kennen wir nicht! Doch ja, er selber versichert uns: „die Eichen und die Bäume des Waldes wären seine Lehrer gewesen,“ d. h., in der Einsamkeit des Waldes habe Gott zu ihm geredet, habe Gott ihn unterrichtet. Gott also war sein Lehrer, und die Einöde seine Hochschule; hier ist ihm, so sagt er ausdrücklich, während dem Gebete das Verständniß, die Auslegung der ganzen heil. Schrift gekommen. Aus diesem Grunde nennt ihn auch der gelehrte Cardinal Baronius einen wahrhaft apostolischen Mann, der von Gott gesendet war; wie die Apostel von Gott unmittelbar durch die Ausgießung des heil. Geistes belehrt, und in die Höhen und Tiefen seiner Weisheit eingeführt wurden, so hat auch Bernardus in derselben Schule und aus derselben Quelle seine Wissenschaft der Heiligen, und besonders sein klares Verständniß der heil. Schriften geschöpft. Fügen wir dem noch den Umstand hinzu, daß er, mit Ausnahme der Bibel und einiger Werke der Väter, keine andern Bücher gelesen hat, so bleibt nichts übrig, als die Annahme, daß Gott selber sein Lehrer war.

Diese Annahme gewinnt an Kraft, wenn man ferner den Umfang und die Mannigfaltigkeit seines Wissens, und die außerordentlichen Erfolge desselben in

Betracht zieht, weswegen er auch „das Wunder seiner Zeit“ genannt wurde. Durch seine natürliche Beredsamkeit feierte Bernardus schon große Triumphe, als er noch in der Welt lebte; seine Gewalt über die Herzen und den Willen der Menschen war so unwiderstehlich, daß Mütter ihre Söhne, Frauen ihre Männer, Freunde ihre Freunde verbargen, als seine Absicht, ins Kloster von Cisterz zu gehen, bekannt wurde, damit sie durch den sanften Ton seiner Stimme nicht von ihrer Seite gerissen würden. Doch noch größere und unzählbare Triumphe feierte seine geistliche Beredsamkeit in allen Theilen der katholischen Welt, eine so gediegene allseitige Wissenschaft stand ihr zur Seite, seine Aussprüche, seine Reden, seine Werke, seine vielen Briefe erregten so sehr die Bewunderung der ganzen Welt, daß man staunend fragte: Woher hat er das Alles, da er es doch nicht gelernt hat? Von Gott hat er es, Gott war seiu Lehrer. — Auf dem weiten Felde des Wissens war keine einzige Disciplin, kein Geheimniß der Religion, keine Vorschrift des Sittengesetzes ihm fremd, die dunkelsten schwierigsten Stellen der heil. Schrift erklärte er mit einer Deutlichkeit und Schärfe, daß selbst ganz Ungebildete ihn verstanden; keine, auch die subtilste, Frage brachte ihn in Verlegenheit, er löste sie eben so klar als gründlich; oft mußte er unvorbereitet vor zahlreichen Versammlungen, vor Concilien, vor geistlichen und weltlichen Fürsten reden, und doch war jedes seiner Worte eine Sentenz, ein Orakel; denn aus ihm sprach der heilige Geist. Von diesem hatte er nicht blos das wunderbare Wissen,

er hatte von ihm auch die eben so wunderbare Art und Weise, von diesem Wissen immer den rechten Gebrauch zu machen, was nicht gerade die starke Seite der Gelehrten der Welt ist; wie er hatte es noch keiner verstanden, Milde und Kraft, Reichhaltigkeit und Gründlichkeit, Angenehmes und Ernstes in solcher Vollendung in ein Ganzes zu verschmelzen; durch seine Milde zog er alle Herzen an, durch seine Kraft riß er den Verstand der Gelehrten und der Ungelehrten hin, in seiner Reichhaltigkeit rauschte er wie ein reißender Bergstrom daher, und durch seine Gründlichkeit überführte, entzückte und bewältigte er Alles: Niemand konnte seiner Weisheit widerstehen und dem Geiste, der aus ihm redete! — In der Schärfe des Ausdrucks hat man ihn mit dem heil. Augustinus, in der Lieblichkeit mit dem heil. Ambrosius, in der Gründlichkeit mit dem heil. Gregorius, und in der Tiefe mit dem heil. Hieronymus verglichen; wenige sind unter den Lehrern der Kirche, die ihm gleich kommen, übetroffen hat ihn noch keiner; er ist zwar bis jetzt der letzte unter den Kirchenvätern, aber nur der Zahl und der Zeit nach, nicht in Rücksicht seiner Verdienste; es dürfte wohl jedem schwer fallen, nach den Aposteln einen namhaft zu machen, der mit solcher Kraft und mit solcher Siegesgewißheit die Wahrheiten der katholischen Religion wider die Irrlehre und Gottlosigkeit jeder Art vertheidigt hätte, als Bernardus, selbst den gewaltigen Kämpfer Augustinus nicht ausgenommen. Davon könnte sich jeder leicht überzeugen, wenn er die Werke des heil. Bernardus zur Hand

hätte; aber durch jene unglückselige Säcularisation der Stifter und Klöster sind sie mit all den reichen Schätzen der Bibliotheken entweder in die Central-Bibliothek der königlichen Universitäten gewandert, wo nur wenige Glückliche sie einsehen können, oder sie sind in Hände gekommen, welche den übelsten Gebrauch davon machten. Bernardus sprach und schrieb mit einer Kraft und Stärke, die jeden zermalmte, der es wagte wider Gottes Heil. Gesetz und wider das Ansehn der Kirche sich aufzulehnen; und den übermüthigen Stolz der menschlichen Philosophie — Liebe zur Weisheit — schlug er für immer zu Boden. Das hat er auf dem Concilium zu Sens in Gegenwart vieler Bischöfe, in Gegenwart des Königs selbst und der königlichen Prinzen gegen Petrus Abailard recht augenscheinlich gezeigt. Dieser Abailard war der gelehrteste Mann seiner Zeit in Frankreich, mit allen weltlichen Kenntnissen, welche durch hervorragendes Talent und unermüdlichen Fleiß erworben werden könen, vollkommen vertraut, aber so stolz und vermessen, daß er von sich selber rühmte: es gäbe keine Schwierigkeiten, denen er nicht gewachsen wäre, — was der menschliche Verstand nur immer begreifen könne, das habe er begriffen, — noch niemals habe er das schmachvolle Wort aussprechen dürfen: ich weiß es nicht. Wissensdünkel und Gelehrtenstolz führt jederzeit auf Abwege, selbst schon bei kleinen Geistern; — Abailard stürzte durch sie in ein Leben voller Ausschweifungen, und um sein zügelloses Leben zu beschönigen, verfiel er auf die gottlosesten Lehrsätze wider den Glauben und die Sitten. Seine verderb-

lichen Grundsätze waren früher schon von der Kirche verdammt worden, da sie bei seinem weit verbreiteten Rufe, bei der großen Menge seiner Schüler, und bei seiner verführerischen Dialectik höchst gefährlich wurden. Er war auf dem Concilium zu Sens erschienen, sich zu vertheidigen; seine Eitelkeit fand sich geschmeichelt, einem Bernardus gegenüber zu stehen, und seines Trumphes gewiß, hatte er alle seine Anhänger eben dahin eingeladen; und diesen redefertigen, gewandten, aufgeblasenen und kecken Menschen besiegte Bernardus so gewaltig, daß er verstummte und bekennen mußte: er vermöge nichts wider den Geist des heil. Bernardus, oder vielmehr wider den Geist Gottes, der seine Heiligen erleuchtet, die Weisen der Welt aber verwirrt und verfinstert. — So war sein mündliches Wort und seine Feder allen Häresien seiner Zeit verderblich, über alle siegte er, der Lieblingssohn Mariä, vor der keine Irrlehre bestehen kann. — Wie Gott allein ihn unterrichtet hatte, so sprach auch Gott durch seinen Mund, und bestättigte seine Worte durch viele und auffallende Wunderwerke. Durch die Gabe der Wunder zeichneten sich zwar viele Heilige der katholische Kirche aus, aber sie war bei den mehrsten nur eine vorübergehende Gnade, für eine gewisse Zeit und unter gewissen Umständen, dem heil. Bernardus war sie für seine ganze Lebensdauer verliehen. Er wirkte Wunder an allen Orten auf seinen apostolischen Reisen, besonders als er auf Befehl des Oberhauptes der Kirche den Kreuzzug predigte, und die Ketzerei der Albingenser bekämpfte. Er heilte Krankheiten, ohne den

Glauben als Bedingung zu fordern; seine Gewalt war durch keine Grenzen beschränkt. Den glänzendsten Beweis davon gab er in Sarlat bei Toulouse, wo die Ketzerei der Albingenser vorzüglich ihren Sitz aufgeschlagen hatte; hier brachte man ihm Brote mit der Bitte, sie zu segnen; er segnete sie mit dem Zeichen des heil. Kreuzes und sprach: dadurch werdet ihr erkennen, daß ich die Wahrheit predige, der Irrthum aber eine Lüge ist, wenn alle Kranke, die von diesem Brote essen, gesund werden. Sein Begleiter, der Bischof von Schartre Geofridus glaubte, das sei zu allgemein gesprochen und setzte hinzu: wenn sie mit einem lebhaften Glauben davon essen! Worauf Bernardus erwiderte: alle ohne Ausnahme und ohne jede Bedingung werden gesund werden, damit sie wissen, daß ich die Wahrheit verkündige! Und alle ohne Ausnahme wurden gesund, die von den Broten gegessen hatten.

Wie Bernardus ein Wunder der Heiligkeit und der Wissenschaft war, so war er auch ein Wunder der Demuth. Er, der Gelehrteste seiner Zeit, war auch der Demüthigste; er, der Heilige, der Wunderthäter, führte ein so strenges Leben der Buße und der Abtödtung, als hätte er die größten Verbrechen zu sühnen. Er, auf den sich die Worte aus dem 18. Ps.: „Ueber die ganze Erde geht aus sein Schall,“ anwenden lassen; den die Könige aufsuchen in seiner Einsamkeit, in dessen Kloster das Oberhaupt der ganzen Kirche tritt mit den vornehmsten Männern aus seiner Umgebung, um ihn zu sehen, um ein Zeuge seiner Heiligkeit und der seiner Mönche zu sein; er, der Gegenstand des

Lobes, — bat und flehte um nichts anderes, als daß man seiner Seele sich erbarme! Ich bin nicht das, wofür man mich hält, versicherte er selbst, und jedem, der ihn lobte, antwortete er: Was thust du da? Du lobst einen Elenden! Je mehr Gott für die Ehre seines Heiligen sorgte, desto mehr suchte er selbst sie zu verdecken; immer schwebte ihm der Ausspruch des heil. Geistes (Eccl. 3, 20.) vor Augen: Je größer du bist, desto mehr demüthige dich in Allem, so wirst du bei Gott Gnade finden. — Eine große Tugend ist, nach den eigenen Worten des heil. Bernardus, die Demuth in die Mitte der Ehren! Wer seine Schriften liest, und sein Leben kennt, wird bekennen müssen: Niemand war jemals glänzender und herrlicher, aber auch Niemand demüthiger! Ist Demuth eine Zierde für jeden Stand, so ist sie gewiß die nothwendigste Tugend für einen Priester der katholischen Kirche, er mag nun von der Katheder herab, oder von der Kanzel der ärmsten Dorfkirche die Wissenschaft des Heils verkündigen!

So groß und erhaben, aber auch so demüthig, und bei all den wunderbaren Erfolgen seiner apostolischen Arbeiten nur Gott die Ehre gebend, steht Bernardus da, ein Vorbild und Muster für alle Zeiten. Gott selber war sein Lehrer, und Maria das Mittel, durch welches die Erleuchtung des heil. Geistes und die Wissenschaft der Heiligen ihm zu Theil wurde, ganz so, wie es der Maler im Bilde dieser Schale zur Anschauung gebracht hat, der auf diese Weise den schönsten **Panegyricus** — Lobrede — auf den heil. Ber-

nardus der Nachwelt hinterlassen hat. — Seine tiefe aus Gott selbst geschöpfte Gelehrsamkeit, seine Heiligkeit und sein verborgenes Leben in Gott und für Gott ist auch das Erbtheil aller der Männer geworden, die seiner Führung und Leitung gefolgt sind, und die wir unter dem Namen „Cisterzienser" nur noch aus der Geschichte und den herrlichen Bauwerken kennen, die in vielen Gegenden unsers Schlesien angetroffen werden. Und wie die Söhne des heil. Bernardus dies Erbe ihres Vaters, seinen Geist der Gelehrsamkeit und der Heiligkeit gepflegt und treu bewahrt haben, dessen ist die Geschichte Zeuge; sie nennt uns aus ihnen hervorgegangen 4 Päpste, 12 Cardinäle, 14 Patriarchen, 80 Erzbischöfe und über 1400 Bischöfe; 3 Könige traten in ihren Orden, 10 Söhne von Königen und sehr viele Fürsten, angezogen von dem gefeierten Namen ihres Stifters, der so sicher hier auf Erden den Weg zur Heiligung gezeigt und geebnet hatte.

Nebenan ist die Laureto-Kapelle, das Haus Mariä, welches, wie die Tradition erzählt, durch Engelhände von Nazareth nach Laureto, in Italien, übertragen worden ist. Ein hochberühmter Wallfahrtsort, der reich an kostbaren Weihegaben ist, die geistliche und weltliche Fürsten hier als Andenken ihrer Frömmigkeit zurückließen.

Abt Bernardus Rosa erbaute diese Kapelle genau nach dem Muster zu Laureto, weil er erkannte, daß eine solche „dem Gnadenhause Mariä" zu seiner Vollendung und Vollständigkeit noch fehle.

Oben am Gewölbe ist diese Translocation durch Engel im Bilde dargestellt.

Achte Schale.

Hauptfigur im Gemälde dieser Schale ist die Krönung Mariä, der jungfräulichen Gottesmutter, als Himmelskönigin, wobei alle drei göttliche Personen thätig sind, wie sie thätig waren in Ausführung des Rathschlusses der ewigen Liebe zur Erlösung des Menschengeschlechtes.

Diese Krönung Mariä im Himmel steht in unmittelbarem Zusammenhange mit dem Bilde des Hauptaltares, die Himmelfahrt Mariä darstellend; sie ist der Schluß, die Vollendung des in Heiligkeit vollbrachten irdischen Lebens Mariä, wie sie der Schluß und die schöne Vollendung der erhabenen Idee ist, welche dem Meister bei den Fresco-Gemälden am Deckengewölbe vorschwebte. Maria, die nach dem Sündenfalle der ersten Eltern als die Mutter des verheißenen Messias, der sie wieder erlösen sollte, vorgestellt wird, wird am Ende ihrer Laufbahn, nachdem die Erlösung der Menschen durch Jesum, Gottes und ihren Eingeborenen, vollbracht ist, von der allerheiligsten Dreieinigkeit gekrönt als die Königin des Himmels, der Engel und der Heiligen. Die Engel aller Ordnungen und die Heiligen umringen jubelnd und lobpreisend ihre Königin, und tragen die Zeichen der Herschaft, Scepter und Krone, ihr vor. Sie empfängt in diesem Augen-

blicke den unaussprechlich herrlichen Lohn für alle Verdienste, für alle Kämpfe und Mühen dieser Erde.

Ein Friede ist ausgegossen über dieses Gemälde, wie ihn die Welt nicht hat, nicht kennt, nicht geben kann; unwillkührlich erfaßt jeden, der mit christlichem Gemüthe, ohne die beliebte Flüchtigkeit, bei Betrachtung dieses Gemäldes verweilt, das Gefühl des Heimwehes, er fühlt es, daß ihm nur dann recht wohl und jedes Sehnen des stets unruhigen Herzens vollkommen gestillt sein wird, wenn sein Lebensnachen glücklich gelandet im Hafen des ewigen Friedens, er fühlt es, daß sein Herz allein für Gott erschaffen, weil es so lange unruhig ist, bis es ausruht, in Gott. S. Augustinus Bekenntnisse 1. B. 1. Hptst. Darunter liest man das Lemma „**Princeps pacis**" — Friedensfürst. —

In Beziehung zu der Krönung Mariä stehen die Schriftworte an der innern Bogenspannung des Gewölbes: **Posuit diadema regnia in capite ejus, fecitque eam regnare, et dedit requiem universis provinciis.** Esth. 2, 17—18. (Er setzte die königl. Krone auf ihr Haupt, machte sie zur Königin, und gab Ruhe [Abgabenerlaß] allen Provinzen.)

Diese achte Schale ist überdieß noch in Betreff der Perspective ein Kunstwerk des Malers; der Mittelpunkt nämlich des nur 10 Ellen betragenden Gewölbes erscheint dem Auge, von jeder beliebigen Seite betrachtet, in einer Entfernung von 14 Ellen.

Zur Rechten der Krönung Mariä erblickt man in hervortretender ganzer Figur den Fundator und

Haupt-Wohlthäter des Stiftes Grüssau Bolco I., Herzog von Schweidnitz, Striegau und Jauer, der zum Lohne für seine Frömmigkeit und für sein wohlthätiges Wirken im Reiche Gottes auf Erden in das Reich des ewigen Friedens aufgenommen ist. Neben ihm zu beiden Seiten sind jene Könige dargestellt, welche den Purpur und die Krone der irdischen Herrschaft an den Stufen des Altares niedergelegt, und im Orden von Cisterz die Krone des Himmels dafür eingetauscht haben. In der Ecke gegen Morgen stehen die Worte: **Et consilium pacis erat inter illos et coronae.** Zach. 6, 13. u. 14. (Und der Rath des Friedens war bei ihnen und die Kronen.) Darneben am Gewölbe der Emporkirche ist Maria dargestellt als die Königin des Himmels, als das geheimnißreiche Weib, das Johannes in seiner Verzückung sah, und im 12. Hauptstücke seiner Offenbarung beschrieb. Die Erklärung dieser Abbildung ist schon vollständig in der ersten Schale gegeben, auf welche hiermit zurückgewiesen wird.

Innerhalb des kleinen runden Fensters stehen die Worte: **In capite ejus coronam stellarum duodecim.** Offenb. 12, 1. (Auf ihrem Haupte eine Krone mit 12 Sternen.)

Zur Linken der Krönung Mariä erblickt man in hervortretender ganzer Figur die heil. Hedwig, die Stammmutter des frommen Geschlechtes der Bolcone, die Schutzheilige, unserer Heimath-Provinz Schlesien; sie lebt nun im Reiche des wahren Friedens, für welches sie durch ein heiliges Leben auf Erden uner-

mühlich gewirkt hatte. Neben ihr zu beiden Seiten sind Fürsten, Herzöge, Grafen und andere von hoher Geburt aus allen Theilen der Welt dargestellt, die, um die unverwelkliche Krone im Himmel sicher zu gewinnen, in den Cisterzienser-Orden eingetreten waren, und deren Namen jetzt im Reiche des Friedens groß sind und unvergeßlich.

In der Ecke gegen Morgen stehen die Worte: **Corpora ipsorum in pace sepulta sunt, et nomen eorum vivit in generationem et generationem.** Jesus Sirach 44, 14. (Ihre Leichname wurden im Frieden begraben, und ihr Name lebt von Geschlecht zu Geschlecht.)

Darneben am Gewölbe der Emporkirche wird die Krönung Mariä im Himmel symbolisch dargestellt in der Auszeichnung der Mutter des Königs Salomon, welcher ein Thron neben dem Throne ihres Sohnes gestellt wurde. Innerhalb des kleinen runden Fensters stehen die Worte: **Positus erat thronus matri regis, quae sedit ad dexteram ejus.** 3. König. 2, 19. (Ein Thron war der Mutter des Königs hingestellt, und sie saß zu seiner Rechten.)

Nachtrag.

Unter den vielen Kunstdenkmälern dieses prachtvollen Gotteshauses sollen nachträglich noch die merkwürdigsten genannt und besprochen werden, damit auch der Leser, welcher nicht persönlich nach Grüssau kommen kann, sich eine Vorstellung von der Kunst und Schönheit des ganzen Tempelbaues machen könne.

Zuerst also

das geistliche Chor.

Das geistliche Chor, welches fast jenen ganzen Raum einnimmt, wo das Mittel- und Querschiff sich durchschneiden, hat schon im ersten Jahre nach der Säcularisation durch den Pfarrer Eutychius Leistriz, den letzten Prior des Stiftes Grüssau, eine bedeutende, für die innere Ornamentik aber wenig dankenswerthe, Veränderung erlitten. Durch sie ist dem erhabenen Gotteshause das Charakteristische einer Stiftskirche zum großen Theile genommen, das selbst nach der Umwandlung in eine Pfarrkirche für den Säcular-Clerus ganz gut hätte beibehalten werden können; besonders aber und hauptsächlich ist zu bedauern, daß dadurch der kunstreich angelegte, und meisterhaft ausgeführte Plan, welcher der Construktion des geistlichen Chores zum Grunde liegt, gestört, und aus dem Zusammenhange mit den Fresken am darüber befindlichen Deckengewölbe gerissen worden ist.

Das Herrliche dieses Planes tritt deutlich hervor, und erleichtert die Deutung, sobald man nur ein Bild des geistlichen Chores, wie es vor der Säcularisation war, vor Augen haben kann; deshalb will ich es versuchen, in wenigen Zeilen ein solches Bild zu entwerfen und zu fixiren, indem ich die von einander getrennten Theile, die früher ein Ganzes bildeten, wieder zusammenstelle.

Damals also war das geistliche Chor, wie es jetzt frei und offen dasteht, durch ein eisernes, höchst kunstvoll gearbeitetes und reich verziertes Gitter vom Langhause abgesperrt, und konnte von Innen, während des priesterlichen Chorgebetes, durch Vorhänge völlig verhüllt werden. Zu beiden Seiten des Hauptgitters waren thürähnliche Gitter von gleicher Arbeit, durch welche die Verbindung zwischen dem Langhause und dem Querschiffe unterhalten wurde; doch waren sie regelmäßig gesperrt, so oft die Priester des Ordens zum Gebete im Chore versammelt waren, nur an den Sonn- und Festtagen, zur Zeit des Hauptgottesdienstes, wurden sie geöffnet. — Vor diesem Gitter des Priester-Chores, noch im Langhause, waren jene beiden Altäre angebracht, welche jetzt im Querschiffe, an den beiden Seiten der Communionbank, ihren Platz gefunden haben; der zur rechten Hand, Gott „dem Vater“ geweiht, nahm auch früher die rechte Seite vor dem geistlichen Chore ein; der zur linken Seite, Gott „dem Sohne“ geweiht, die linke Seite. Die Bildhauerarbeit so wie die Staffirung dieser beiden Altäre stimmen genau mit dem geistlichen Chore überein, und weichen von

der Construktion der übrigen Altäre gänzlich ab. Durch die Entfernung dieser Altäre, der Hauptsache des zum Grunde liegenden Planes, ist die Ornamentik des geistlichen Chores gestümmelt, und aus dem symbolischen Connex gerissen; und der Baumeister dieses Gotteshauses würde sicher Protest einlegen, wenn er diese Altäre an Orten sähe, die für Altäre gar nicht bestimmt waren.

Doch, obgleich arg verstümmelt, verdient die Ornamentik des geistlichen Chores, wie es gegenwärtig noch vorhanden ist, in jeder Beziehung die vollste Beachtung; sie ist in Erfindung, Ausführung, und symbolischer Bedeutung von höchstem Kunstwerthe, und hat ihres Gleichen nicht in unserer Heimath-Provinz; eine übersichtliche Erklärung dürfte deshalb nicht ohne Interesse sein.

Am äußersten Ende der rechten Chorseite also kniet ein Seraph, das Antlitz dem Mittelschiffe zugewendet; mit der Posaune begleitet er den immerwährenden Engelgesang „Heilig, Heilig, Heilig," was die Worte „Sanctus, Sanctus, Sanctus" andeuten, welche auf dem, an der Posaune herabhängendem, Fähnchen geschrieben stehen. Hinter ihm ist die lehrende Kirche, die Väter und Lehrer derselben, repräsentirt durch zwölf der Vorzüglichsten aus ihnen, dargestellt, leicht kenntlich durch die beigegebenen Attribute; sie sind geschaart um das Doppelkreuz, das auf der Tiara des Papstes ruht; darunter steht, im Innern des Chores, der Vers aus dem Ambrosianischen Lobgesange: Te sancta confitetur Ecclesia — dich bekennt die heil. Kirche; —

von außen: **Judex crederis esse venturus** — als Richter wirst du, wie wir glauben, wiederkommen. — Unter den Lehrern der Kirche, an der innern Rückwand, ist in schildförmiger vergoldeter Schnitzarbeit dargestellt, wie Maria den zweiten Abt des Cisterzienser-Ordens, den heil. Albericus, mit dem weißen Habit bekleidet, den Engel ihr darreichen; an der äußeren Rückseite ist in einem Oelgemälde auf das Holz Christus dargestellt, wie er auf den Wolken des Himmels mit dem Kreuze erscheint, zu richten alle Lebendigen und alle Todten; zuunterst des Gemäldes erblickt man die Verzweiflung der Menschen in jenem furchtbaren Augenblicke. — Ueber der bogenförmigen Thür, in Mitte der rechten Chorseite, steht der heil. Bernardus in mehr als Lebensgröße mit dem Kreuze, seiner Liebe, in der Rechten, zu seinen beiden Seiten halten Adler mit ausgebreiteten Schwingen, der eine den Bischofsstab, der andere die Mitra in den Fängen, und mit den Schnäbeln die Quasten des Kissens, auf welchem Bernardus steht; darunter im Innern: **Per singulos dies benedicimus Te** — an jedem Tage lobpreisen wir dich, — von außen: **Laudamus Nomen tuum in saeculum** — deinen Namen loben wir in Ewigkeit. — Dahinter sind die Marthyrer der Kirche um den Palmbaum des ewigen Friedens, der auf der Krone des Sieges ruht, geschaart; aus den Millionen dieser christlichen Helden sind zwölfe gewählt, erkennbar durch die Werkzeuge ihres Martertodes; Stephanus, der erste Blutzeuge, hält mit der Linken den Palmbaum umfaßt, während seine Rechte auf Steinen

ruht; darunter stehen im Innern die Worte: **Te Martyrum candidatus laudat Exercitus** — dich lobt das glänzende Heer der Martyrer; — von außen: **Tu Rex gloriae Christe** — du bist der König der Herrlichkeit, o Christus. —

Unter den Martyrern, an der innern Rückwand, ist in schildförmiger vergoldeter Schnitzarbeit das fortgesetzte Martyrium in der Kirche bildlich dargestellt; aus der Ordensgeschichte der Cisterzienser ist unter den vielen nur eine Scene hervorgehoben, wie die Ordensbrüder an den Stufen des Altares, vor dem Allerheiligsten Gute, wo sie in jeder Noth und Gefahr ihre Hilfe suchten, hingeschlachtet werden; an der äußeren Wandseite veranschaulicht ein Oelgemälde auf das Holz die Verklärung Christi auf Thabor. — Am Ende dieser rechten Chorseite, dem Hochaltare zugewendet, steht aufrecht ein Seraph, mit der Posaune am Munde, an welcher ein Fähnchen hängt mit der Inschrift: **Te Deum laudamus** — dich Gott loben wir. —

Am äußersten Ende der linken Chorseite, dem Mittelschiffe zugewendet, kniet ein Seraph, in allem ganz gleich dem zur rechten Seite; hinter ihm sind die zwölf Apostel des Herrn, um das Kreuz ihres Meisters, das auf einer Krone ruht, geschaart, alle kenntlich durch die beigegebenen Attribute, mit welchen sie gewöhnlich abgebildet werden; darunter stehen im Innern des Chores die Worte: **Te gloriosus Apostolorum Chorus** — dich lobt die glorreiche Schaar der Apostel; — außerhalb: **Tu ad dextram Dei sedes** — du

sitzest zur rechten Hand Gottes. — Unter den Aposteln, an der innern Rückwand, ist in schildförmiger vergoldeter Schnitzarbeit eine Scene aus dem Leben des heil. Ordensstifters dargestellt, wie er als Prediger des Kreuzes von einem Baume herab, den er zur Kanzel erwählt, zu der unübersehbaren Volksmenge redete, und aller Herzen zur Wiedergewinnung des heil. Grabes begeisterte; an der äußeren Rückwand ist in einem Oelgemälde auf das Holz das Gesicht dargestellt, welches Johannes im 5ten Hauptstücke seiner Offenbarung vom 6—8 Verse mit folgenden Worten beschreibt:

„Und ich sah, und siehe, in Mitte vor dem Throne und den vier lebenden Wesen und in Mitte vor den Aeltesten stand ein Lamm, wie getödtet, und hatte sieben Hörner und sieben Augen, welche die sieben Geister Gottes sind, ausgesandt in alle Welt. Und es kam, und nahm das Buch aus der Rechten dessen, der auf dem Throne saß. Und als es das Buch öffnete, fielen die vier lebenden Wesen und die vier und zwanzig Aeltesten nieder vor dem Lamme."

Die Zahl der Aeltesten wird auf vier und zwanzig angegeben, wegen der zwölf Patriarchen des A. B. und der zwölf Apostel des N. B., um so die Heiligen der beiden Testamente zusammenzufassen. — Ueber der bogenförmigen Thür, in Mitte der linken Chorseite, steht Maria in ganz gleicher Höhe wie S. Bernardus, in der linken Hand hält sie eine Bittschrift, andeutend, daß sie ohne Unterlaß die Gebete und Bitten des gläubigen Volkes vor Gott bringt; zu beiden Seiten halten Adler mit ausgebreiteten

Schwingen die Quasten des Kissens in ihren Schnäbeln, auf welchem die heil. Jungfrau steht; darunter im Innern die Worte: **Salvum fac populum tuum Domine** — Rette dein Volk o Herr; — außerhalb: **Et benedic hereditati Tuae** — und segne dein Erbe. — Dahinter sind die zwölf Patriarchen des A. B. dargestellt, um das Kreuz mit der ehernen Schlange geschaart, das Moses in der Wüste aufgerichtet hatte; es ruht auf einer Krone der ältesten Form; darunter stehen im Innern die Worte: **Te prophetarum laudabilis numerus** — dich lobt der Propheten lobwürdige Zahl; — außerhalb: **Tu aperuisti credentibus regnum coelorum** — du hast den Gläubigen das Himmelreich geöffnet. — Unter den Patriarchen des A. B., an der innern Wand des Chores, ist in schildförmiger vergoldeter Schnitzarbeit eine Scene aus dem zweiten Kreuzzuge angebracht; wir erblicken die Streiter des Kreuzes in langem Zuge auf dem Marsche in das Land, wo der Herr im Fleische wandelte: auf der äußern Wandseite ist auf das Holz mit Oelfarben gemalt „die Himmelfahrt des Herrn." Der Seraph am Ende, gegen den Hochaltar, ist dem auf der rechten Chorseite völlig gleich.

So war das geistliche Chor vor der Säcularisation in seinen einzelnen Theilen zusammengesetzt, so steht es noch da herrlich und schön, obgleich verstümmelt. Seine Symbolik vollendet sich erst mit den Fresken an der darüber befindlichen 5ten Schale des Deckengewölbes, und führt umfassend und meisterhaft die Glaubenslehre der katholischen Kirche „von der Ge-

meinschaft der Heiligen" aus; durch Zeichen und Bilder redet sie eine Sprache, die selbst dem weniger Unterrichteten verständlich ist, wenn er nur den Glauben sich bewahrt hat. — Die Altäre sagen ihm, daß Gott, dem Einen, Dreipersönlichen, dem Vater, dem Sohne, und dem heil. Geiste, allein Anbetung gebührt; ihm allein kommt der Opferaltar zu, ihm müssen alle Theile der bekannten Erde, Europa, Asien, Afrika und Amerika, (Australien war damal noch nicht aufgefunden) die an den Seiten der Altäre durch Eingeborene in der Kleidung und in den Waffen des betreffenden Erdtheiles repräsentirt werden, die heil. Messe, das Opfer des N. B., darbringen; und wie die Engel im Himmel dem Allerhöchsten ohne Unterbrechung das „Heilig, Heilig, Heilig" singen, so muß im Munde der Menschen, die zur streitenden Kirche auf Erden gehören, der Preis und das Lob Gottes für beständig gefunden werden.

Als allgemeiner Ausdruck für diese Lobpreisung Gottes ist der erhabene Lobgesang „Te Deum laudamus" gewählt, welcher den heil. Kirchenlehrern Ambrosius und Augustinus zugeschrieben wird; schon im 4ten Jahrhunderte, bald nach seiner Bekanntwerdung, hat die Kirche ihn unter die Hymnen des heil. Officium's aufgenommen, das katholische Volk kennt diesen Hymnus, und hält ihn lieb und werth im „Großer Gott, wir loben dich!"

Diese Lobpreisung und Anbetung des dreipersönlichen Gottes erlitt keinerlei Unterbrechung, weder am Tage, noch in der Nacht, so lange die Söhne des heil.

Bernardus hier im Chore sich versammelten; und sie beteten nicht blos für sich, heiligten nicht blos sich, sie beteten auch für alle Glieder der streitenden Kirche auf Erden, für alle Glieder der leidenden Kirche im Reinigungsorte, eiferten auch, alle jene durch Lehre und Beispiel zu heiligen, die ihrer Hirtensorgfalt anvertraut waren. Was die Patriarchen, die Apostel, die Kirchenväter geglaubt und gelehrt, wofür die heiligen Martyrer geblutet haben, das glaubt und lehrt auch jetzt noch die eine, heilige, allgemeine Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen; dafür arbeitet und streitet und leidet sie auch jetzt noch fort und fort, und ist in jedem Augenblicke bereit, für diesen Glauben Blut und Leben unter Martern hinzugeben. Unter dem Schutze endlich und durch die Hilfe der heil. Jungfrau Maria, welche unsere Gebete vor Gott bringt, und unsere liebreiche mächtige Fürsprecherin bei Jesus Christus, ihrem Sohne, ist, wird unser Leben hier schon verklärt und selig in Christo sein, wir werden ihn im Himmel wiedersehen, wohin er aufgefahren ist, seinen Getreuen die Wohnungen des ewigen Friedens zu bereiten, werden zwar bangen, wenn er in den Wolken des Himmels mit dem Kreuze sichtbar erscheint, aber nicht verzweifeln, sondern niederfallen und anbeten mit den vier und zwanzig Aeltesten wenn er, das Lamm Gottes, das Buch mit den sieben Siegeln öffnen wird, das außer ihm kein anderer öffnen kann; denn alle werden gerettet werden an jenem furchtbaren Tage der Vergeltung, welche als treue Glieder in der Gemeinschaft der Heiligen sich bewährt haben im Leben und im Tode.

In welcher innigen Verbindung dieses geistliche Chor aber mit den Fresko-Malereien am darüber befindlichen Deckengewölbe steht, wird jeder ohne Mühe herausfinden, sobald er das dort Gesagte noch einmal aufmerksam wiedergelesen hat. —

Altäre.

Das Gnadenhaus Mariä zu Grüssau zählt, mit der „Loretto-Kapelle,“ 20 Altäre; alle sind, ihrer Construktion und Ausstattung nach, würdig dieses Marianischen Gotteshauses; nur ist ihr Schmuck mehr oder weniger unter Schichten von Moder begraben, einige sogar sind so schadhaft, daß mit einer bloßen Renovirung wenig geholfen sein wird.

Im Presbyterium, das wegen seiner Räumlichkeit imponirt, und eine Cäthedralkirche zieren würde, befindet sich der Hochaltar von großartiger kolossaler Construktion und reicher Ornamentik; das Altarblatt von Brandel, die Himmelfahrt Mariä, schließt sich meisterhaft an die Fresko-Malerei der 8ten Schale, die Krönung Mariä, an, und bildet mit dieser ein kunstfertiges einheitliches Ganzes. In der Kapelle auf der Epistelseite ist ein Altar zu Ehren des heil. Bernardus; in der Kapelle auf der Evangelienseite ein anderer zu Ehren des heil. Benedictus.

Im Querschiffe der Epistelseite, gegen Mittag, sind vier Altäre: 1, zu Gott „Vater,“ 2, zum heil. Kreuz, auch „zur schmerzhaften Mutter“ genannt, 3., zu den vierzehn Nothhelfern, und 4, zum heil. Joseph.

Auf derselben Epistelseite, im Langhause, sind in vier Kapellen die Altäre: 1, zu den heil. Aposteln Petrus und Paulus, 2, zum heil. Nicolaus von Myra, 3, zur heil. Barbara, und 4, zum heil. Johannes von Nepomuck.

Im Querschiffe der Evangelienseite, gegen Mitternacht, sind die vier Altäre: 1, zu Gott „Sohn," 2, zur unbefleckten Empfängniß, 3, zur Abstammung Jesu Christi, und 4, zur heil. Mutter Anna: dahinter die „Loretto-Kapelle."

Auf derselben Evangelienseite, im Langhause, sind in vier Kapellen die Altäre: 1, zum heil. Apostel Johannes und Johannes dem Täufer, 2, zum heil. Apostel Mathias, 3, zur heil. Ursula und ihren Gefährtinnen, und 4, zum heil. Franciscus Xaverius.

Mit Ausnahme des Altarblattes „zur Abstammung Jesu Christi," das von Willmann gemalt ist, sind alle übrigen von Scheffler und Brandel gefertigt. Willmann gehören noch an die beiden Gemälde an den Seiten des vorgenannten Altares, ein Gemälde auf dem Nachtchore, in der Sacristei: vier Kreuzweg-Stationen, ein Christus am Oelberge, Christus entblößt an den Marter-Pfahl gebunden wird von röm. Kriegsknechten gegeißelt, Christus am Kreuze.

Eilf Altäre befinden sich also, die „Loretto-Kapelle" mit eingerechnet, in Kapellen; in jeder Kapelle ist, an der dem Altare gegenüber befindlichen Wand, al Fresco eine Scene aus dem Leben oder dem Tode des betreffenden Heiligen gemalt, muthmaßlich Arbeiten von

Malerschülern; am Gewölbe der Kapelle aber die Apotheose, die Aufnahme des Heiligen in den Himmel. — Ueber dem Altare zum heil. Kreuze, an der Wölbung des Nachtchores, ist das Kreuz mit der ehernen Schlange abgebildet, das Moses in der Wüste aufgerichtet hat, damit diejenigen, welche von den feurigen Schlangen gebissen worden waren, durch den Anblick der ehernen vom Tode gerettet würden. Nr. 21, 8—9. — Ueber dem Altare zum heil. Joseph, an der Wölbung desselben Nachtchores, ist, aus der Geschichte des ägyptischen Joseph, bildlich die Scene dargestellt, wie Joseph, in reichen orientalischen Gewanden, seinen Brüdern sich zu erkennen giebt. — Ueber dem Altare zur unbefleckten Empfängniß, an der Wölbung der Emporkirche, ist al Fresco gemalt die Apotheose des heil. Josephs, des Nährvaters des Herrn. — Die Fresken, an der Wölbung der Emporkirche über dem Altare zur heil. Mutter Anna, sind vom Mauerkrebse total zerstört, ebenso diejenigen in der Johannes-Kapelle.

Die Kanzel.

Die Kanzel, unverkennbar ein Werk des Meisters Prokoff von Prag, auf der Evangelienseite im Mittelschiffe, an dem Pfeiler zwischen den Altarkapellen des heil. Johannes und des heil. Mathias angebracht, gehört mit zu den erhabensten Zierden dieses Gotteshauses, sowohl in Rücksicht auf dogmatische Composition, als auf kunstreiche Ausführung derselben.

Der untere Theil der Kanzel, also der Theil, von welchem aus der Prediger zu dem gläubigen Volke redet, zeigt in vier schildförmigen Bildern, die in das Ganze hinein gearbeitet und stark vergoldet sind, die vier berühmtesten lateinischen Kirchenlehrer, den heil. Augustinus, Ambrosius, Gregor d. G. und Hieronymus, wie sie mit emsigem Fleiße ihre Homilien niederschreiben; dazwischen sind jene vier Tugenden, welche sowohl dem christlichen Prediger, als jedem der Zuhöhrer anzuempfehlen sind, personificirt dargestellt, als: die Selbstbetrachtung, die Gerechtigkeit, der Eifer (zelus), und das tapfere Festhalten der aus der Verkündigung des göttlichen Wortes gewonnenen Früchte.

Der obere Theil der Kanzel zeigt Christum, in aufrechter Stellung, wie auf dem Berge der Seligkeiten, das Kreuz in seiner Linken; zu seinen Füßen sitzen im Halbkreise die vier Evangelisten, jeder hat das Buch seines Evangeliums auf dem Schooß; neben Mathäus ist der Löwe, neben Marcus der Engel, neben Lucas der Ochs, und neben Johannes der Adler angebracht, uralte, von der Kirche gebilligte Attribute derselben, zu welchen der Anfang ihrer Evangelien Veranlassung gegeben hat. Im Innern der Kanzel, in Mitte der Decke des Obertheiles, ist der heil. Geist, in Gestalt einer schwebenden Taube, sichtbar.

Diese Construktion der Kanzel, mit ihrer kunstvollendeten Ornamentik, ist echt dogmatisch, denn sie bringt das Dogma (Glaubenssatz) der katholischen Kirche zur

Anschauung, daß Jesus Christus der Anfänger und Vollender des Glaubens sei; sie sagt dem Prediger, daß er nur Jesum, den Gekreuzigten, verkündige, wie die heil. Evangelisten von ihm geschrieben haben, und mit dem gleichen Glaubenseifer, mit welchem die Väter der Kirche ihn gepredigt; das wird ihm aber nur dann gelingen, wenn er, wie die alten Lehrer der Kirche, mit emsigem Fleiße seine Vorträge ausarbeitet; dann wird der h. Geist ihn einführen in die Höhen und Tiefen der göttlichen Weisheit, und mit unwiderstehlicher Kraft durch seinen Mund reden; den Zuhörer aber ermahnt sie: mit Aufmerksamkeit und Eifer die Predigt anzuhören, auf sich selbst zu beziehen, nicht auf andere, gerecht und billig in seinem Urtheile zu sein, und kräftig mit dem Schilde der Wachsamkeit sich zu waffnen, um die Früchte des Heiles sich zu wahren, die er aus der Verkündigung des göttlichen Wortes gesammelt hat.

Die Zahl 4, die in den Kirchenvätern, in den personificirten Tugenden, in den heil. Evangelisten, und in ihren Attributen wiederkehrt, ist nach der alten Zeichenlehre das Sinnbild der Vollkommenheit; hier an der Kanzel angebracht, kann sie nur den Sinn haben, Prediger und Zuhörer zu erinnern, der Vollkommenheit in ihren verschiedenen Obliegenheiten sich zu befleißigen.

Die Orgel.

Nachstehende Notizen über das Orgelwerk in der Pfarrkirche zu Grüssau verdanke ich der Freundlichkeit des Schul- und Chorrektors Herrn Altmann, der auf meine Bitte, das Wesentlichste davon mit wenigen Worten anzuführen, bereitwillig eingegangen ist.

Die Orgel wurde im Jahre 1732 durch den Orgelbauer Michael Engler aus Breslau erbaut, und zählt fünfzig klangbare Stimmen. Sie hat 3 Manuale; das Oberwerk enthält 12 Stimmen, das Hauptwerk 14, das Rückpositiv 10, das Pedal aber hat entsprechend dem Hauptwerke ebenfalls 14 Stimmen. Die Orgel steht im höheren Kirchenton, weshalb der Erbauer bei derselben die Vorrichtung getroffen hat, daß durch Verschiebung des Unterklaviers, mittelst einer Koppel, das Rückpositiv, und im Pedal 1, der **Sub**-Baß, 2, der **Salicet** Baß, 3, der **Quintatön** Baß, und 4, der **Octav** Baß in den sogenannten Kammerton gesetzt werden kann.

Die einzelnen Stimmen sind **1.** im Oberwerke: 1, der Prinzipal von Zinn, 8 Fuß, 2, die **vox humana** von Zinn, 8 F., 3, die Rohrflöte von Zinn, 8 F., 4, **Salicet** v. Z., 8 F., 5, Trompete v. Z., 8 F., 6, **Flauto minor** v. Z., 4 F., 7, **Octave** v. Z., 4 F., 8, **Mixtur** v. Z., vierfach, 9, **Quinta** v. Z., 3 F., 10, **Super Octave** v. Z., 2 F., 11, **Quinta** v. Z. $1\frac{1}{2}$ F.; 12, **Sedecima** v. Z., 1 F. **2.** im Hauptwerke: 1, Prinzipal von Zinn, 8 Fuß, 2, **Quitatön** v. Z., 16 F.,

3, **Bordun** Flöte von Holz, 16 F., 4, **Viola di Gamba** v. Z., 16 F., 5, **Unda maris** v. Z., 8 F., 6, **Traveur** von Holz, 8 F., 7, Gemshorn v. Z., 8 F., 8, **Flauto major** von Holz, 8 F., 9, Nachthorn v. Z., 4 F., 10, **Octava** v. Z., 4 F., 11, **Mixtur** v. Z., sechsfach, 12, Cymbel v. Z., 2 F., 13, Gemshorn **V. ta** v. Z., 3 F., 14, **Super Octave** v. Z., 2 F.

3. im Rückpositiv: 1, Prinzipal von Zinn, 8 Fuß, 2, **Flauto alemande** von Holz, 8 F., 3, **Flauto amabile** von Holz, 8 F., 4, **Quintatön** v. Z., 8 F., 5, **Hautbois** v. Z., 8 F., 6, **Octave** v. Z., 4 F., 7, **Super Octave** v. Z, 3 F., 8, **Quinta** v. Z., 3 F., 9, **Mixtura** v. Z., dreifach, 10, **Sedecima** v. Z., 1 F.
4. im Pedal: 1, Prinzipal v. Z., 16 F., 2, **Major** Baß von Holz, 32 F., 3, Posaun Baß v. H., 32 F., 4, Posaun Baß v. H., 16 F., 5, Violin Baß v. H., 16 F., 6, **Sub** Baß v. H., 16 F., 7, **Salicet** Baß v. H., 16 F., 8, **Quintatön** Baß v. H., 16 F., 9, **Flauto** Baß v. H., 8 F., 10, **Octav** Baß v. Z., 8 F., 11. Trompeten Baß v. H., 8 F., 12, **Mixtur** v. Z., sechschörig, 13, Gemshorn Baß **V. ta** v. Z., 6 F., 14, **Super Octav** Baß v. Z., 4 F.

Außerdem hat die Orgel noch folgende Nebenregister: 1, Zwei Sperrventile zum Oberwerk, 2, zwei zum Hauptwerk, 3, zwei zum Rückpositiv, 4, zwei zum Pedal, 5, zwei zu den Rohrwerken, 6, zwei Spiegelregister, 7, eine Calkantenglocke, 8, einen Windablaß, 9, Coppel zu Haupt- und Oberwerk, 10, Coppel zur Verbindung aller 3 Klaviere, 11, Coppel zur Versetzung in den Kammerton.

Noch muß nachgeholt werden, daß die Manuale von C. D. Dis bis $\overline{\overline{\overline{c}}}$, das Pedal aber von C. D. Dis bis $\overline{c}$, gehen. Das Werk hat 7 große Bälge.

Dieses Orgelwerk zu Grüssau, den größten und klangvollsten Werken in Schlesien würdig sich anreihend, zeigt sich auch in seinem Aeußern durch Bauart, Staffirung und Ornamentik, als ein beachtungswerthes, der Großartigkeit des ganzen Kirchenbaues entsprechendes Kunstprodukt: wie beim geistlichen Chore Engel den Lobgesang „**Te Deum laudamus**“ begleiten, so stimmen hier Engel mit den mannigfaltigsten musikalischen Instrumenten in den Preis und die Verherrlichung Gottes ein; Himmel und Erde, Engel und Menschen lobsingen einmüthig dem Allerhöchsten.

Michael Engler hat seine Meisterschaft nicht blos dadurch bewiesen, daß er ein so großes Orgelwerk in einem verhältnißmäßig engen Raume erbaute, und demungeachtet bequemen Zugang zu jeder einzelnen Stimme offen ließ; sondern mehr noch dadurch, daß dieses Werk nach 124 Jahren noch brauchbar ist, obgleich in dieser langen Zeit keinerlei Reparatur daran vorgenommen worden ist: aber eine umfassende, gründliche Reparatur ist nun auch schreiendes Bedürfniß, jeder weitere Aufschub würde dies herrliche Werk seinem gewissen Ruine entgegenführen, und kann dem Königlichen Patronats-Bau-Fiskus nichts dringender ans Herz gelegt werden, als: die gegebenen Zusicherungen zur Wiederherstellung dieses alten Kunstwerkes recht bald und recht umfassend realisiren zu wollen.

Die Fürstenkapelle.

Hinter dem Hochaltare, im Jahre 1738 unmittelbar an die Stiftskirche angebaut, ist die Fürstenkapelle oder Fürstengruft, das Mausoleum der Stifter, ein herrliches, prachtvolles Denkmal, welches die Dankbarkeit errichtet hat, gleich ehrenvoll für das Fürstengeschlecht der Bolkone, als für die Söhne des heil. Bernardus; obgleich fast zur Ruine geworden im Innern sollte doch keiner es versäumen einzutreten, denn auch in ihrer gegenwärtigen beklagenswerthen Vernachlässigung läßt diese Stätte keinen ohne gewaltige erschütternde Eindrücke, wenn er der Männer gedenkt, welche hier der Auferstehung entgegenschlummern, und der Zeit, in welcher sie gelebt haben. Diese Zeit war ohne Widerrede eine große, groß durch die Thatkraft ihrer hervorragenden Geschlechter, groß durch ihre Monumente und Kunstdenkmäler, die heute noch bewundert und angestaunt, aber nicht erreicht sind. Die gegenwärtige Zeit gefällt sich darin, jene große unverstandene Zeit verächtlich das „finstere Mittelalter“ zu nennen, so mag sie es sich auch gefallen lassen, wenn man sie nach ihren monumentalen und künstlerischen Leistungen fragt, welche ihr ein Recht geben, geringschätzig auf jenes arg verschrieene Mittelalter herabzublicken; nicht die großen absprechenden Worte machen ein Zeitalter und die Menschen in ihm groß, sondern seine Großthaten und Leistungen, nach ihren Monumenten muß jede Zeit beurtheilt werden! Und noch

sind die herrlichen Dome, die Kunstdenkmäler jeder Art, und die großartigen Institute der werkthätigen christlichen Liebe, welche dem Mittelalter ihre Entstehung verdanken, nicht übertroffen worden! Darum wäre es nur ein Act der einfachsten Billigkeit, wenn die Gegenwart, welche sich die Erhaltung der alten Kunstdenkmäler zur Aufgabe gestellt hat in Ermangelung selbsteigener neuer Kunstschöpfungen, jenes entehrende unverdiente Epitheton „finster" einer Zeit nicht mehr beilegen wollte, die groß und unübertroffen dasteht in geistigen wahrhaft erleuchteten Schöpfungen: das Kleine macht sich nur lächerlich, wenn es dem Großen die Anerkennung versagt!

Was den Ruin der Fürstengruft herbeigeführt hat, ist schon früher angedeutet worden; es war anfänglich die schadhaft gewordene, und später die für ein kirchliches Gebäude ganz ungeeignete (Dornsche) Bedachung; die verderblichen Folgen davon traten rasch ein, ungehindert drang die Nässe ein, durchweichte die Senkungen des Gewölbes und erzeugte den Mauerkrebs, der von da aus verheerend sich weiter verbreitete, und auch jetzt noch in seinem Zerstörungswerke fortfährt, obgleich seit zwei Jahren ein gutes Zinkdach auf der Fürstengruft liegt.

Die Fürstengruft ist in Form einer Rotunde mit hervorspringenden Säulengruppen erbaut; durch eine Bogenspannung des Gewölbes von Abend nach Morgen, und durch eine andere von Mitternacht nach Mittag, bilden sich, im vorderen Raume, zwei Kuppeln, die in zwei offenen mit Fenstern versehenen Thürmchen

auslaufen, welche 14 Fuß über das Dach hervorragen, und mit Kupfer eingedeckt sind, wie es ursprünglich auch die Fürstengruft war; im hinteren Raume, über den Altären, zwei andere halbrunde kleinere Wölbungen.

Zwei Eingänge führen hinter dem Hochaltare zur Fürstengruft, der eine von der Epistel-, der andere von der Evangelienseite. Im Innern, zwischen den beiden Eingängen, springt eine Säulengruppe vor, welche die colossalen Aschenurnen Bolko 1. und Bolko 2., sowie den Sarcophag Boleslaus des Kindes einschließt, welcher auf dem Schlosse zu Bolkenhain, durch einen unglücklichen Wurf des Hofnarren Thau, getödtet wurde. Ueber dem Sarcophage, in Mitte der Säulengruppe, erhebt sich das pyramidale Epitaphium von schwarzem Marmor mit folgender Inschrift: **Aetate florente defloruit et vulnere percussus lethali victima letho concidit Boleslai Ducis Schwid: pientissimi Boleslaus Princeps Filius inclytae Prosapiae spes inclyta, cujus ossa cum Fundatorum Domus hujus reconditis cineribus novo in hoc sarcophago grata posteritas Grissovena deposuit Ao MDCCXXXVIII. Nosce Viator, quia nos omnes, serius aut citius, aeternitatis metam properamus ad unam: concedant Superi propitii Tibi qui legis vel audis felicem ac beatam.**

(Im blühenden Alter verblühte und fiel, getroffen von tödtlicher Wunde, als Opfer des Todes Boleslaus, des frommen Herzogs von Schweidnitz Boleslaus fürstlicher Sohn, des ruhmreichen Geschlechtes ruhmreiche Hoffnung; seine Gebeine hat die dankbare

Nachkommenschaft von Grüssau mit der wohlverwahrten Asche der Gründer dieses Hauses in diesem neuen Sarcophage eingesenkt im Jahre 1738. Erkenne, o Wanderer, daß wir alle, später oder früher, zu ein und derselben Grenze der Ewigkeit hineilen: Möge dir, der du dies liest oder hörst, der Allerhöchste in Gnaden eine glückliche und selige Ewigkeit gewähren.)

Am Fuße des Epithaphiums sind die Embleme des Todes und der Ewigkeit angebracht, so wie der Namenszug Bolko's mit der Fürstenkrone darüber, der auch die Aschenurnen bezeichnet. An den Seiten dieser Säulengruppe sind die Sarcophage der beiden hier ruhenden Fürsten angebracht; am Eingange von der Epistelseite, zur linken Hand, der Bolko's 1., des Stifters von Grüssau, **Gloriosus** auch **Bellicosus** (der Herrliche — Kriegerische) genannt, † 1304; am Eingange von der Evangelienseite, zur rechten Hand, der Bolko's 2., **Parvus** — der Kleine — auch Boleslaus genannt, † 1368, der Letzte dieses berühmten Fürstengeschlechtes in Schlesien; auf beiden Sarcophagen ruhen die Fürsten, in Sandstein gehauen, in voller Rüstung, den Fürstenstab in der Rechten, und den Löwen zu Füßen.

Gegenüber dieser Säulengruppe, unter derselben Bogenspannung, ist ein Altar zu Ehren aller Heiligen, in Mitte einer Säulengruppe die von Morgen her vorspringt; zur rechten Hand dieses Altares, hinter der ersten Säule, steht eine Statue, den Reisegefährten des jüngeren Tobias, Raphael, vorstellend, einen der sieben Engel, welche jederzeit vor dem Throne Gottes

stehen seines Winkes gewärtig, mit Pilgerhut und Flasche, den Wanderstab in der Linken; zu seinen Füßen der Fisch, dessen Galle dem älteren Tobias das Gesicht wieder gab, Tob. 6; am Ende dieser Seite der Säulengruppe ist eine Thür, durch welche man zu einer Treppe gelangt, die links zur öden Gruft, rechts in die Magdalena-Kapelle hinabführt: zur linken Hand desselben Altares, hinter er ersten Säule, steht die Statue der christlichen Gerechtigkeit, in der rechten Hand hält sie die Wage, in der linken das Flammenschwert, auf der Brust das Auge Gottes im Dreieck mit Strahlen umgeben: am Ende dieser Seite der Säulengruppe ist ebenfalls eine Thür, die aber nicht zum Gebrauch, sondern nur der Symmetrie wegen da ist. Beide Statuen an den Seiten des Altares sollen die biblische Lehre sinnbilden, daß wir nur auf dem Wege der christlichen Gerechtigkeit, und durch fleißige Uebung der leiblichen und geistigen Werke der Barmherzigkeit in die Zahl der Heiligen Gottes aufgenommen werden können, nach dem Beispiele derjenigen, deren Asche hier aufbewahrt wird.

Gegen Mittag, rechts vom Eingange der Epistelseite her, sind zwei hervorspringende Säulengruppen; in Mitte der ersten, gegenüber dem Sarcophage Bolko's I., steht die Statue der Beatrix, einer Tochter Otto's des Langen, Markgrafen von Brandenburg, Gemahlin Bolko's I.; durch sie also ist unser glorreiches Königshaus mit dem Fürstengeschlechte der Bolkone blutsverwandt geworden; darneben, am Fenster, ist das Grabdenkmal des Baron Ladislaus

v. Zedlitz, Besitzers von Nimersat und Erbherrn des Schlosses Bolkenhain ꝛc., † 1618; das freiherrliche Geschlecht derer von Zedlitz hat sich von Alters her schon wohlthätig gezeigt gegen das Kloster von Grüssau, denn in einer Bestättigungs-Urkunde aus dem Jahre 1316 geschieht der Schenkung von 4 Mark an das Kloster durch einen Titzko v. Zedlitz Erwähnung. In Mitte der zweiten Säulengruppe steht eine Statue, **Amor Dei** — Liebe Gottes — benannt, in der Rechten hält sie den Kelch mit der Hostie, in der Linken das von einem Pfeile durchstochene flammende Herz, auf der Brust das bekannte Zeichen, in dem gewisser Sieg verheißen ist. Am Ende, gegen Morgen, ist ein Altar zu Ehren der heil. Hedwig.

Gegen Mitternacht, links vom Eingange von der Evangelienseite her, sind wieder zwei hervorspringende Säulengruppen; in Mitte der ersten, gegenüber dem Sarcophage Bolko's 2., steht die Statue der Agnes, einer Tochter Leopold's 8., Erzherzogs von Oesterreich, Gemahlin Bolko's 2. und Mutter des auf Schloß Bolkenhain verunglückten Boleslaus; daneben ist eine Thür, welche auf den Kirchhof führt: in Mitte der zweiten Säulengruppe steht eine Statue, **Visio Dei** — Anschauung Gottes — benannt, in der Rechten hält sie ein Füllhorn, die Oeffnung nach unten gekehrt, in der Linken das Auge Gottes im Dreieck, auf dem unverrückt das Auge ruht; am Ende, gegen Morgen, ein Altar des heil. Wenzeslaus, Königs von Böhmen, den sein Bruder Boleslaus, auf Anstiften ihrer Mutter Drahomira, ermordet hat.

Die Statue, **Amor Dei** gegen Mittag, und **Visio Dei** gegen Mitternacht, drücken im Bilde den christlichen Lehrsatz aus, daß nur die rechte Gottesliebe, welche das Herz des Erdenpilgers durchglüht, dasselbe wie ein scharfer Pfeil durchbohrt, voll des Namens Jesu und in der Gemeinschaft seines Fleisches und Blutes ist, zur Anschauung Gottes führt, welche alle Freuden, womit die Gnade Gottes die Erde überschüttet, unendlich übertrifft; damit also ist gezeigt des Christen Aufgabe im Leben, und sein Lohn im Himmel.

Die Fürstengruft erhält hinreichendes Licht, von Oben durch die Fenster der beiden Kuppelthürmchen, und außerdem noch durch fünf Fenster an den Seiten. — Der Fußboden ist mit polirtem dunklen Marmor, in runden gekanteten Platten, gepflastert; doch auch sein Glanz ist dahin, und an schadhaften Stellen Ueberfluß. Die Säulen, Pfeiler, Statuen, Sarcophage und Altartische sind von sogenanntem „Stuck", dem echten Marmor täuschend nachgebildet. Zählt man die Säulen in den angegebenen Gruppen und bei den 3 Altären, so bringt man 48 heraus, zählt man aber die stark vergoldeten und markirten Kapitäle, so sind es 62, was in der Gruppirung der Säulen seine Erklärung findet.

Die Freskomalereien an den beiden Kuppeln, im vorderen Raume der Kapelle, sind ein Werk des böhmischen Künstlers Peter Brandel, doch haben sie durch den Mauerkrebs so stark gelitten, daß eine wahrheitsgetreue Deutung fast unmöglich geworden ist für die Gegenwart, ältere Urkunden aber erwähnen nichts davon. Auch die gut erhaltenen, aber arg verstaubten,

drei Altarblätter, so wie die Fresken an den halbrunden Wölbungen über den Altären, sind von demselben Meister.

Fremde von Distinction, welche die Kaisergruft in Wien, und andere Grüfte fürstlicher Personen und Könige gesehen haben, geben dieser, von Mönchen erbauten, Fürstengruft entschieden den Vorzug, selbst jetzt in ihrem beklagenswerthen Zustande.

Vor der Säcularisation hat der jedesmalige Stifts-Prälat alljährlich ein **Anniversarium pro Fundatoribus** mit den entsprechenden Feierlichkeiten hier, in der Fürstengruft, abgehalten, was auch Eutychius Leistritz, als Pfarrer von Grüssau, so lange er lebte, aus Pietät gethan hat; jetzt aber geschieht nichts mehr dergleichen, das Warum bleibt besser ungesagt.

Die öde Gruft.

Die schon erwähnte öde Gruft, unter der Fürstenkapelle, war aller Wahrscheinlichkeit nach zu einer Todtenkapelle bestimmt, die ganze Anlage, und der gemauerte Altartisch gegen Morgen am Ende des Gewölbegurtes spricht für eine derartige Bestimmung, und keine Stätte würde sich auch besser dazu eignen, als gerade diese.

Welch ergreifenden, ja erschütternden, Eindruck müßte eine solche Todtenfeier, etwa am Tage aller Seelen, an einer Stätte hervorbringen, die so nahe dem Grabe des Erlösers ist, unter den Gräbern der Stifter dieses Klo-

sters, neben der Gruft der Convents-Mitglieder und dem allgemeinen Begräbnißplatze der Kirchgemeinde; denn das Grab überzeugt noch immer besser, als der beredteste Mund, es bleibt für alle Menschen aller Zeiten jene **demonstratio ad oculos**, jenes **argumentum ad hominem**, das jeden Widerspruch und die feinste Sophistik siegreich niederschlägt.

Die Magdalenen-Kapelle mit dem Grabe des Erlösers.

Auf 15 Stufen steigt man aus der Fürstengruft hinunter in die Kapelle der heil. Magdalena, in welcher das Grab des Erlösers sich befindet, das getreu dem heil. Grabe in Jerusalem nachgebildet ist. Matth. 20, 60. Gegen Morgen ist ein Altar, der heil. Maria Magdalena geweiht, das Altarblatt, von Peter Brandel, stellt die Heilige in ihrer Buße dar.

Dem Altare gegenüber ist der Eingang in die Vorhalle der Grabeshöle, worin über der sehr niedrigen Oeffnung, durch welche man gebückt in das eigentliche Grab eintritt, die eiserne Spitze einer Lanze und 4 Nägel aufbewahrt werden, genaue Nachbildungeu in Form und Größe jener Lanzenspitze, womit die Seite des Herrn durchstochen, und der Nägel, mit welchen er ans Kreuz geschlagen wurde.

Die Grabeshöle wird von außen durch 10 marmorirte Sandsteinpfeiler, die in Spitzbogen auslaufen,

getragen, die Sockel sind von Mauersteinen und theilweise stark beschädigt. Die 9 von den Pfeilern gebildeten bogenförmigen Felder sind **al Fresco** gemalt, 5 mit Engeln, welche die Leidens- und Marterwerkzeuge tragen, — den Purpurmantel, die Nägel, das Kreuz, die Dornenkrone, die Lanze; 2 andere mit Engeln als Wächter, in römischer Rüstung mit dem Flammenschwerdte, die letzten 2 mit den schlafenden Wächtern, welche der Hoherath der Juden beim Grabe des Gekreuzigten aufgestellt hatte.

Dies heil. Grab ist die Schlußstation des größeren Kreuzweges, und deshalb auch mit einer Thür versehen, durch welche man vom Kirchhofe aus, auf dem noch mehrere Stationen angebracht sind, eintreten kann.

Zum Schlusse kann noch die frohe Nachricht mitgetheilt werden, daß alle Anstalten zur Erneuerung der Bedachung dieses herrlichen Gotteshauses getroffen sind; das Oberdach wird mit Schiefer, das Unterdach mit Flachwerk eingedeckt. Hoffen wir, daß auch recht bald zur Renovirung im Innern geschritten werde! Die Nothwendigkeit läßt sich nicht verkennen, und jede Verzögerung macht „Uebel nur ärger."

Druck von Carl Lips in Landeshut.



